

**Wirtschafts- und arbeitszeitpolitische Veranstaltungsreihe, 24.09.07 bis 13.12.07**  
**Ort: Kultursaal der Arbeitnehmerkammer Bremen**

### **Zeit ist Geld - Ökonomische Grundlagen von Arbeitszeitverkürzungen**

Ein Märchen geht um in Deutschland: das von der heilbringenden Wirkung der Arbeitszeitverlängerung für die Wirtschaft. Arbeitszeitverlängerung soll Kosten senken, den Absatz und die Produktivität steigern, ja sogar Arbeitsplätze schaffen. Klingt verheißungsvoll, nur leider: es ist ein Märchen.

In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: die behaupteten Effekte können nur durch Arbeitszeitverkürzung erzielt werden. Um die ökonomischen Zusammenhänge zwischen Arbeitszeit, Wettbewerbsfähigkeit, Arbeitslosigkeit, Wachstum und Umwelt wissenschaftlich genau und verständlich darzustellen, haben wir namhafte WirtschaftswissenschaftlerInnen aus Bremen und der Bundesrepublik in den Kultursaal der Arbeitnehmerkammer eingeladen.

Sie werden ihre Kenntnisse zu den ökonomischen Grundlagen von Arbeitszeitverkürzung mitbringen und mit entsprechenden Vorschlägen zur Diskussion stellen. Alle an einer möglichst gerechten Verteilung des erwirtschafteten Reichtums und dem Abbau von Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung Interessierten sind herzlich eingeladen.

#### **Montag, 24. September 2007, 20 Uhr**

Gesamtwirtschaftliche Gründe für Arbeitszeitverkürzung  
Prof. Dr. Rudolf Hickel, iaw Bremen.

#### **Donnerstag, 18. Oktober 2007, 20 Uhr**

Vortrag: Arbeitszeitverkürzung, Produktivität und Arbeitslosigkeit  
Dr. Hartmut Seifert, WSI Düsseldorf.

#### **Montag, 5. November 2007, 20 Uhr**

Vortrag: Arbeitszeitverkürzung und Ökologie  
Prof. Dr. Adelheid Biesecker, Bremen.

#### **Dienstag, 20. November 2007, 20 Uhr**

Vortrag: Arbeitszeit im Standortwettbewerb  
Dr. Steffen Lehndorff, IAQ Gelsenkirchen.

#### **Donnerstag, 13. Dezember 2007, 20 Uhr**

Kürzer arbeiten ... besser für alle 1  
Kürzer arbeiten ... besser für alle 2  
Vorträge von Prof. Dr. Helmut Spitzley, iaw Bremen und Katja Barloschky, bag.

# Zeit ist Geld

## Arbeitszeitverkürzung, Produktivität und Arbeitslosigkeit

Dr. Hartmut Seifert

18. Oktober 2007

Arbeitnehmerkammer Bremen

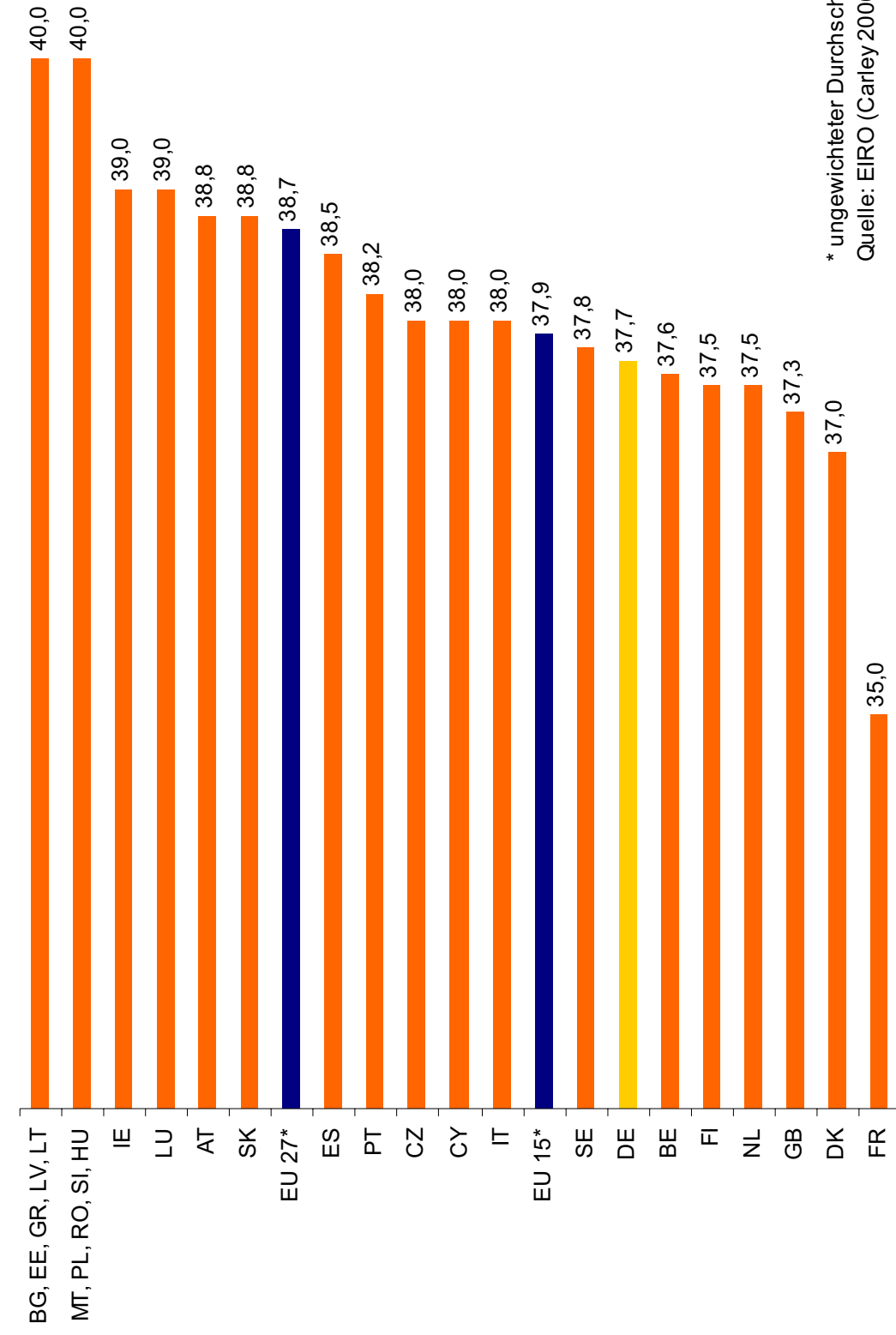
# Programm

- ➔ Entwicklung der Arbeitszeit
- ➔ Ökonomische Effekte
- ➔ Gesellschaftspolitische Folgen
- ➔ Perspektiven
- ➔ Fazit

# Dauer der Arbeitszeit: polarisiert

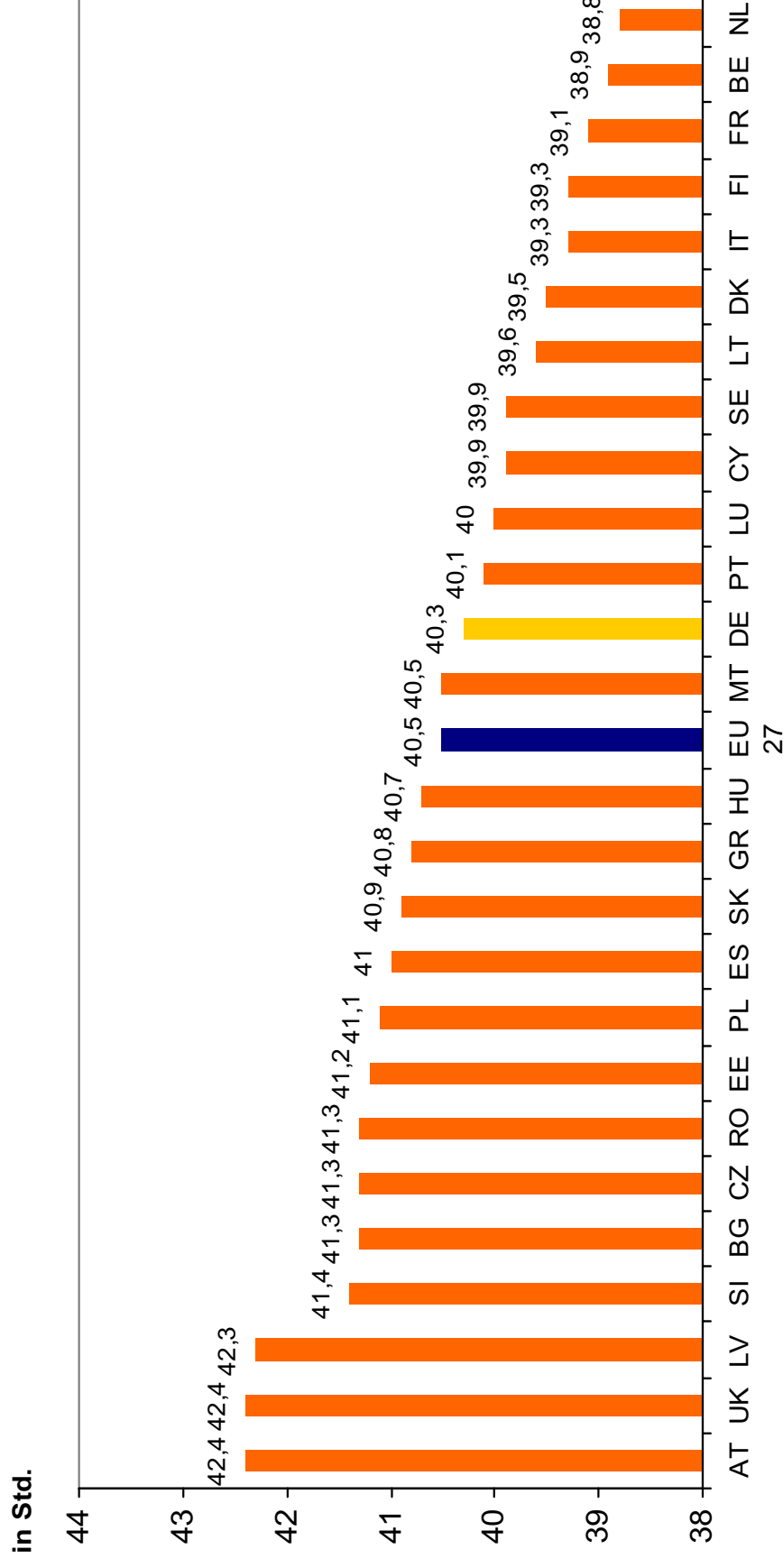
- ⇒ kürzer
  - Minijobs/Teilzeit (25,4%)
  - Leiharbeit ersetzt Überstunden
  - betriebliche Verkürzungen
  
- ⇒ länger (2003 – 2006: 0,7 Std.)
  - tariflich: Bau/ÖD
  - betriebliche Vereinbarungen
  - Weiterbildung während Freizeit

# Durchschnittliche tarifvertragliche Wochenarbeitszeit – Std. - 2006



\* ungewichteter Durchschnitt  
Quelle: EIRO (Carley 2006b)

# Durchschnittliche normalerweise geleistete Wochenarbeitsstunden (Vollzeit) 2006

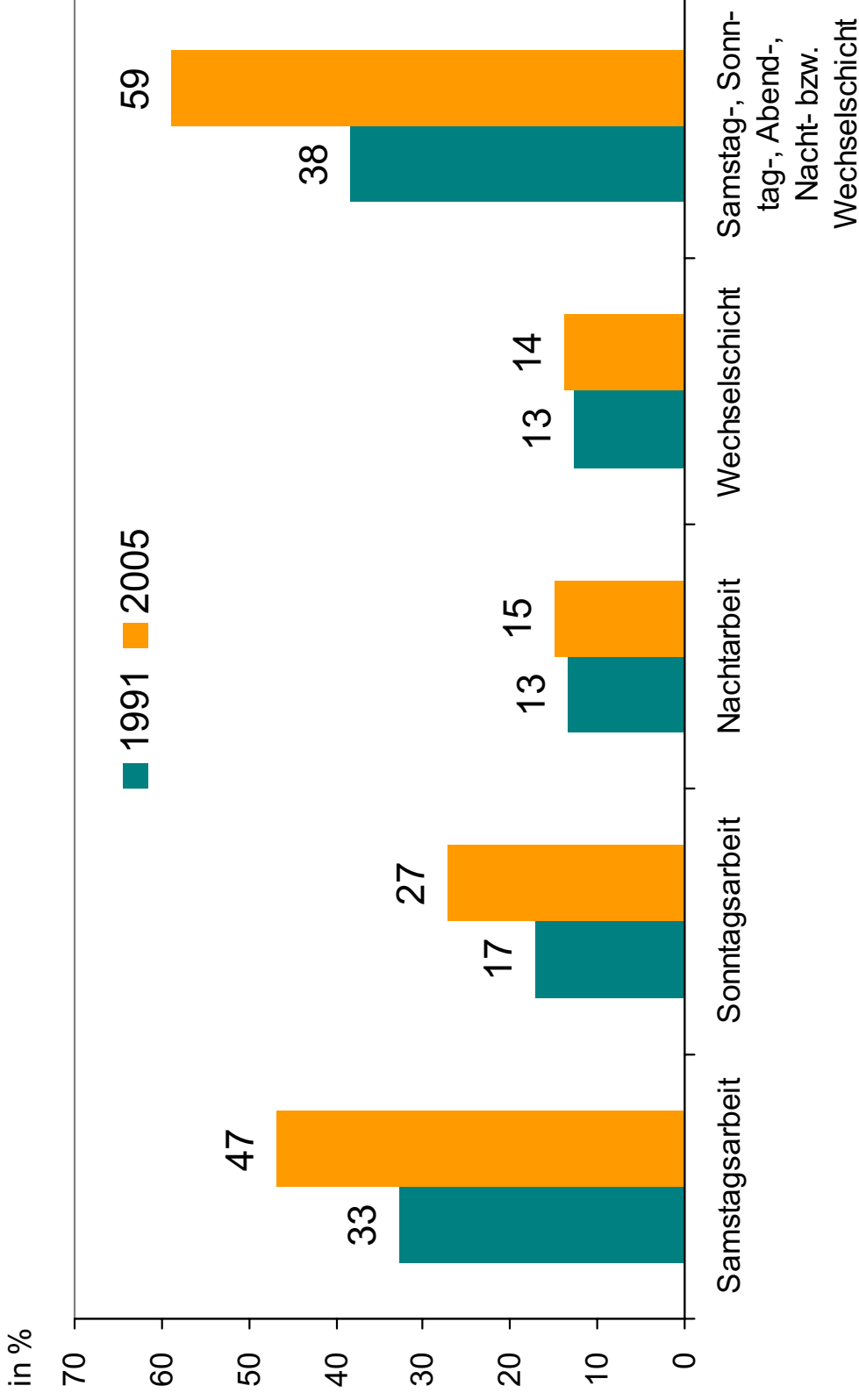


Irland: keine Angabe; Frankreich: vorläufiger Wert  
Quelle: Eurostat

# Flexibilisierung der Arbeitszeit

- ➔ Lage: Trend zur Rund-um-die-Uhr-Wirtschaft
- ➔ Verteilung: Variabilisierung
  - Zeitkonten
  - Vertrauensarbeitszeit
- ➔ Vergütung: Zunahme unbezahlter Zeiten

# Schicht-, Nacht- und Wochenendarbeit 1991 und 2005



Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus; eigene Berechnungen.

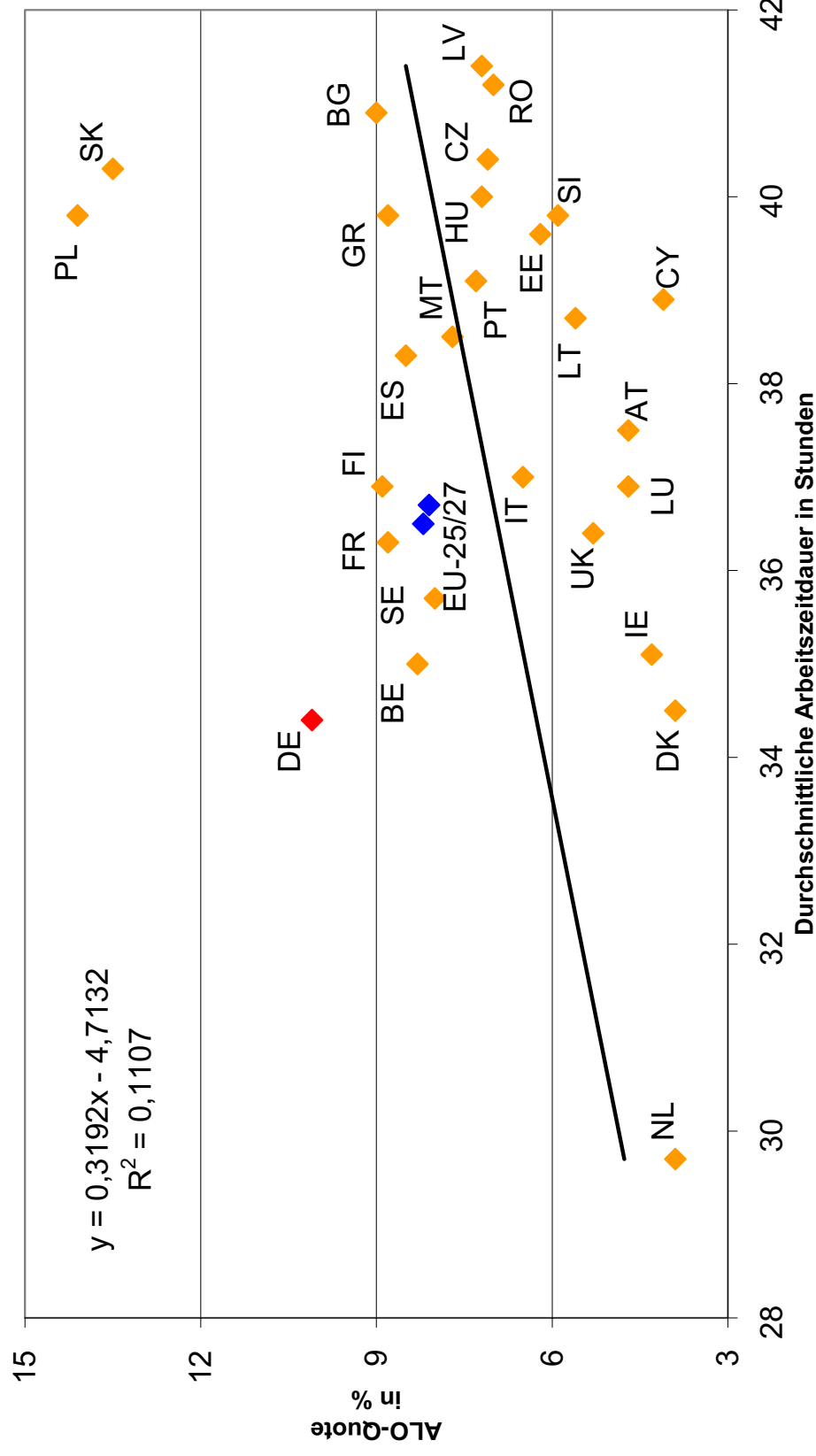
# These: Rollenwechsel der Akteure Gewerkschaften in der Defensive

- ⇒ Arbeitgeber
  - verlängern AZ
  - verkürzen AZ
  - steigern Schicht-/Nacht-/Weekendarbeit
  - variabilisieren AZ
- ⇒ Gewerkschaften
  - Verteidigung status quo

# These: Ökonomisierung der Arbeitszeit

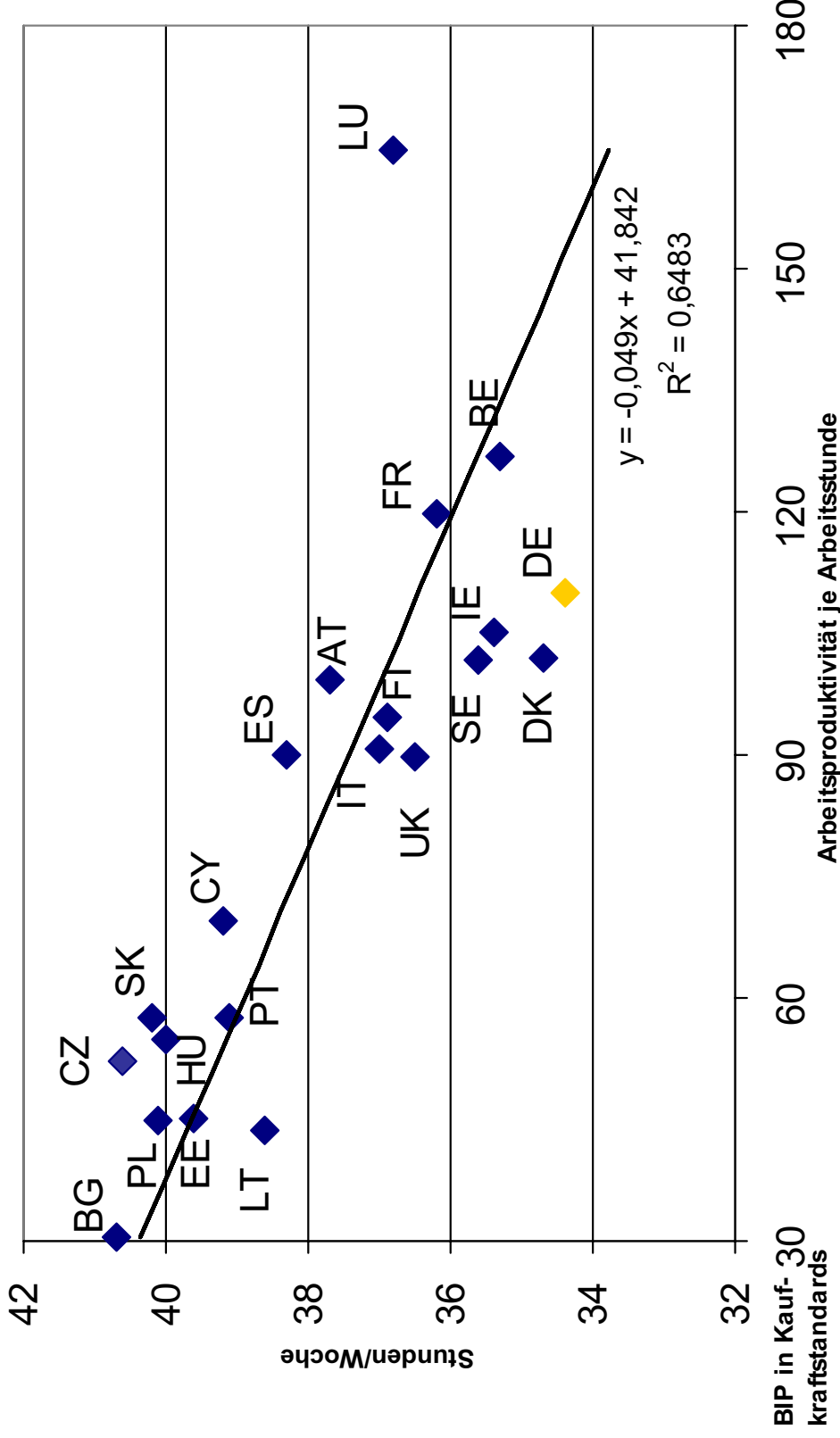
- ⇒ Verlängerung: indirekte Lohnsenkung
- ⇒ Wegfall Überstundenzuschläge/  
unbezahlte AZ: direkte Lohnsenkung
- ⇒ Minijobs, Zeitkonten: Intensivierung der Arbeit
- ⇒ Verlängerte Betriebszeiten: Senkung Kapitalkosten

# Dauer der Arbeitszeit von Beschäftigten insgesamt und Arbeitslosenquoten in der EU 2006



Daten für DE und FR = vorläufiger Wert.  
Quelle: Eurostat.

# Arbeitszeit und Arbeitsproduktivität 2005



Arbeitsproduktivität: für BE, EE, LU, PL, PT geschätzter Wert und für GR, LV, MT, NL, RO, SI sind keine Daten verfügbar.  
Quelle: Eurostat.

# Arbeitszeit und Beschäftigung

- ⇒ Minijobs/Teilzeit = positive Umverteilungseffekte
- ⇒ Minijobs/Teilzeit = erhöht Produktivität
- ⇒ AZ-Verlängerung = negative Umverteilungseffekte
- ⇒ AZ-Verlängerung = bremst Produktivität
- ⇒ Arbeitszeitkonten ???

# These: Arbeitszeit auf Kollisionskurs

- ⇒ Nicht familiengerecht
- ⇒ Nicht altersgerecht
- ⇒ Nicht Beschäftigung fördernd

# Perspektiven

- ⇒ Dauer
  - Umkehr Trend Arbeitszeitverlängerung
  - Rückkehrrechte bei Teilzeit
  - Alterngerechte AZ
  - Zeitausgleich Überstunden
  - Kein Verfall von Zeitelementen
  - Pausenzeiten
  - Anspruch Weiterbildungszeit
- ⇒ Lage
  - Zeit- statt Geldzuschläge
  - Altersgestaffelte Nacht-/Schichtzeiten

# Fazit

- ⇒ Konzept differenzierter Arbeitszeiten
- ⇒ gesellschafts- und beschäftigungspolitische Ziele verknüpfen
- ⇒ gesetzliche, tarifliche, betriebliche Handlungsebenen nutzen

**„Kürzer arbeiten – besser für die Umwelt“  
- Arbeitszeitverkürzung und Ökologie –**

(Vortrag in der Reihe „Zeit ist Geld. Ökonomische Grundlagen der Arbeitszeitverkürzung“  
der Arbeitnehmerkammer Bremen am 5.11.07 in Bremen)  
(Vorläufige Fassung)

## **1. Einführung**

Im September dieses Jahres starb Andre Gorz – er hatte gemeinsam mit seiner Frau beschlossen zu sterben. Im Nachruf von Elisabeth von Thadden in der ZEIT (Nr. 40/2007, S.2) heißt es:

*„Unter Ökologie verstand er mehr als biologisch korrektes Essen, er hat sie gesellschaftlich aufgefasst und politisch. Er war Vordenker einer Politik, die das ökologisch Unvernünftige teuer machen und jedem Bürger Zeit geben sollte für seine Mitmenschen, für die Natur, für Arbeit mit den eigenen Händen, für Lektüre. Das klang den meisten in den siebziger Jahren, rechts wie links, noch nach Kraut und Rüben, hat dann Sozialdemokraten wie Grüne beschäftigt und ist heute, bis tief in die bürgerliche Mitte hinein, zum Rechtsbestand der Hoffnungen auf ein ziviles Leben geworden.“*

Dieses zivile Leben kann nur – das macht die aktuelle Debatte um den Klimawandel deutlich – ein naturverträgliches sein. Und ein sozialverträgliches, d.h. (menschen)gerechtes, und zwar weltweit. Auch darauf weist diese aktuelle Debatte hin. So schreibt der „Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen“ (WBGU) in seinem kürzlich vorgelegten Gutachten mit dem Titel „Welt im Wandel: Sicherheitsrisiko Klimawandel“:  
*„Ein ungebremster Klimawandel kann existenzielle Lebensgrundlagen gefährden, zur Aushöhlung menschlicher Sicherheit führen und in diesem Sinne zur Verletzung von Menschenrechten beitragen.“* (Zusammenfassung, S. 6)

Und die Friedensnobelpreisträgerin des Jahres 2004, Wangai Maathai, forderte kürzlich, beim Treffen der Bundeskanzlerin mit 15 NobelpreisträgerInnen in Potsdam, weltweite „Kohlenstoff-Gerechtigkeit“ – eine Forderung, die die Bundeskanzlerin folgendermaßen präziserte (vgl. SZ vom 10.10.07, S.5): Jede Bürgerin und jeder Bürger der Weltgemeinschaft sollte dieselbe Menge Kohlenstoff (CO<sub>2</sub>) freisetzen dürfen – maximal 2 Tonnen pro Jahr. Gegenwärtig stoßen die US-Amerikaner im Durchschnitt 20 t pro Jahr aus, die Deutschen 11, die Welt 4. Gelingt die weltweite Halbierung nicht bis 2050 – und gelingt sie nicht gerecht -, so die Warnung des WBGU, können daraus *„Gewalt und Destabilisierung erwachsen, die die nationale und internationale Sicherheit in einem bisher unbekanntem Ausmaß bedrohen.“* (Zusammenfassung, S.1)

Es gibt also viel zu tun. Die Devise heißt Umsteuern: von unserer industrieökonomisch geprägten Gesellschaft hin zu einer nachhaltigen – zu einer Gesellschaft, in der Ökonomie, Ökologie und Soziales zusammenpassen, in der so gewirtschaftet wird, dass Natur und Gesellschaft nicht zerstört, sondern erhalten werden.

Und dafür brauchen wir Zeit – Zeit, die heute von viel zu langen Erwerbsarbeitszeiten besetzt wird. Und noch dazu sind dies vielfach Zeiten, in denen extrem viel CO<sub>2</sub> mit-produziert wird, die also ökologisch ganz unverträglich sind. So geht aus der sozio-ökonomischen Input-Output-Rechnung für das Jahr 2000 hervor, dass fast 80% des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes dieses Jahres in der Bundesrepublik Deutschland, die auf Aktivitäten der Menschen beruhten (bezahlte Arbeit, unbezahlte Arbeit, persönliche Aktivitäten und Qualifikation), durch bezahlte Arbeit, d.h. durch Erwerbsarbeit, erfolgten (vgl. Stahmer 2007, S. 29). Weil Frauen vor allem im Dienstleistungsbereich und in der unbezahlten Arbeit tätig sind, sind sie im Übrigen viel

ökologischer als Männer. Ihr Anteil am CO<sub>2</sub>-Ausstoß liegt bei knapp einem Drittel (ebenda). Daraus den Schluss zu ziehen. Frauen seien die „ökologisch besseren Menschen“, ist natürlich Unsinn – aber die Zahlen verweisen darauf, dass die sorgenden und pflegenden Arbeiten, die ja den Kern der unbezahlten Arbeit (und oft auch der Dienstleistungsarbeit) ausmachen, viel naturverträglicher (weil arbeitsintensiver) sind als die industrielle kapitalintensive männliche Erwerbsarbeit.

Ich sagte: Wir brauchen Zeit für den Umbau, wir brauchen Arbeitszeitverkürzung – aber das ist nur *eine* Dimension des Problems – die quantitative. Vor allem geht es jedoch bei der Diskussion des Verhältnisses von Arbeitszeitverkürzung und Ökologie um Qualitäten – um sozial-ökologische Qualitäten von Arbeitsprozessen und Arbeitsprodukten. Denn die Transformation unserer Gesellschaft in eine nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise bedeutet, ganz andere Qualitäten herzustellen – Qualitäten, die nicht natur- und sozial-zerstörerisch hergestellt werden. Um mit CO<sub>2</sub> als Indikator zu argumentieren: Es geht um Arbeitsprozesse, die in ihrem Verlauf und in ihrem Ergebnis das CO<sub>2</sub>-Halbierungsziel bis 2050 erreichbar machen. Dazu ist nicht nur eine Reform der Erwerbsarbeit und ihrer Zeit nötig, sondern- wie das Zitat von Andre Gorz schon andeutete – auch Zeit für Mitmenschen, für die Natur, für eigene Arbeit, für Lektüre. In den Begriffen der aktuellen Arbeitsdebatte heißt das: Zeit für Sorge-Arbeit und bürgerschaftliches Engagement, für Eigenarbeit, für Muße. Das erfordert ein umfassendes Arbeitskonzept: Es geht um diese „Ganze der Arbeit“, von dem Erwerbsarbeit nur ein Teil ist.

Daher lautet meine These:

*Wir haben keine Zeit mehr für so lange Erwerbsarbeitszeiten, denn wir haben so viel anderes zu tun! Wir können uns die langen Erwerbsarbeitszeiten nicht mehr leisten!*

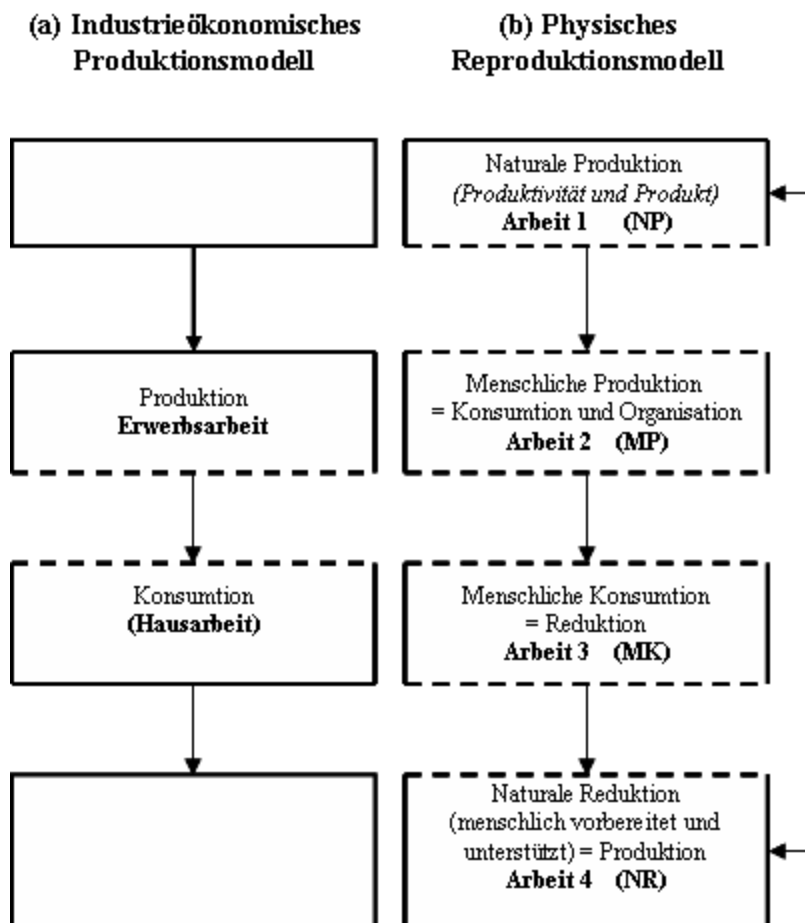
Und ich möchte hinzufügen: Wir haben sie auch nicht mehr nötig!

Um diesen Zusammenhang zu verdeutlichen, möchte ich nun einige ökonomisch-theoretische Gedanken entwickeln. Ich tue dies in drei Schritten, an deren Ende deutlich sein wird, wozu wir die freigesetzte Zeit benötigen, wenn wir nachhaltig(er) werden wollen. Sodann skizziere ich zeitliche Transformationsprozesse von hier und heute hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft und zeige, wo es dafür schon Beispiele gibt.

## **2. Arbeit, Arbeitszeitverkürzung und Ökologie – heute**

Das ökonomische System unserer Industriegesellschaft ist linear, als eine Art „Durchflussökonomie“, organisiert (vgl. Abb. 1(a)): In den Produktionsprozess fließen Naturstoffe ein, die dort mithilfe von Arbeit und Kapital zu Waren verarbeitet werden. Diese fließen als Konsumgüter zu den Haushalten bzw. bleiben als Investitionsgüter im Produktionssektor. Die Abfälle sowie die anderen mit produzierten Produkte (sog. Kuppelprodukte) wie z. B. CO<sub>2</sub> fließen zurück in die Natur. Woher die Rohstoffe kommen, wie sie entstehen, welchen Einfluss die Abfälle und die anderen Kuppelprodukte darauf haben, geht diese Ökonomie nichts an. Ihr Zu- und Abfluss von Faktoren der Produktion und von Produkten ist über Märkte organisiert – solange diese Rohstoffe liefern und Abfälle abnehmen, scheint alles in Ordnung zu sein. Schon gibt es Märkte für CO<sub>2</sub>-Lizenzen... (vgl. zu der streitigen Diskussion die Beiträge von Kopp und Hänggi in der Politischen Ökologie Nr. 106-107, Sept. 2007). Was nicht marktfähig ist, wird nicht erfasst.

**Abb. 1: Arbeit im Industrieökonomischen Modell und im Physischen Reproduktionsmodell (Gegenüberstellung)**



Diese Ökonomie kümmert sich nicht um die Wiederherstellung der verbrauchten und beschädigten Natur. Ihre Arbeitsprozesse sind ohne Gespür für das Wiederherstellen der produktiven Kräfte der Natur organisiert – ohne Gespür für die Reproduktion. Ihre Rationalität ist die des Gewinns, nicht die des Erhaltens. (Das gilt im Übrigen auch für die andere zentrale produktive Kraft – die menschliche Arbeitskraft. Sie wird am Markt gekauft, und wenn sie nicht mehr gebraucht wird, diesem zurückgegeben. Und ist sie unverkäuflich, landet sie und die Verantwortung für ihren Erhalt bei den Haushalten.) Die Ursprünge und die Folgen der Produktion werden auf diese Weise ausgeblendet und ausgelagert. Wir ÖkonomInnen sagen: Sie werden externalisiert. Das Wachstum, auf das dieses System ausgerichtet war und ist, war uns somit nur auf Kosten von Ökologie und Sozialem möglich. Die Illusion, dieses Problem ließe sich innerhalb dieses Systems bei Wachstumserhalt lösen, hält sich bis heute – sie kommt im Begriff des „nachhaltigen Wachstums“ zum Ausdruck. Und eine andere Illusion ist ebenfalls zählebig: die der Vollbeschäftigung durch Wachstum. Aber diese Vollbeschäftigung, wie wir sie kannten, wird es nicht mehr geben – sie war eine historische Phase, nicht mehr und nicht weniger. Die dem industrieökonomischen System immanente Produktivitätssteigerung selbst verhindert sie. Dass das aber als Problem und nicht als Erfolg bewertet wird, liegt daran, dass die Gesellschaft nicht in der Lage ist, auf diese Entwicklung kreativ zu reagieren. Was meine ich damit?

Als Arbeit wird in diesem System ausschließlich bezahlte Tätigkeit zur Produktion von Waren und Dienstleistungen verstanden. Anders ausgedrückt: Arbeit ist nur Erwerbsarbeit.

Die in den Haushalten geleistete Arbeit – Hausarbeit, Familienarbeit oder – allgemeiner – Sorge-Arbeit- gilt als Nicht-Arbeit und ist unbezahlt – ebenso wie die freiwillige Arbeit an der Gesellschaft, das bürgerschaftliche Engagement, und Eigenarbeit, Arbeit für sich selbst (worüber z. B. die Abhängigkeit von Konsumgütern verringert wird).

Diese Erwerbsarbeit ist heute aufgrund ihres industrieökonomischen Charakters zwangsläufig nicht ökologisch. Die eingangs angegebenen Zahlen zu ihrem Anteil am CO<sub>2</sub>-Ausstoß aller Tätigkeiten sind ein Hinweis darauf. Eine Arbeitszeitverkürzung, so könnte argumentiert werden, senkt diesen Ausstoß und ist von daher ökologisch „gut“. Dann müssten wir – konsequent aus dieser Perspektive - diese ganze Arbeit einstellen. Das geht aber nicht, denn als Menschen müssen wir arbeiten, um unsere Lebensmittel herzustellen – und wir wollen auch arbeiten, denn so verdienen wir Geld, beteiligen wir uns am gesellschaftlichen Prozess, werden in die Gesellschaft integriert, erhalten Anerkennung. Diese Arbeit gilt daher nicht abgeschafft, sondern verändert – quantitativ und qualitativ verändert.

Ein anderer Einwand betrifft die alternative Zeitverwendung in diesem linearen System: Wird die freie Zeit für „umweltintensive“ Konsumtion eingesetzt – z.B. für lange Flugreisen – so ist für die Ökologie gar nichts gewonnen. Hier unten wird CO<sub>2</sub> gespart – dort oben wird es dagegen weit umweltschädlicher produziert. Soll die Zeitverschiebung zugunsten des Konsums ökologisch positive Folgen haben, so gilt es offenbar auch, diesen Konsum zu verändern – quantitativ und qualitativ zu verändern.

Allerdings ließe sich auch eine andere Wirkung denken: dass nämlich die durch die Erwerbsarbeitszeitverkürzung gewonnene Zeit für mehr Hausarbeit genutzt wird. Männer (denn vor allem für sie gälte diese Arbeitszeitverkürzung, da sehr viele Frauen schon Teilzeit arbeiten) würden z.B. täglich 1 Stunde mehr Hausarbeit machen. Das würde nicht nur ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß senken, sondern die Frauen, die heute noch weitgehend diese Arbeit leisten, entlasten und ihnen die Möglichkeit zur Erwerbsarbeit geben. Das wäre zwar geschlechtergerecht. Blicke jedoch die industrielle Erwerbsarbeit unverändert als Teil dieses linearen Systems, wäre damit für die Ökologie nichts gewonnen. Um bei unserem Indikator zu bleiben: Der CO<sub>2</sub>-Ausstoß der Frauen würde steigen – und wir stünden wieder am Anfang unseres Problems. (Auch für das Soziale wäre so nichts gewonnen. Denn: “Werden die Frauen nur ebenso unerbittlich in die Produktionsmaschine eingespannt wie die Männer, dann droht ein flächendeckender Familienkollaps.“ (Susanne Gaschke in der ZEIT Nr. 43, 18.10.07)).

So geht es also nicht – wie aber dann? Offenbar nur mit einer qualitativ veränderten Ökonomie. Hinweise für die Veränderungsrichtung haben wir schon – es geht um die bewusste Berücksichtigung der Natur. Denn unbewusst ist sie ja immer dabei – und wird durch die ökonomischen Prozesse ständig verändert, ausgebeutet, ge- und zerstört. Wollen wir einen nachhaltigen Entwicklungsweg einschlagen, so gilt es jedoch, diese Veränderung bewusst vorzunehmen, d.h. die Nutzung der Produktivität der Natur und deren Wiederherstellung (Reproduktion) mit in die ökonomischen Pläne einzubeziehen. Und die der menschlichen Arbeitskraft ebenfalls – beides gehört zusammen, wenn es um Nachhaltigkeit geht.

Was kann das heißen? Und was bedeutet das für das Arbeitskonzept? Und schließlich: Welche Rolle spielen hier Arbeitszeiten und deren Verkürzungen?

### **3. Arbeit, Arbeitszeitverkürzung und Ökologie – aus der Perspektive der Reproduktion**

Das Modell, an dem ich diese Fragen diskutieren möchte, trägt den Titel „physisches Reproduktionsmodell“ (vgl. Immler/Hofmeister 1998). Das bedeutet, dass es die physisch-

ökologische Dimension des Produktionsprozesses in den Mittelpunkt stellt – und dass es Herstellung mit Wiederherstellung, Produktion mit Reproduktion, verbindet. Seine Qualität wird in der Gegenüberstellung mit dem industrieökonomischen Modell deutlich (vgl. Abb. 1(b)): Es schließt in den ökonomischen Prozess die Phasen der natürlichen Produktion (der Herstellung von Rohstoffen durch die Natur) und der natürlichen Reduktion (der Verarbeitung der „Restposten“ menschlicher Produktion und Konsumtion durch die Natur zu neuen Rohstoffen und zur Wiederherstellung der eigenen Produktivität) mit ein. Die natürliche Produktion läutet sozusagen die Sache ein: Denn noch bevor der menschliche Produktionsprozess beginnt, hat die Natur schon viel hergestellt – menschliche Produktion heißt dann, diese Produkte für die menschliche Bedürfnisbefriedigung umzuformen.

Aber das physische Reproduktionsmodell unterscheidet sich nicht nur durch ein bloßes Hinzufügen dieser beiden Phasen: Da das „Produktionssystem Natur“ sowohl am Beginn als auch am Ende steht, ist der ökonomische Prozess hier nicht mehr linear, sondern zyklisch. Das drückt der Rückkopplungspfeil in Abb. 1(b) aus. Und da die Natur sich in ihrem Regenerationsprozess nie gleich herstellt, sondern qualitativ verändert, ist Entwicklung inbegriffen, geht es eher um eine Spirale denn um einen gleich bleibenden Kreis. Denn das Ergebnis der natürlichen Reduktion ist neue und meist leicht veränderte Produktivität – Naturproduktivität, auf deren Grundlage der menschliche Produktionsprozess von neuem beginnen kann. Und dieser Prozess steht jetzt doppelt da: als Konsumtion von Naturstoff im Arbeitsprozess und als dessen Organisation. Die dann folgende menschliche Konsumtion ist aus dieser physisch-ökologischen Perspektive der Beginn der Auflösung der Produkte – der Reduktion.

Und jetzt wird auch deutlich, dass es nicht nur um Quantitäten, sondern vor allem um Qualitäten geht: Damit durch die natürliche Reduktion wieder Naturproduktivität entstehen kann, müssen die in die Natur zurückgegebenen Stoffe zu ihr passen – müssen sie von ihr verarbeitbar sein. D.h. z. B., dass sie nur bedingt giftig sein dürfen – angepasst an die Verarbeitungsfähigkeit der Natur. D.h. auch, dass die Menge dieser Stoffe pro Zeiteinheit begrenzt ist. Und es heißt schließlich, dass die Zeiten, die die Natur zu deren Verarbeitung und zu ihrer Regeneration braucht, berücksichtigt werden müssen. Diese qualitative Anforderung zieht sich durch alle Phasen des Prozesses: Schon bei der Produktion der Güter gilt es, solche naturverträglichen Qualitäten herzustellen. Das gleiche gilt für den Konsumtionsprozess: Fliegen ist eben nur naturverträglich, wenn es selten oder gar nicht geschieht – es sei denn, die Qualität des Flugzeugs und damit der Transportleistung wird total verändert. Gesucht wird eine zur Natur „konsistente“ Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensweise.

Was bedeutet diese Art der Betrachtung für das Konzept von Arbeit?

Arbeit ist in diesem Verständnis von Ökonomie vielfältig (vgl. Biesecker/ Hofmeister 2001): Sie umfasst alle Tätigkeiten, die an diesem Reproduktionsprozess teilnehmen. Gemäß den vier Phasen dieses Prozesses lassen sich vier Arten des Arbeitens unterscheiden:

- Arbeit 1: Unterstützung der natürlichen Produktionsprozesse durch sorgende und pflegende menschliche Arbeit, durch kluges Begleiten der Naturprozesse, z. B. in der ökologischen Land- oder Waldwirtschaft, in der Gartenarbeit, überhaupt in der Arbeit für „nachwachsende Rohstoffe“, in Arbeiten im Rahmen von Stadtökologie oder der Pflege von Bioreservaten, in den Tätigkeiten zur Konversion ehemaliger Truppenübungsplätze in Naturgelände (50% dieser Flächen wird zu diesem Zweck dem BUND übereignet).
- Arbeit 2: Produktive Umwandlung der Naturstoffe in für die menschliche Bedürfnisbefriedigung nützliche Produkte und Dienstleistungen.

- Arbeit 3: Produktive Weiterverwandlung bzw. direkte Verwendung dieser Produkte und Dienstleistungen für menschliche Lebensprozesse. In dieser Art der Arbeit spiegeln sich alle privaten Lebensprozesse der Menschen und ihrer Familien, spiegeln sich die verschiedenen Lebensstile.
- Arbeit 4: Arbeit, die den natürlichen Reduktionsprozess begleitet, ihn unterstützt und schützt, ihm seine Zeit lässt (Daly spricht hier von „Investition des Wartens“ (vgl. Daly 1999, S. 117)). Z. B. Arbeit in der ökologischen Abfallwirtschaft, in der Verwandlung von Abraumhalden im Ruhrgebiet oder in Ostdeutschland in neue Naturlandschaften, im Aufbau von Humus ...

Dieses „Ganze der Arbeit“ gilt es, in den Blick zu nehmen, wenn wir über eine nachhaltige Gesellschaft nachdenken. Und es gilt, sie im kooperativen Bezug aufeinander zu gestalten, damit ein ökologisch und sozial „gutes“ Produkt in ökologisch und sozial „guten“ Arbeitsprozessen entstehen und verwendet werden kann. Dabei sind Arbeit 1 und 4 neu. Sie haben in der heutigen Ökonomie keinen Platz, da die entsprechenden Phasen nicht als Teil der Ökonomie verstanden werden. Daher werden sie dort, wo es sie schon gibt (z. B. eben bei der Pflege von Natur durch den BUND), meist ehrenamtlich geleistet. Arbeit 2 und 3 dagegen sind uns schon aus unserer heutigen Ökonomie bekannt: in den Formen der Erwerbsarbeit und der Hausarbeit (vgl. Abb. 1(a)); letztere ist jedoch nicht anerkannt und nicht bewertet als Arbeit. Vom Standpunkt des physischen Reproduktionsprozesses jedoch sind die heutigen Unterschiede in der Bewertung und die geschlechtsspezifischen Zuordnungen und Hierarchien nicht gerechtfertigt. Von diesem Standpunkt aus gibt es überhaupt keinen Grund für Abwertungen sorgender Tätigkeiten und für geschlechtsspezifische Werte-Hierarchien. Mehr noch: Abwertungen und Werte-Hierarchien sind ein Hindernis für die Ausgestaltung dieses gesellschaftlichen Prozesses. Denn hier werden gleiche Erfahrungen, Kommunikation über Werte, Diskurse über den für alle offenen Weg hin zur Nachhaltigkeit gebraucht – das ist nur auf der Basis eines paritätischen Geschlechterverhältnisses möglich.

Was heißt das nun für die Arbeitszeiten – und für unser Thema, das Verhältnis von Arbeitszeitverkürzung und Ökologie?

Es heißt zunächst, dass es viele Arbeiten und damit viele Arbeitszeiten gibt. Da Frauen und Männer heute schon für die beiden Tätigkeiten Erwerbsarbeit (einschließlich Ausbildung und Fahrten zum Arbeitsplatz) und Hausarbeit (einschließlich Kinderbetreuung) 89 Stunden (Frauen, davon 40,7 Stunden Erwerbsarbeit) bzw. 85,4 Stunden (Männer, davon 51,4 Stunden Erwerbsarbeit) pro Woche im Durchschnitt aufwenden (vgl. [www.sozioologie.uni-nuernberg.de](http://www.sozioologie.uni-nuernberg.de)), liegt es auf der Hand, dass hier gekürzt werden muss. Und da, wie die aktuellen Debatten um die Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und von alten Menschen zeigen, die sorgenden Tätigkeiten eher zunehmen werden, ist eine Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit (in unserem jetzigen Modell: Arbeit 2) unumgänglich. Dass das auch möglich ist, hat Hartmut Seifert in seinem Vortrag zum Thema „Arbeitszeitverkürzung, Produktivität und Arbeitslosigkeit“ gezeigt. Wir haben heute eine so hohe Arbeitsproduktivität erreicht, dass wir so lange Arbeitszeiten gar nicht mehr brauchen! Positiv formuliert: Die Industriegesellschaften haben sich im vergangenen Jahrhundert so viel freie Zeit erarbeitet, dass eine Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit historisch längst überfällig ist. Man könnte sagen: Diese freie Zeit ist eine „Frucht des Fortschritts“ in diesem System. Und wie geht die Gesellschaft damit um – wie verteilt sie diese Frucht? Sie schiebt sie einseitig einer Gruppe zu – den Arbeitslosen, und verwandelt so den Bonus in einen Malus - und sie diskutiert die Verlängerung der Arbeitszeiten für die anderen. Wie unklug- und wie ungerecht. Und wie unökologisch – denn diese freie Zeit kann gut für die Entwicklung von Arbeit 1 und Arbeit 4, für die Umwandlung von Arbeit 2 und für die Ausdehnung und qualitative Weiterentwicklung von Arbeit 3 genutzt werden. Und für Muße! (Wie

Arbeitszeitverkürzung konkret gemacht werden kann, zeigen heute verschiedene Modelle. Eines davon – „Kurze Vollzeit für alle“ – wird Helmut Spitzley am Ende dieser Vortragsreihe vorstellen. Ein anderes ist das der „Halbtagsgesellschaft“ (vgl. Stahmer 2007)).

Dies ist also *ein* Grund für die Verkürzung der überkommenen Erwerbsarbeitszeit – die Vielfalt der Arbeiten. Aber es gibt noch einen *zweiten* Grund: Die verschiedenen Arbeiten 1 bis 4 haben unterschiedliche Rhythmen. Arbeit 1, 3 und 4 begleiten Lebensprozesse – Lebensprozesse der menschlichen und nicht-menschlichen Natur. Diese verlaufen nicht linear, wie die industrielle Erwerbsarbeitszeit, sondern in Lebens- und Regenerationsrhythmen. So braucht der Humus Zeit, um aus den Abfällen des Gartens zu entstehen. Erst nach einem monatelangen „Reifungsprozess“ kann er als neue Produktivität auf die Beete verteilt werden. Auch Menschen leben in jahreszeitlichen und anderen Rhythmen. So werden z. B. alte Menschen häufiger krank und müssen gepflegt werden – wie geht die Gesellschaft mit solchen nicht-linearen Prozessen um? Gegenwärtig tut sie sich schwer damit – für die Pflege von Angehörigen sollen gerade mal 10 Arbeitstage unbezahlt zur Verfügung gestellt werden. Ist das nachhaltig? Sicher nicht. Also: Wie lässt sich das alles besser, d.h. sozial und ökologisch verantwortlich, koordinieren? Diese Koordinierung ist zentral, um aus den 4 verschiedenen Arten des Arbeitens ein Ganzes zu machen. Ein Ganzes, welches den qualitativen Anforderungen eines das „Produktionssystem Natur“ erhaltenden ökonomischen Prozesses gerecht wird. Diese Gestaltungsaufgabe machen die waagerechten Pfeile in Abb. 1(b) deutlich. Wie werden die verschiedenen Arbeiten zu einem „kooperativen Ganzen“, das den Naturprozess klug begleitet? Mehr noch: das in der Lage ist, als Kuppelprodukt menschlicher Produktion eine Natur „herzustellen“, die dauerhaft produktiv ist? Diese Kooperationsaufgabe braucht selbst Zeit – Zeit zum Wahrnehmen der Prozesse, zum Verstehen, zum Lernen, zum Verständigen, zum Ausprobieren. Und zur Klärung der Frage: „Welche Natur wollen wir?“ Dass diese Frage nicht „verrückt“ ist, sondern zentral für Nachhaltigkeit, d. h. für die Möglichkeit einer dauerhaften lebenswerten Existenz der Menschen auf dieser Erde – diese Erkenntnis hat die aktuelle Klimadebatte in vielen Köpfen verankert.

Und *drittens* ist die Erwerbsarbeitszeitverkürzung wichtig, um allen Bürgerinnen und Bürgern zu ermöglichen, sich an allen verschiedenen Arbeiten zu beteiligen. Diese Optionen allen zu eröffnen ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern eine ökologische Notwendigkeit für eine Gesellschaft, die sich auf den Weg zur Nachhaltigkeit macht. Denn die Erfahrung in den verschiedenen Bereichen schafft erst die gemeinsame Grundlage für die Weiterentwicklung der Gesellschaft und ihrer Arbeitsprozesse. Hier der lebenslange Vollzeit-Erwerbsarbeiter – dort die lebenslange Hausfrau – zwischen diesen Menschen ist Verständigung über zukunftsfähige Entwicklungen aufgrund der einseitigen Erfahrungen kaum möglich. Unternehmen haben das schon verstanden, und schicken ihre Manager in soziale Projekte, um soziale Kompetenz zu lernen (z.B. im Projekt „Seitenwechsel“). Weshalb schicken sie sie nicht nach Hause zur Pflege der alten Mutter, und holen stattdessen während dieser Zeit die Frauen in die Betriebe? „Weil sie das nicht können“ lautet sicherlich gleich die empörte Antwort – und die Männer? Können die pflegen? Hier wird ein weiteres Gebiet deutlich, wofür Zeit nötig ist – zum Lernen. Aber nicht nur die einzelnen müssen lernen – die ganze Gesellschaft ist dazu aufgefordert. „Wir müssen wieder lernen, die Natur zu lieben“, sagte Hubert Weinzierl, Kuratoriumsvorsitzender der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), kürzlich bei der Verleihung des Deutschen Umweltpreises. Ja. Wer die Natur nicht kennt, ist kaum dazu zu bewegen, sie zu schützen. Gesellschaftliches Lernen für eine nachhaltige Gesellschaft ist nötig - der Weg dorthin ist offen und unbekannt und lässt sich nur in einem solchen gemeinsamen Lernprozess gehen. Dabei gilt es im Übrigen auch, sich mit dem Problem des Nicht-Wissen-Könnens, der prinzipiellen Nicht-Wissbarkeit

auseinanderzusetzen. Wir werden nie alles über die komplexen natürlichen Evolutionsprozesse wissen können – wie gehen wir damit um?

Ziehen wir Zwischenbilanz:

Die Integration des „Produktionssystems Natur“ in den ökonomischen Prozess offenbart eine Vielzahl von Arbeiten, die es zu leisten gilt, wenn – und das ist die Anforderung aufgrund der die Natur zerstörenden Wirkungen des industrieökonomischen Systems – dieses Produktionssystem, diese Naturproduktivität, erhalten bleiben soll. Und die produktiven Fähigkeiten der Menschen ebenfalls. „Wir brauchen eine Zeitökologie, die (auch, A.B.) die soziale Umwelt schützt“, schreibt Susanne Gaschke im o.g. Artikel. Ja. Soziale und ökologische Anbindung der Ökonomie gehören zusammen, wenn wir eine nachhaltige Gesellschaft anstreben. Nachhaltigkeit – das meint eine andere als die bisherige ökonomische Rationalität: eine des Schützens, des Erhaltens, der Vor-Sorge.

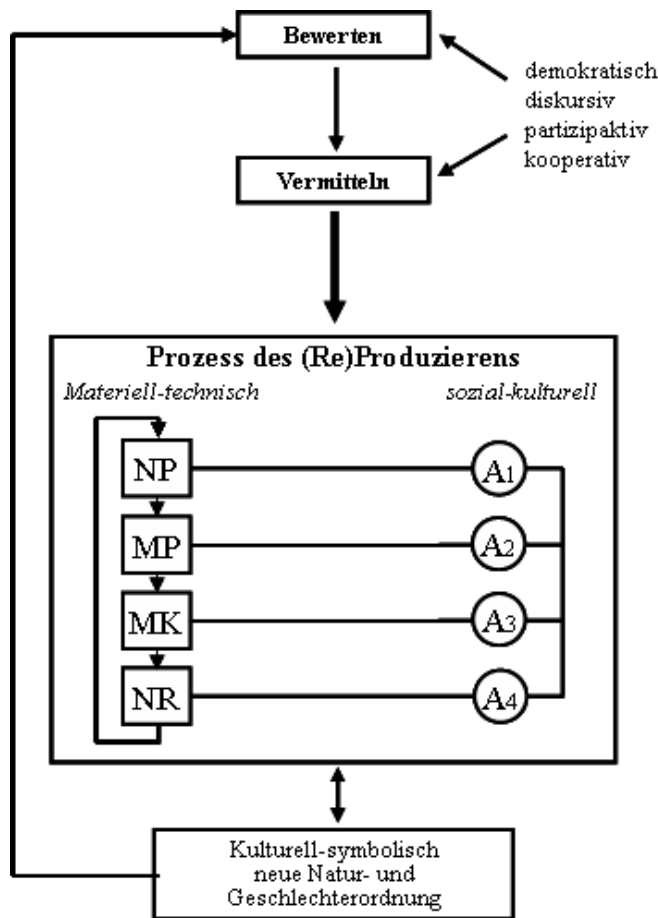
*Es gibt viel und viel Neues zu tun – eben deshalb haben wir keine Zeit mehr für so lange Erwerbsarbeiten!*

Aber: Wer soll welche Arbeiten ausüben? Wer weist die einzelnen Arbeiten zu? Wie werden die einzelnen Arbeiten bewertet – und wie organisiert? Wie lang sollen die verschiedenen Arbeitszeiten ausfallen? Und wer kümmert sich wie um ihre Koordination? In unserer industriellen Ökonomie lautet die generelle Antwort: der Markt, hier: der Arbeitsmarkt. Der reicht jedoch für den Übergang zu einer nachhaltigen Gesellschaft nicht aus – denn er hat kein Gespür für das Erhalten, für das Reproduktive. Notwendig sind vielmehr neue Prozesse gesellschaftlicher Regulierung – einer Regulierung, die dem Prinzip „Erhalten im Gestalten“ folgt. Wie könnte das aussehen?

#### 4. Arbeit, Arbeitszeitverkürzung und Ökologie – in einer nachhaltigen Gesellschaft

Es könnte so aussehen wie in Abb. 2 (vgl. Biesecker/ Hofmeister 2006, S. 166):

Abb. 2: Arbeit in einer nachhaltigen Gesellschaft



Diese Skizze stellt ein gemäß meinen bisherigen Ausführungen konsequent weitergedachtes Modell einer nachhaltigen Gesellschaft, ihrer Arbeit und ihrer Regulationsordnung dar. Das produktive System ist durch die Einheit der aus dem physischen Reproduktionsmodell übernommenen vier Phasen bestimmt. Es sind alle Produktionsphasen – die Trennung zwischen Produktion und Konsumtion, zwischen Produktion und Reproduktion ist aus dieser Perspektive hinfällig. Deshalb spreche ich von (Re)Produzieren. (Das ist der Versuch, für diese Einheit einen neuen Begriff zu finden, der am Alten anknüpft). Diese vier Produktionsphasen sind zugleich Tätigkeitsräume – mit den je spezifischen Arbeitsinhalten, Arbeitsprozessen, Arbeitsprodukten, Arbeitszeiten, wie sie oben schon angedeutet wurden. Und mit je spezifischem Verhältnis zur Natur und ihrer Produktivität. Gestaltet und gesteuert wird dieses nachhaltige ökonomische System über einen bewussten Prozess gesellschaftlicher Regulierung, über den sowohl die stofflichen Qualitäten der Prozesse und Produkte und deren soziale Organisation („Vermitteln“ in Abb. 2) sowie deren Bewertungen bestimmt werden. Dieser gesellschaftliche Prozess wird demokratisch, kooperativ, partizipativ und diskursiv gestaltet. Je weiter er entwickelt wird, desto stärker wird auch das zugrunde liegende kulturell-symbolische Muster der Gesellschaft verändert – eine nachhaltige Gesellschaft basiert nicht nur auf einer nachhaltigen Arbeits- und Wirtschaftsweise, sondern stellt eine umfassende neue Kultur mit Gleichberechtigung der Geschlechter und einem neuen Naturverständnis dar.

(Und erlauben Sie mir, der Wirtschaftswissenschaftlerin, eine Nebenbemerkung zur Qualität der Ökonomie in dieser nachhaltigen Gesellschaft: Im gegenwärtigen industrieökonomischen System ist der ökonomische Raum über Geld definiert und über Märkte koordiniert. Aber Abb. 2 macht deutlich, dass sich dies auf dem Weg zur Nachhaltigkeit verändert: Das Ökonomische verwandelt sich in einen sozial-ökologischen Handlungsraum, für den der Rahmen marktkoordinierter und über Geld gesteuerter Prozesse zu eng ist. Vielmehr gilt es, das Ökonomische bewusst sozial-ökologisch zu verstehen und zu gestalten. Damit wird das Ökonomische in einer nachhaltigen Gesellschaft nicht mehr das sein, was es heute ist.)

Die Fragen, die es für eine solche Gesellschaft zu klären gilt, sind vielfältig und umfassend:

- Wie sollen die verschiedenen Arbeiten 1 - 4 qualitativ und organisatorisch ausgestaltet werden?
- Wie können sie miteinander zu einem „Ganzen der Arbeit“ koordiniert werden?
- Welche Natur wollen wir dabei mitgestalten?
- Wer soll die verschiedenen Arbeiten ausführen – wie werden sie verteilt?
- Wie werden die einzelnen Arbeiten bewertet?
- Welche Rolle spielen Arbeitsmärkte? Welche anderen Institutionen lassen sich für die Steuerung der vielfältigen Arbeit entwickeln?
- Wie ist das Verhältnis von Arbeit und Einkommen? Gibt es für alles einen Lohn – oder ist ein Grundeinkommen die bessere Lösung? Oder eine Kombination? Oder etwas ganz Neues?
- Und wie verhält es sich mit der Rolle der Arbeit an der und für die Gesellschaft, die wir heute als „bürgerschaftliches Engagement“ oder Freiwilligenarbeit bezeichnen?
- Und, für unsere Fragestellung zentral: Welche Arbeitszeiten soll es geben – und welche Arbeitszeitmodelle machen die wechselnde Teilnahme an den verschiedenen Arbeiten möglich?
- Und die Muße? Wir haben zwar viel zu tun – aber wir haben auch schon viel getan, sodass wir uns Muße leisten können!

Diese Fragen sind nicht einfach zu beantworten. Sie benötigen einen gesellschaftlichen Verständigungsprozess, in dem es auch viele Konflikte zu lösen gilt, z. B. den Konflikt zwischen denen, die heute hoch bezahlte Spezialisten für lange Erwerbsarbeit sind und denen, an die ein Teil dieser Arbeitszeit abgegeben werden soll. Da heute insbesondere an hoch bezahlter Erwerbsarbeit Macht hängt, geht es auch darum, diese Macht abzugeben. Konfliktlösung bedarf der Zeit – für Geduld, Gespräch, Mediation. Hier entsteht ein eigenes Arbeitsfeld, für das viel Zeit eingeräumt werden muss.

Wie das anzustrebende „Ganze der Arbeit“, auf dem unser besonderes Augenmerk in dem hier zu bearbeitenden Thema ruht, einmal aussehen wird, wissen wir nicht. Es ist nicht einmal klar, ob sich das in den uns geläufigen Begriffen – Erwerbsarbeit, Sorgearbeit, Eigenarbeit, freiwillige Arbeit für die Gesellschaft bzw. bürgerschaftliches Engagement – beschreiben lässt. Aber es lassen sich Prinzipien zu dessen Gestaltung angeben: Es gilt, alle vier Arbeitsarten sowie die erwähnte Arbeit der Mediation ökonomisch als gleich wichtige Arbeit anzuerkennen, sie Wert zu schätzen und zu bewerten. Dies bedeutet eine radikale Erweiterung des Begriffs der Arbeit, wie er heute gängig ist. Und es gilt, alle arbeitsfähigen Bürgerinnen und Bürger in diesen gemeinsamen Arbeitsprozess zu integrieren – Männer und Frauen, Junge und Alte, ganz unabhängig von ihrem ethnischen oder religiösen Hintergrund. Gebraucht werden sie alle. Gerechtigkeit – einschließlich Generationen- und Geschlechtergerechtigkeit – ist daher nicht nur ein moralisches Anliegen, sondern wird zum unmittelbar ökonomischen Interesse. Sie wird, so ließe sich zugespitzt formulieren, zur Basisressource nachhaltiger Ökonomie (vgl. Biesecker/ Hofmeister 2006, S. 163).

Zur Zeitstruktur dieses „Ganzen der Arbeit“ wurde oben (vgl. Abschnitt 3) schon viel gesagt: Sie ist geprägt von der Vielfalt der Zeiten, von Zyklen und Rhythmen. Konkretes anzugeben ist kaum möglich. Aber bezüglich der Arbeitszeiten sind zwei Dinge schon klar: Die pro Person verfügbare Lebensarbeitszeit verteilt sich auf alle Arbeitsarten – für die bisherige Erwerbsarbeit, wie sie vor allem in Arbeit 2 durchscheint, bleibt entsprechend weniger Zeit. Und diese verkürzt sich noch dadurch, dass Allen Zeit für Muße bleiben wird. Denn eine nachhaltig wirtschaftende und arbeitende Gesellschaft ist nicht mehr in erster Linie eine Arbeitsgesellschaft – sie ist eher – in Bezug zur Natur und zu den Gesellschaftsmitgliedern – eine Mit-Gestaltungsgesellschaft, eine Mit-Lebensgesellschaft, die sich, ihren Mitgliedern und der Natur ihre Zeiten lässt. „Wirklich reich sind Menschen nur in einer Gesellschaft, die ihnen mehr selbstbestimmte und freie Zeit gibt“, heißt es im neuen SPD-Grundsatzprogramm. Ja.

Vom gegenwärtig vorherrschenden industrieökonomischen Konzept, das sozial und ökologisch zerstörerische Wirkungen hat, hin zu einer das Soziale und das Ökologische erhaltenden nachhaltigen Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsweise. Vom engen, auf die Erwerbsarbeit fixierten Arbeitskonzept hin zum „Ganzen der Arbeit“ – klingt das nicht allzu utopisch? Ja, es handelt sich um eine Utopie, aber um eine Utopie im Sinne des „überlegten Utopismus“ von Ernst Bloch. Damit meint Bloch einen Utopismus, der aufgrund der Einsicht in die vorhandenen Entwicklungen denkend ein „Real-Mögliches“ voraus nimmt“. Die Einsicht haben wir heute – das Wissen um die sozial-ökologische Unverträglichkeit unseres Wirtschafts- und Arbeitskonzepts. Aber wie steht es mit dem Real-Möglichen? Wie könnten und müssten Transformationsschritte von dem System in Abb.1(a) zu dem in Abb. 2 aussehen – und wo werden sie schon gegangen? Dabei geht es im Rahmen unseres Themas um Arbeit, Arbeitszeiten und Arbeitszeitverkürzung – um die Transformation der Arbeit. Wie könnte diese aussehen?

## **5. Transformationsschritte und konkrete Beispiele**

Ein *erster Schritt* (vgl. zum Folgenden Biesecker 2004) zeichnet sich schon sehr deutlich ab und trifft den Kern unseres Themas: eine radikale Verkürzung der heutigen Erwerbsarbeitszeit. Nur so entsteht Raum für die notwendige Neuverteilung von Arbeit und für die gesellschaftliche Entwicklung der neuen Arbeitsfelder insbesondere in den Bereiche 1 und 4 sowie für freie Zeit. Dabei gibt es viele mögliche Formen dieser Verkürzung: als tägliche, wöchentliche, jährliche oder lebenszeitliche Verkürzung sowie als längerfristige Freistellung, um anderen Tätigkeiten nachgehen zu können oder müßig zu sein. Konzepte liegen, wie bereits erwähnt auch schon vor: Sie tragen die Titel „Halbtagsgesellschaft“, „Kurze Vollzeit für alle“, „Arbeitszeitkonten“, „Sabbaticals“.

Auch ein *zweiter Schritt* ist schon offensichtlich: die Umverteilung zwischen der (heute vorwiegend sozial männlichen) Erwerbsarbeit und der (heute vorwiegend sozial weiblichen) Sorgearbeit. Das ist notwendig, um Allen die Erfahrung in verschiedenen Arbeitsbereichen zu ermöglichen. Nur so können sie den Gesamtzusammenhang des gesellschaftlichen Produktionsprozesses verstehen, sich darüber austauschen, ihn weiterentwickeln. Und nur so können Alle ein Gespür für die Bedeutung des „Reproduktiven“, für Wiederherstellen, Erhalten und Erneuern, bekommen. Diese Umverteilung stockt heute nach zwei Seiten hin: Frauen werden nicht in die „gute“ Erwerbsarbeit hineingelassen – und Männer drängeln sich nicht gerade danach, Sorgearbeit zu übernehmen. Über Betriebsvereinbarungen sind dafür schon viele Optionen eröffnet – aber nur wenige Männer nehmen sie wahr. Die neue Familienpolitik setzt hier Anreize insbesondere für gut situierte Familien mit Doppelverdienern. Erste Erfahrungen zeigen, dass das greift, dass auch Männer vermehrt beginnen, Erziehungsarbeit zu leisten. Solche Anreize müssen auf alle Arbeitenden

ausgedehnt und sozial gestaffelt werden. Ein Hindernis ist sicherlich der immer noch große Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Löhnen. Wo der Einkommensverlust des Mannes nicht durch Einkommenszuwachs der Frau kompensiert werden kann, bleibt eben dann doch die Frau zu Hause.

Finanzielle Anreize sind jedoch nur eines unter mehreren Elementen der Umverteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern. Vor allem geht es darum (*dritter Schritt*), die bisher im Schatten der Erwerbsarbeit liegende Sorgearbeit aufzuwerten. Aber wie? Als ein Ansatzpunkt wird aktuell die Integration der Sorgearbeit in die sozialen Sicherungssysteme diskutiert. Kindererziehungszeiten werden schon in begrenztem Umfang anerkannt. Das sichert den Frauen, die diese Arbeit leisten, eine kleine eigene Altersversorgung – wenn denn diese Systeme Bestand haben und nicht durch den weiteren Abbau des Sozialstaates zerrüttet werden.

Eine andere Art der Aufwertung, auch das ist aktuell Diskussionsstoff, kann durch eine umfassende Infrastruktur erfolgen, die Kinderbetreuung durch entsprechende gesellschaftliche Angebote stützt. Wie schwer sich hier die Politik tut, können wir täglich verfolgen – dennoch: Aus der Perspektive der Nachhaltigkeit führt kein Weg vorbei an der großflächigen Ausdehnung von Krippen- und Kindergartenplätzen einschließlich der öffentlichen Finanzierung für die unteren Einkommensgruppen.

Dabei muss nicht alles staatlich sein – schon heute entstehen „sorgende Netze“ in Stadtteilen zur Unterstützung von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien: Gemeinsam kümmern sich hier Menschen in freiwilligem Engagement, Unternehmen und Verwaltungen um das Aufwachsen dieser jungen Menschen. Sie entwickeln eine neue „Kultur des Aufwachsens“ (vgl. Röbbke 2004). Solche Netzwerke gibt es auch schon im Bereich der Pflege der Natur, wie das schon angesprochene Beispiel des BUND, der die Verwandlung ehemaliger Truppenübungsplätze in Naturgebiete begleitet, zeigt. Und z. B. in Ostdeutschland gibt es solche „pflegenden Netze“ bei der Unterstützung der Erholung der durch Bergbau zerstörten Natur. Sorge und Pflege brauchen Zeit. Ein *vierter Schritt* der Transformation hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft besteht somit in der gesellschaftlichen Unterstützung solcher Netze und im zur Verfügung stellen solcher Zeiten.

Und diese Zeit wird eben durch die Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit ermöglicht. Aber nicht nur der Quantität der Erwerbsarbeit gilt es zu begrenzen, sondern, und das wäre ein *fünfter Schritt*, es geht auch um deren Qualität – um „gute“ Erwerbsarbeit im sozial-ökologischen Sinne. Sozial bedeutet das z. B. Selbstbestimmung in der Arbeit und Löhne, die gut zum Leben reichen. Ökologisch bieten sich hier Verfahren zur Steigerung der Ressourceneffizienz sowie Kreislaufwirtschaft mit Wiederverwendung der Rohstoffe, ebenso an wie ökologische Dienstleistungen, ökologische Modernisierungen, Ausbau von Reparatur und Wartung. Mehr noch: Es gilt, einen neuen Blick auf die hergestellten Güter zu werfen, sie nicht nur als „Produkte“, sondern als „Dienstleistungsbündel“ zu verstehen. Dann geht es z. B. nicht mehr um die Herstellung von Autos, sondern von „Mobilitätsdienstleistungen“. Verkauft werden nicht Öl oder Strom, sondern „Energiedienstleistungen“ wie Wärme und Licht. Was heißt das für Arbeitsprozesse und Arbeitsprodukte? Da gilt es, Vieles neu zu erfinden – und dazu brauchen die Menschen auch *während* der Erwerbsarbeitszeit Zeit.

Ein wichtiger Bereich ist die ökologische Landwirtschaft. Viele dieser neuen Arbeitsprozesse brauchen mehr Arbeitskräfte. Und als Basis gilt es, erneuerbare Energien und hier vor allem die Solarenergie zu entwickeln.

Die industrielle Ökonomie verwandelt sich so, auch in ihrem traditionellen Kern, der Arbeit 2, immer stärker in eine Dienstleistungs-, Reparatur – und Wartungsökonomie. Und hier kommt

ein *sechster Schritt* des hier skizzierten Transformationsprozesses ins Spiel: die Kooperation mit Arbeit 3, mit den Tätigkeiten im Konsumtionsprozess. Denn allein, wenn wir nur die Herausforderung annehmen, die Klimaerwärmung im Rahmen von 2 Grad Celsius zu halten, müssen wir unseren ganzen Lebensstil ändern. Welche Produkte und Prozesse ermöglichen einen nachhaltigen Lebensstil? Antworten auf diese Frage können nur im gemeinsamen Suchprozess, der das Fachwissen von Technikern und Ingenieuren mit dem Alltagswissen der Menschen verknüpft, gefunden werden. Experimente in diesem Bereich gibt es schon länger, z. B. in Form von Unternehmensdialogen mit KundInnen zwecks passgenauer Gestaltung ihrer Produkte. Hier lässt sich ansetzen.

Es geht im bisher als „Konsumtion“ bezeichneten Tätigkeitsfeld jedoch noch um viel mehr: Es geht – und das wäre ein *siebenter Schritt* – insgesamt um die Veränderung unseres Lebensstils. Dazu sind gesellschaftliche Bewusstwerdungsprozesse nötig, wie wir einen – vielleicht – gerade erleben: Was brauchen wir wirklich? Wie viel ist genug? „How much is enough?“ hat Alan Durning schon 1992 gefragt. Vielleicht sind wir heute so weit, darauf antworten zu finden. (Hier geht es um das, was die Fachwelt „Suffizienzstrategie“ nennt).

All diese Schritte beinhalten viel Neues und handeln dennoch von den Arbeitsarten, die uns heute bestens vertraut sind – von Erwerbs- und Sorgearbeit, von Arbeit 2 und 3. Beim *achten Schritt* dagegen, beim Ausbau der Arbeiten 1 und 4, betreten wir wirkliches Neuland. Auf welche Art und Weise lassen sich die Prozesse der natürlichen Produktion und Reduktion derart einbeziehen, dass sie sowohl genutzt als auch geschützt werden? Es ist ganz offen, welche Arten von Arbeiten hier entstehen und in welcher gesellschaftlichen Form sie organisiert werden können. Als Erwerbsarbeit? Oder Sorgearbeit? Oder bürgerschaftliches Engagement? Oder Eigenarbeit? Oder als Kombination von allen in „Netzwerken für Nachhaltigkeit“? Oder, oder, oder ... Hier wissen wir noch wenig – umso mehr Zeit wird gebraucht für die Beobachtung der Naturprozesse, für Beratungen und Experimente. In der nachhaltigen Waldwirtschaft der Hatzfeld-Wildenburg'schen Verwaltung in Crottorf z. B. gibt es einen Wald, der völlig sich selbst überlassen bleibt, um langfristig von ihm zu lernen. Es ist ein Lernwald für uns Menschen.

Da bin ich bei einer Grundlage dieser ersten, sich in unserer gesellschaftlichen Realität schon abzeichnenden Schritte der Transformation: der Qualifikation und Weiterbildung. Soll die Teilhabe Aller an den verschiedenen gesellschaftlichen Arbeiten konkret ermöglicht werden, sind Lernprozesse als Übergänge nötig. Auch sie brauchen Zeit. Diese Prozesse schon vom Kindergarten an zu organisieren, wäre ein *neunter Schritt*.

Betrachten wir die Gesamtheit dieser neun Schritte, so wird deutlich: Das Leben in einer nachhaltigen Gesellschaft mit ihrem neuen ökonomischen System verläuft im Einklang mit der Natur (es ist, um den Begriff der Fachdebatte zu verwenden, konsistent mit der Natur). Es verläuft daher langsamer, gelassener, „entschleunigt“. Aber: Wer kann sich das leisten? Ich höre schon das Gelächter der Kassiererin bei Schlecker, der Angestellten im Call-Center, dem Mitarbeiter im ambulanten Pflegedienst, von all den vielen Arbeitenden, die heute schon bei langen Arbeitszeiten kaum genug zum Leben verdienen. Wie soll das gehen? Es geht nur, wenn dort, wo die Arbeit weiterhin als bezahlte Arbeit geleistet wird, existenzsichernde Löhne gezahlt werden. Löhne sind eben nicht nur Kostenfaktor, sondern auch und vor allem Mittel zum Leben – zu einem „guten“ Leben, wie immer die Menschen das für sich definieren. Die aktuelle Mindestlohndebatte geht da schon in die richtige Richtung. Begleitet werden müsste diese Debatte jedoch von einer Umverteilungsdebatte. Denn für eine nachhaltige Gesellschaft gibt es keinen Grund für die extremen Einkommensunterschiede, wie

wir sie heute haben. Umverteilung von den höheren zu den unteren Einkommensgruppen durch Angleichung der Löhne und Gehälter ist daher unumgänglich. Und wie sollen die anderen Arbeiten finanziert werden – und wie die Übergänge? Durch eine gesellschaftlich vereinbarte Existenzsicherung – z. B. in Form einer Grundeinkommens. Die Debatte darum ist vielfältig und verläuft quer durch alle politischen Gruppierungen. Sie ist besonders populär, seit der Unternehmer Götz Werner sein Konzept eines bedingungslosen Grundeinkommens öffentlich in Vorträgen vertritt. (Kürzlich bekam er dafür, wie der Presse zu entnehmen war, sogar viel Beifall auf dem Kongress der Logistik-Branche in Berlin). Wie auch immer genau die Ausgestaltung gedacht wird – wichtig ist, dass es sich um ein alle Menschen in die Gesellschaft integrierendes Grundeinkommen handelt und nicht um eine Art „Almosen“ für diejenigen, die – als sog. Arbeitslose - nicht mehr gebraucht werden. In einer nachhaltigen Gesellschaft und für den Weg dorthin wird jede und jeder gebraucht. Diese Gesellschaft hat für alle genug zu tun – das Problem der Arbeitslosigkeit gibt es dann nicht mehr.

## 6. Schlussgedanken

„Wir können uns die langen Arbeitszeiten nicht mehr leisten“ – so lautete meine Eingangsthese. Denn wir haben keine Zeit mehr dafür – wir haben genug zu tun, wollen wir den Weg hin zu einer ökologisch und sozial verantwortungsvollen Gesellschaft und ihrer Ökonomie einschlagen. Und die aktuelle Klimadebatte zeigt: Wir haben eigentlich keine Wahl mehr, wir müssen wollen. Und ich bin voller Hoffnung, dass der Weg gelingt.

„Woher nehmen sie Ihren Optimismus?“ mögen Sie fragen. Und ich werde Ihnen dann mit Ernst Bloch antworten:

„Hoffnung ist eben nicht Optimismus. Es ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, das etwas Sinn macht – ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“  
Arbeitszeitverkürzung für Ökologie und Soziales, für eine nachhaltigere Gesellschaft, macht Sinn – meine Hoffnung beruht eben auf dieser Gewissheit.

## Literatur

*Biesecker, Adelheid* (2004): Arbeit und Ökologie – Thesen. In: Scholz, Dieter/ Glawe, Heiko/Martens, Helmut/ Paust-Lassen, Pia/ Peter, Gerd/ Wolf, Frieder O. (Hg.): Arbeit in der neuen Zeit. Regulierung der Ökonomie, Gestaltung der Technik, Politik der Arbeit. Ein Tagungsband. Münster: Lit-Verlag, S. 46-59.

*Biesecker, Adelheid/ Hofmeister, Sabine* (2001): Vom nachhaltigen Naturkapital zur Einheit von Produktivität und Reproduktivität – Reproduktion als grundlegende Kategorie des Wirtschaftens. In: Held, Martin/ Nutzinger, Hans G. (Hg.): Nachhaltiges Naturkapital. Ökonomik und zukunftsfähige Entwicklung. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 154-178.

*Biesecker, Adelheid/ Hofmeister, Sabine* (2006): Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung. Ergebnisse Sozial-ökologischer Forschung Bd. 2. München: oekom.

*Durning, Alan* (1992): How much is enough? The consumer society and the future of the earth. New York und London: W. W. Norton & Company.

*Gaschke, Susanne* (2007): Wie wollen wir leben? Unbegrenzt flexibel, ständig verfügbar – das Mantra der Globalisierung hat die Deutschen entnervt. Jetzt brauchen wir endlich Zeit für Entschleunigung. In: DIE ZEIT Nr. 43/2007, S. 3.

*Hänggi, Marcel* (2007): Erfolg sieht anders aus. Kontra Emissionshandel. In: Politische Ökologie Nr. 106-107 (Klimawandel. Gerechtigkeit im Treibhaus). München: oekom, S. 76-77.

*Immler, Hans/ Hofmeister, Sabine* (1998): Natur als Grundlage und Ziel der Wirtschaft. Grundzüge einer Ökonomie der Reproduktion. Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

*Kopp, Matthias* (2007): Ein grundsätzlich ideales Instrument. Pro Emissionshandel. In: Politische Ökologie Nr. 106-107 (Klimawandel. Gerechtigkeit im Treibhaus). München: oekom, S. 74-75.

*Röbke, Thomas* (2004): Sorgende Netze durch Bürgerschaftliches Engagement – eine Besichtigung mit Ausblicken in die Zukunft. In: Glück, A./ Mangel, H./Röbke, T. (Hg.): Neue Netze des Bürgerschaftlichen Engagements. Stärkung der Familien durch ehrenamtliche Initiativen. Heidelberg und München: Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehen GmbH, S. 21-37.

*Stahmer, Carsten* (2007): Die Halbtagsgesellschaft. Konkrete Utopie für ein sozial nachhaltiges Deutschland. Vortrag am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie am 9. 8. 07 (Unveröff. Ms.).

*Thadden, Elisabeth v.* (2007): Über den Tod hinaus. Der Philosoph Andre Gorz und seine Frau haben sich gemeinsam das Leben genommen. Ein Nachruf, nach einem letzten Besuch. In: DIE ZEIT Nr. 40(2007), S. 2.

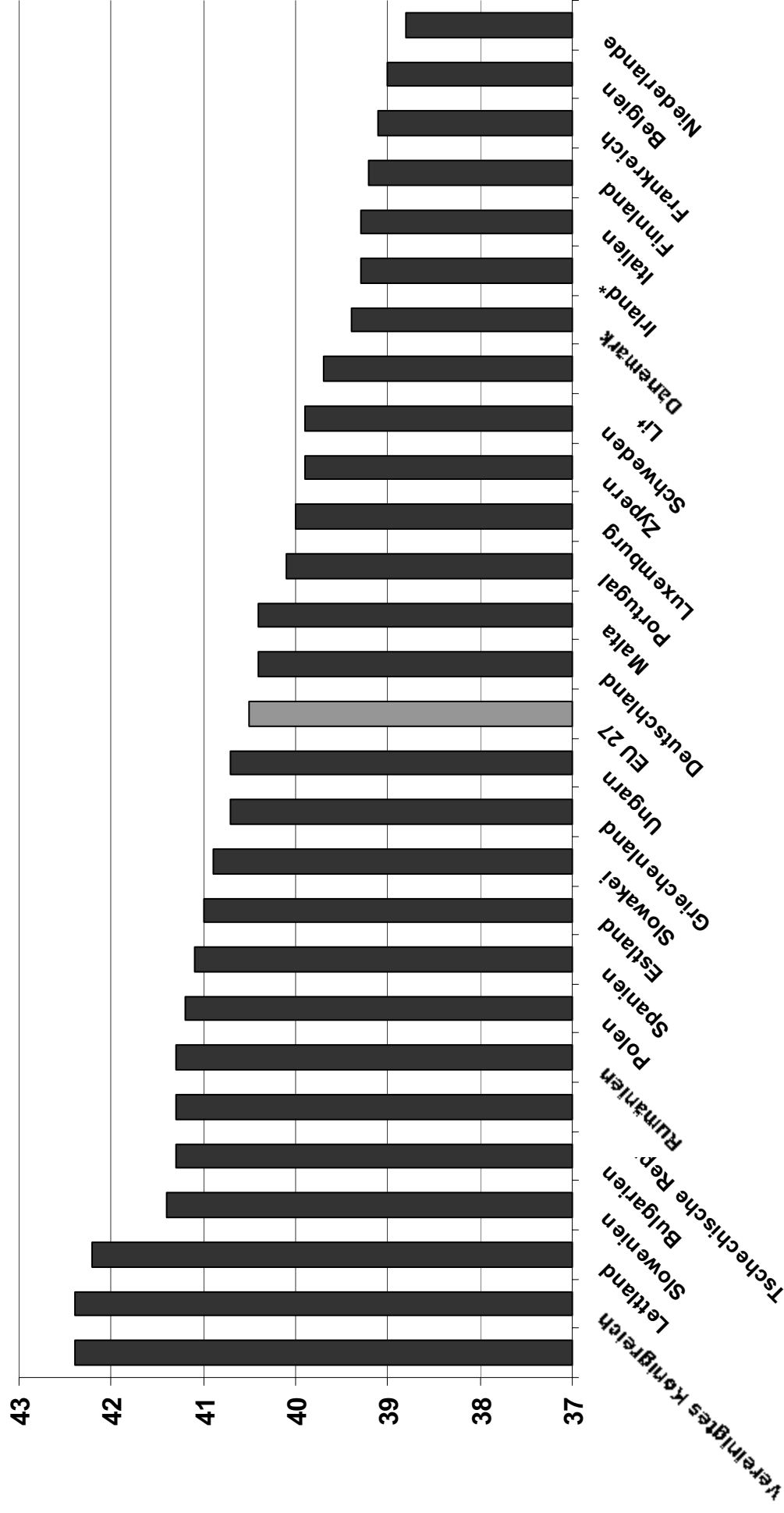
*Wiss. Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)* (2007): Welt im Wandel: Sicherheitsrisiko Klimawandel. Zusammenfassung für Entscheidungsträger. Beilage der Politischen Ökologie Nr. 106-107, München: oekom.

# Arbeitszeit im europäischen Standortwettbewerb

Arbeitnehmerkammer Bremen 20.11.2007

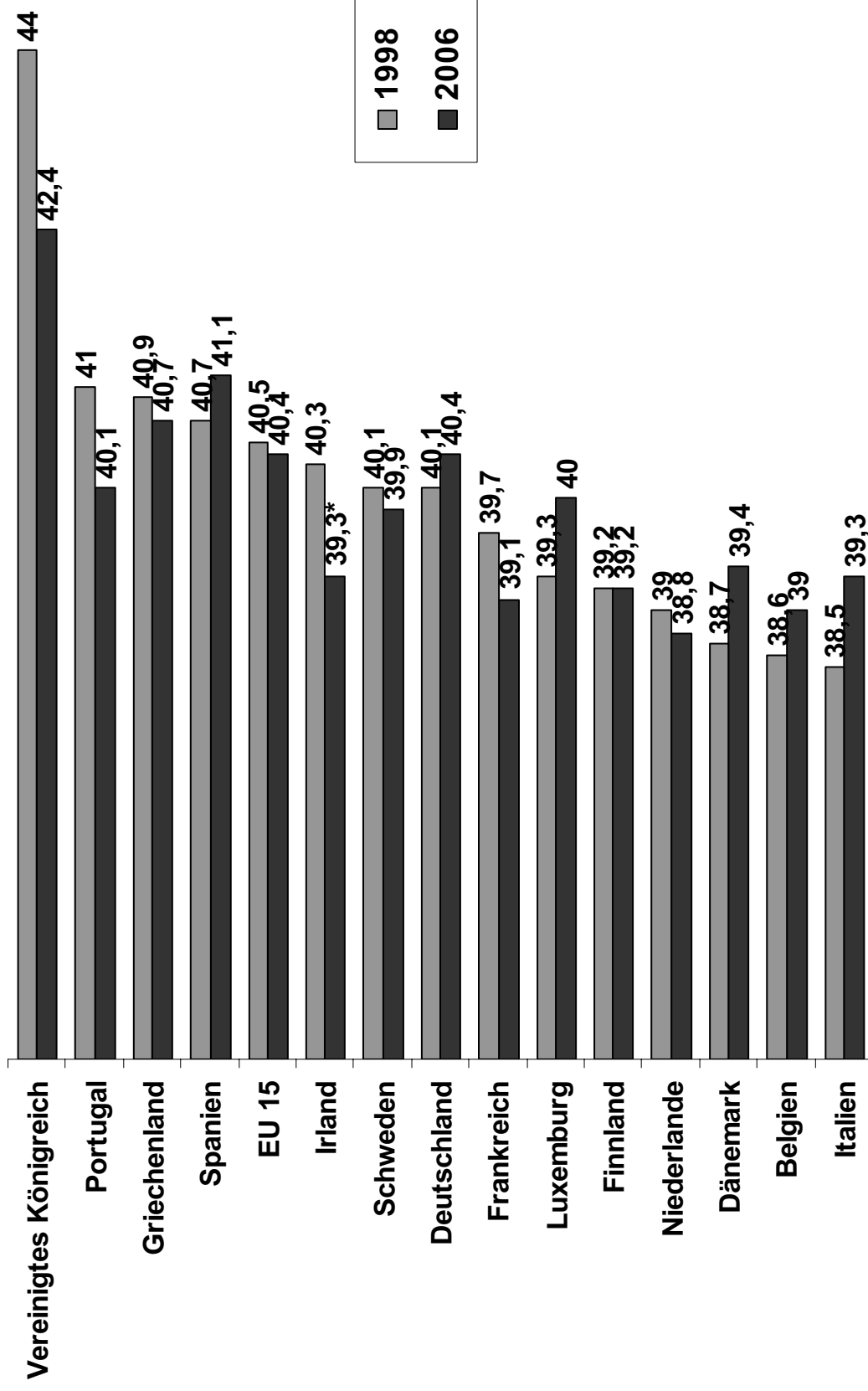
Steffen Lehndorff  
Institut Arbeit und Qualifikation  
Abteilung Arbeitszeit und Arbeitsorganisation

# Gewöhnliche Wochenarbeitszeit (Vollzeit, 2006)



Quelle: Eurostat  
\* 2005; Frankreich, Deutschland vorläufiger Wert

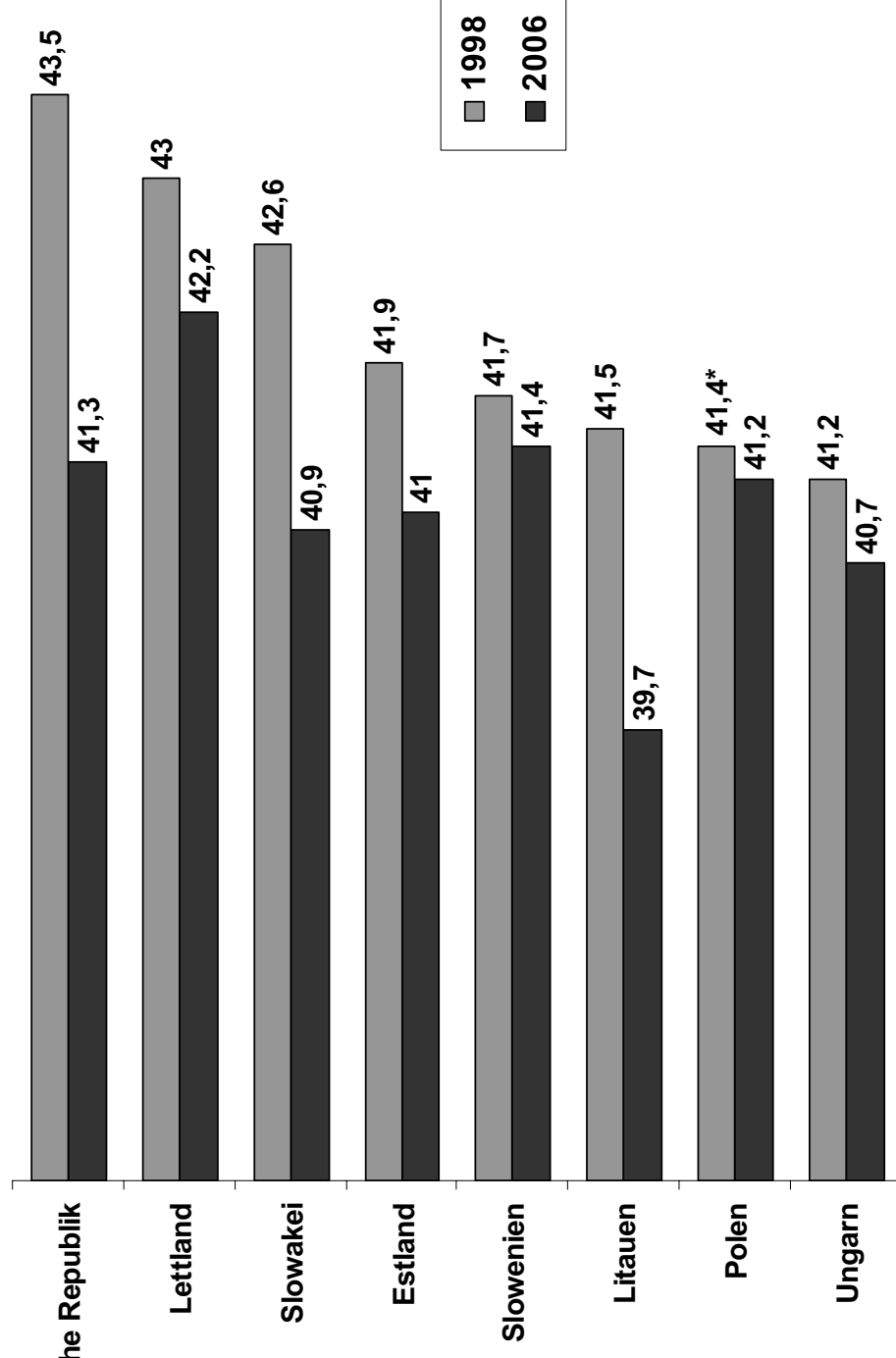
## Gewöhnliche Wochenarbeitszeit (Vollzeit, 1998-2006)



Quelle: Eurostat

\* 2005; Frankreich, Deutschland 2006 vorläufiger Wert

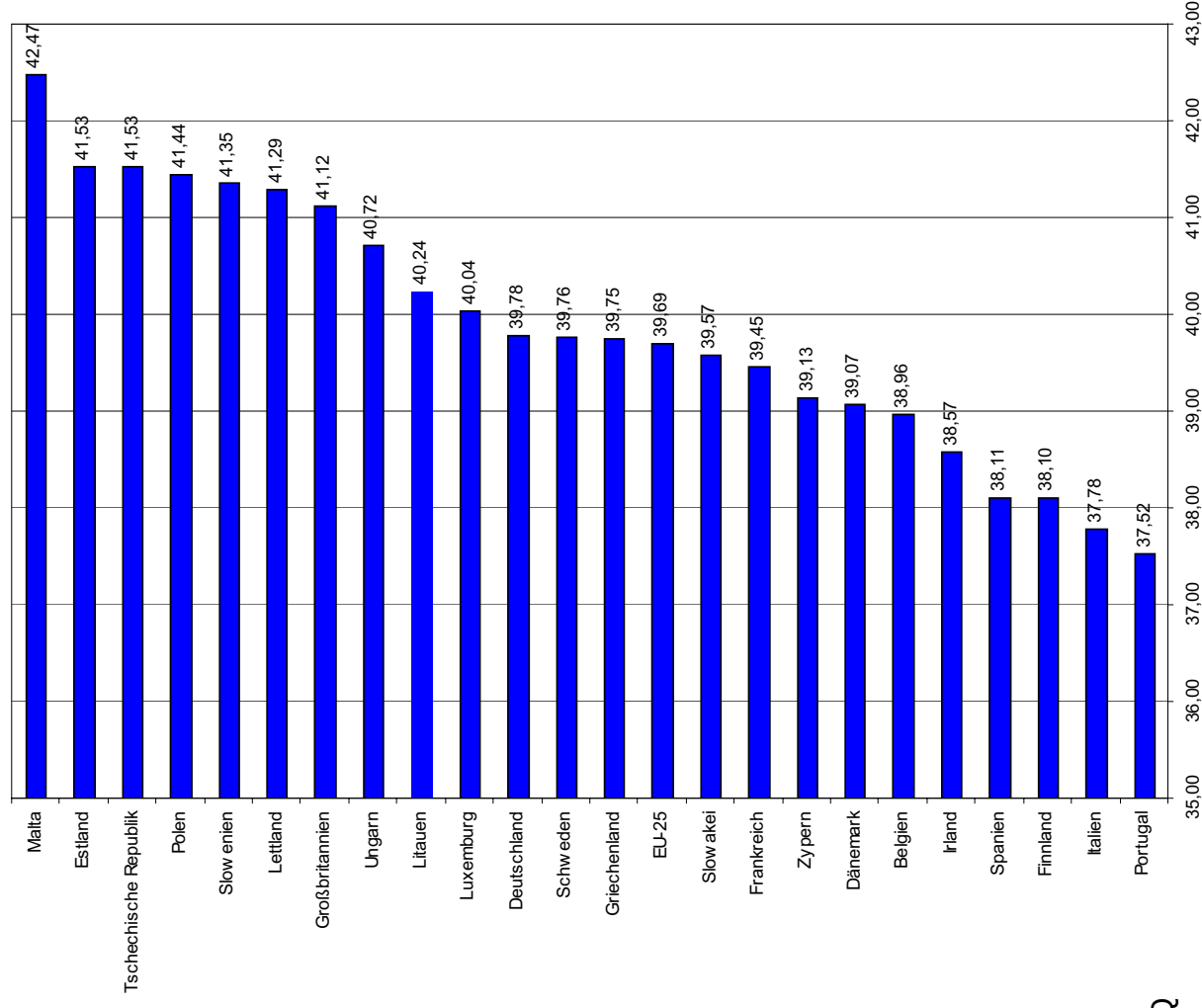
## Gewöhnliche Wochenarbeitszeit (Vollzeit, 1998-2006)



Quelle: Eurostat

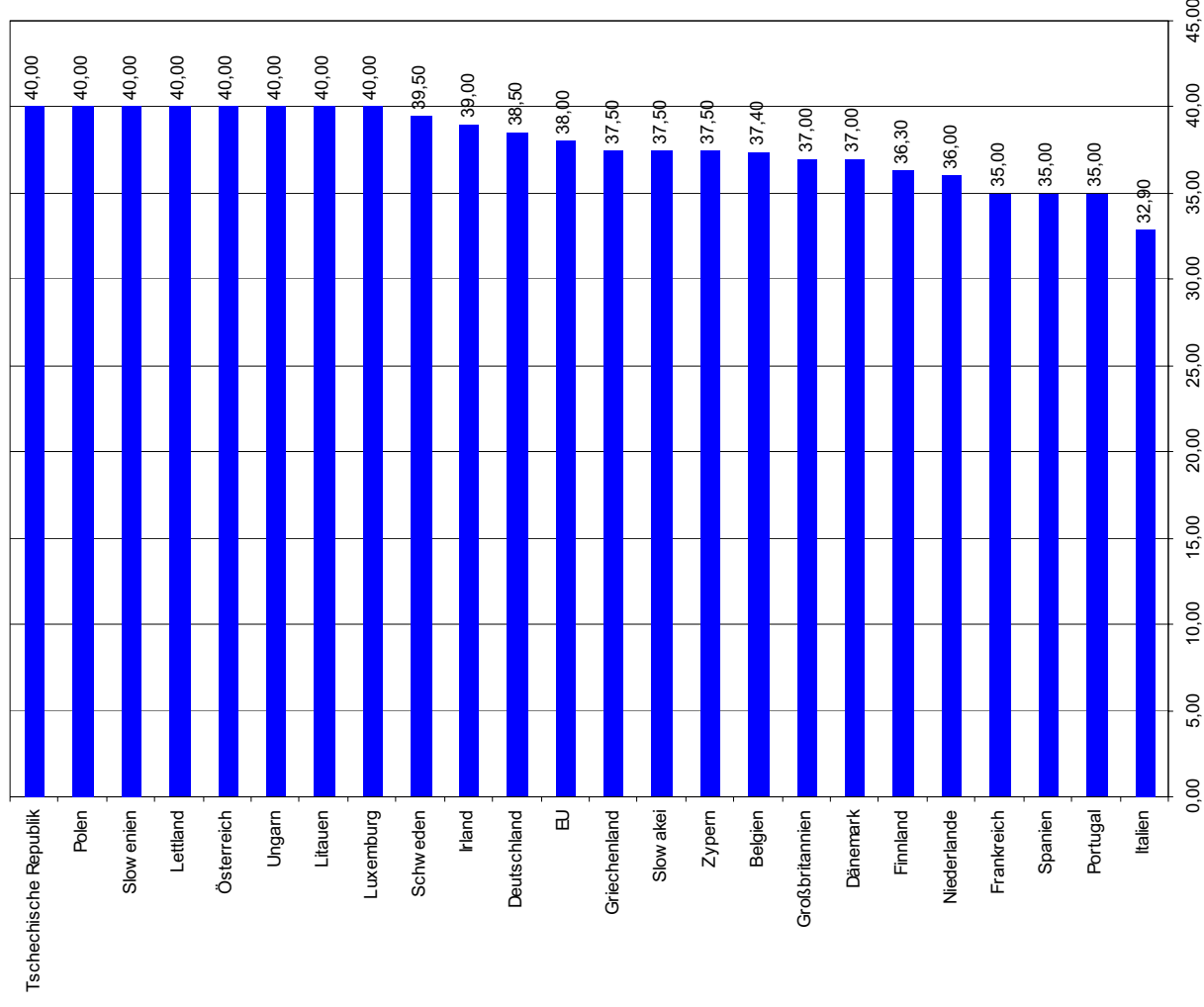
\* 2001

# Gewöhnliche Wochenarbeitszeit im öffentlichen Dienst



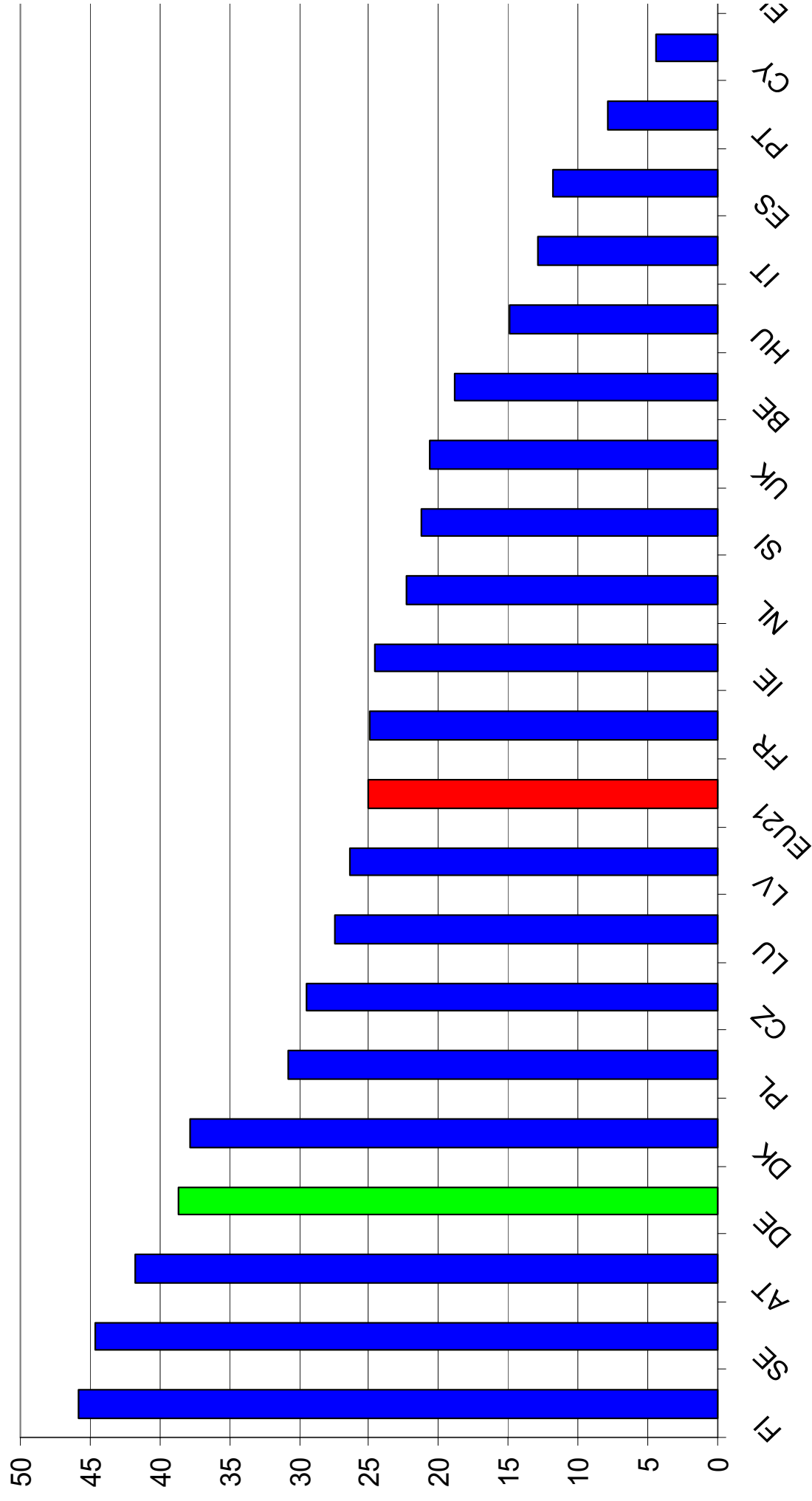
Quelle: ELFS ( Daten für 2004) / IAQ

# Tarifliche Wochenarbeitszeit im öffentlichen Dienst

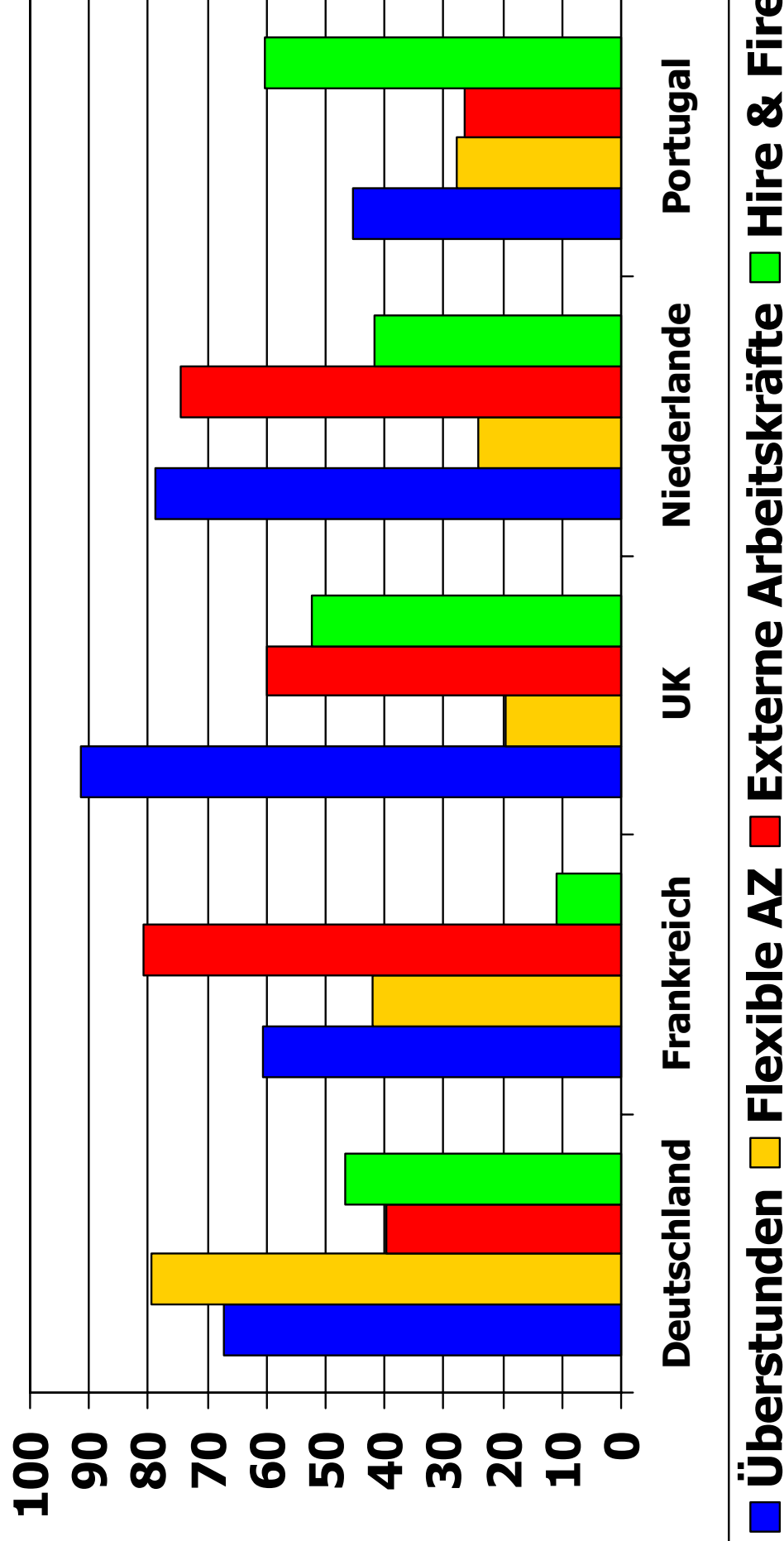


Quelle: eironline ( Daten für 2004)

# Flexible AZ-Arrangements in europäischen Betrieben (in %)

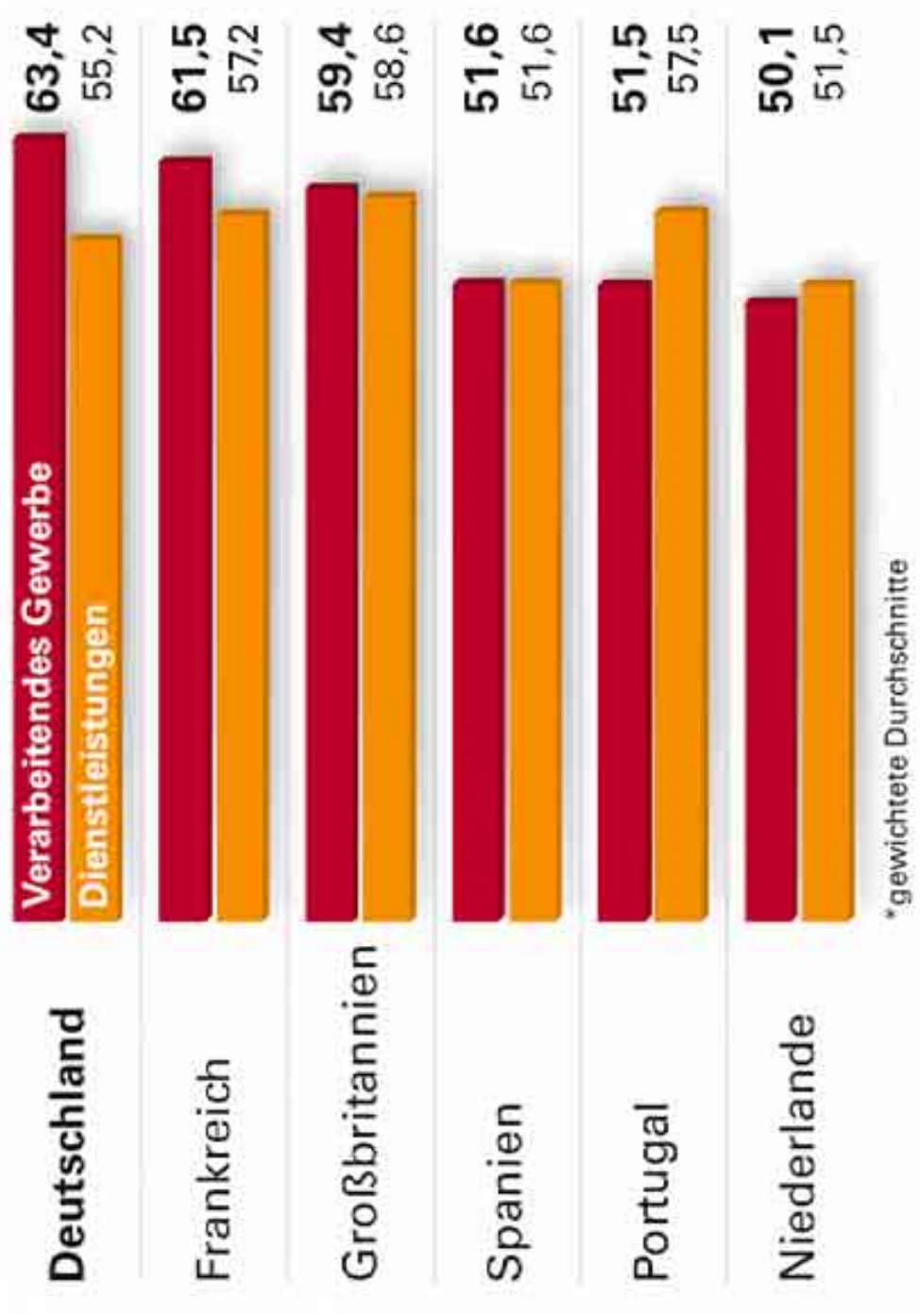


# Flexibilitätstypen großer Unternehmen in fünf europäischen Ländern

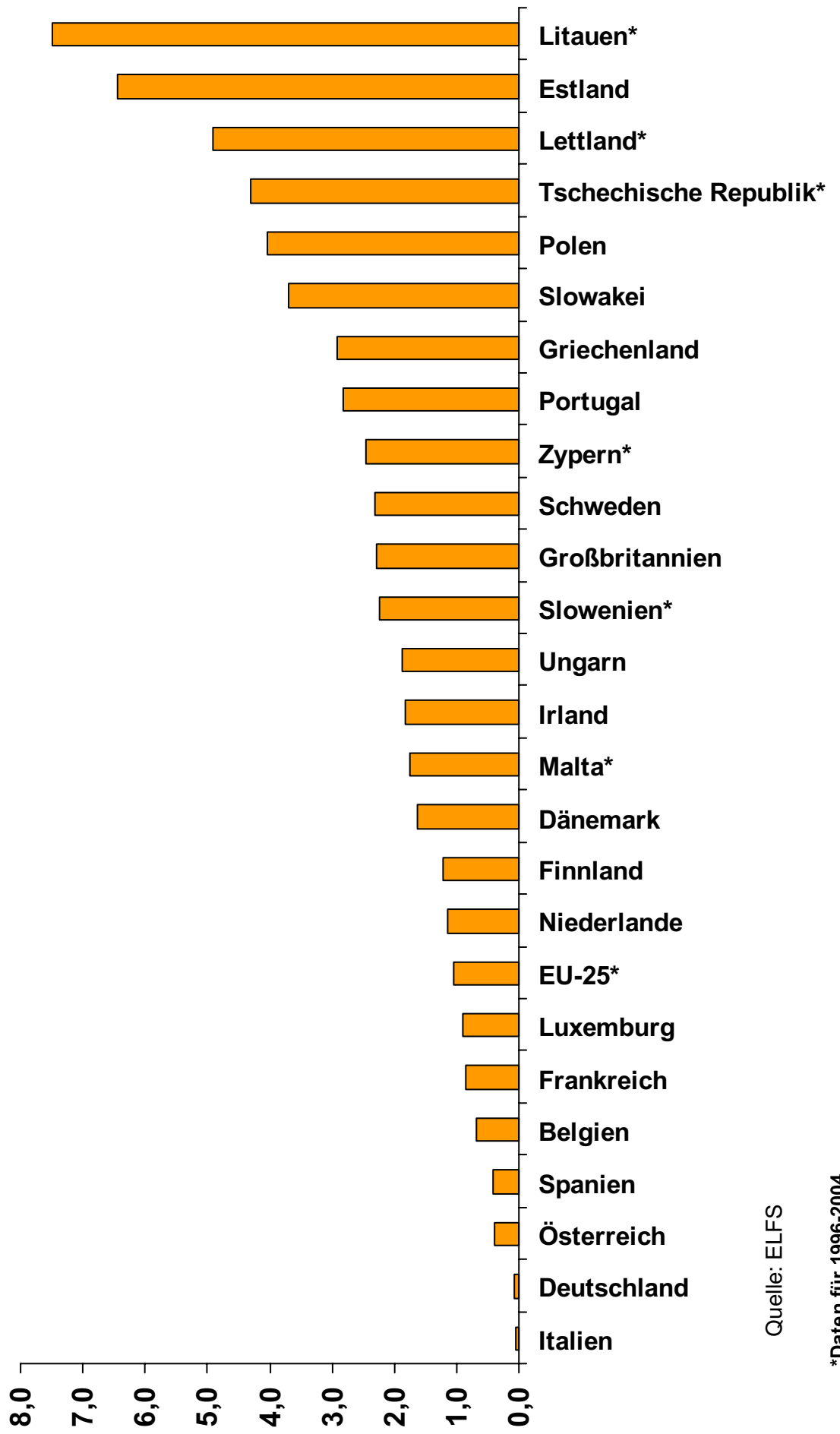


# Flexibler Arbeitseinsatz

So viele Stunden betragen die wöchentlichen Betriebszeiten\* in...



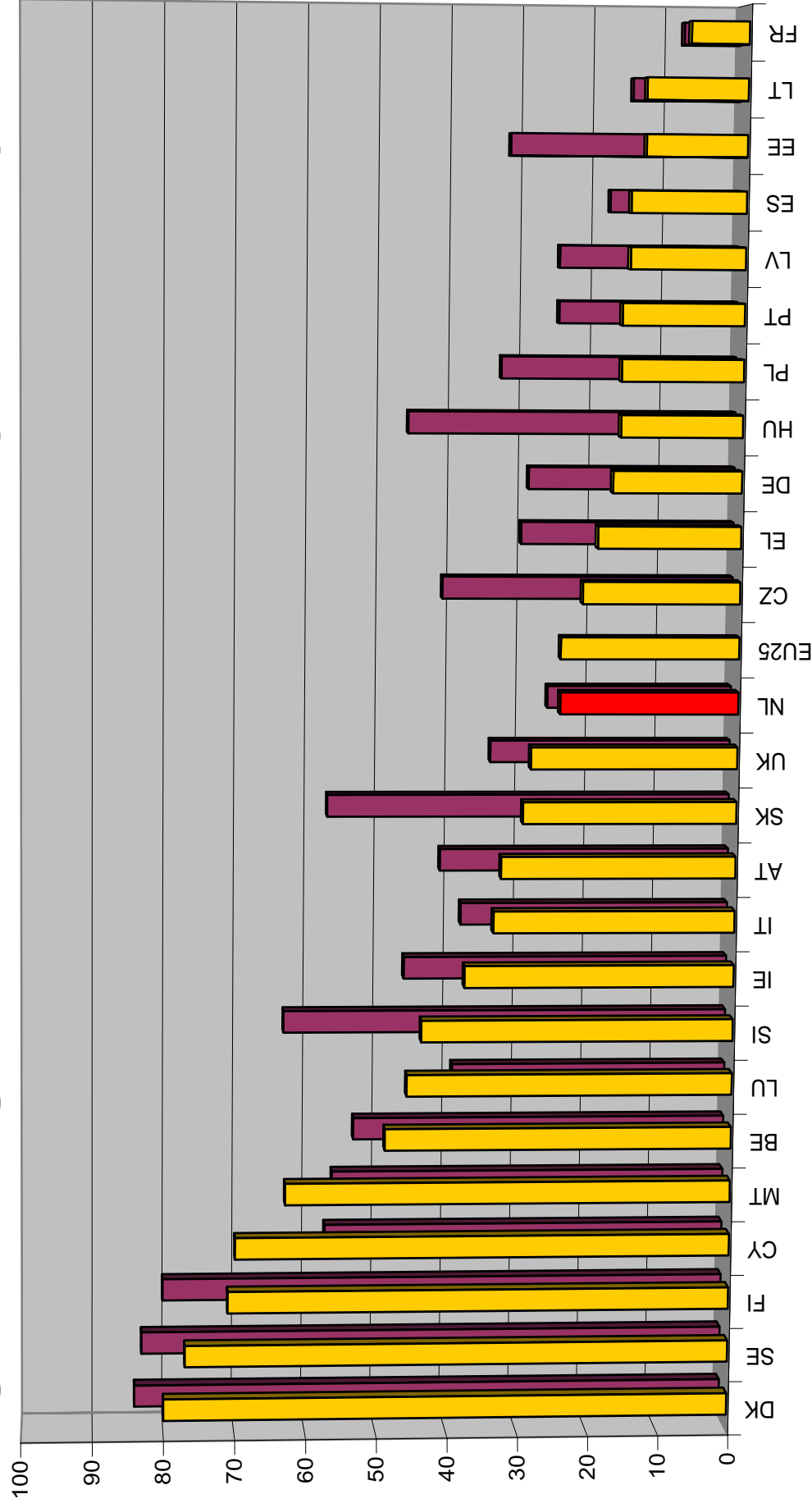
# Jährliche Veränderung der Reallöhne 1995-2004



Quelle: ELFS

\*Daten für 1996-2004

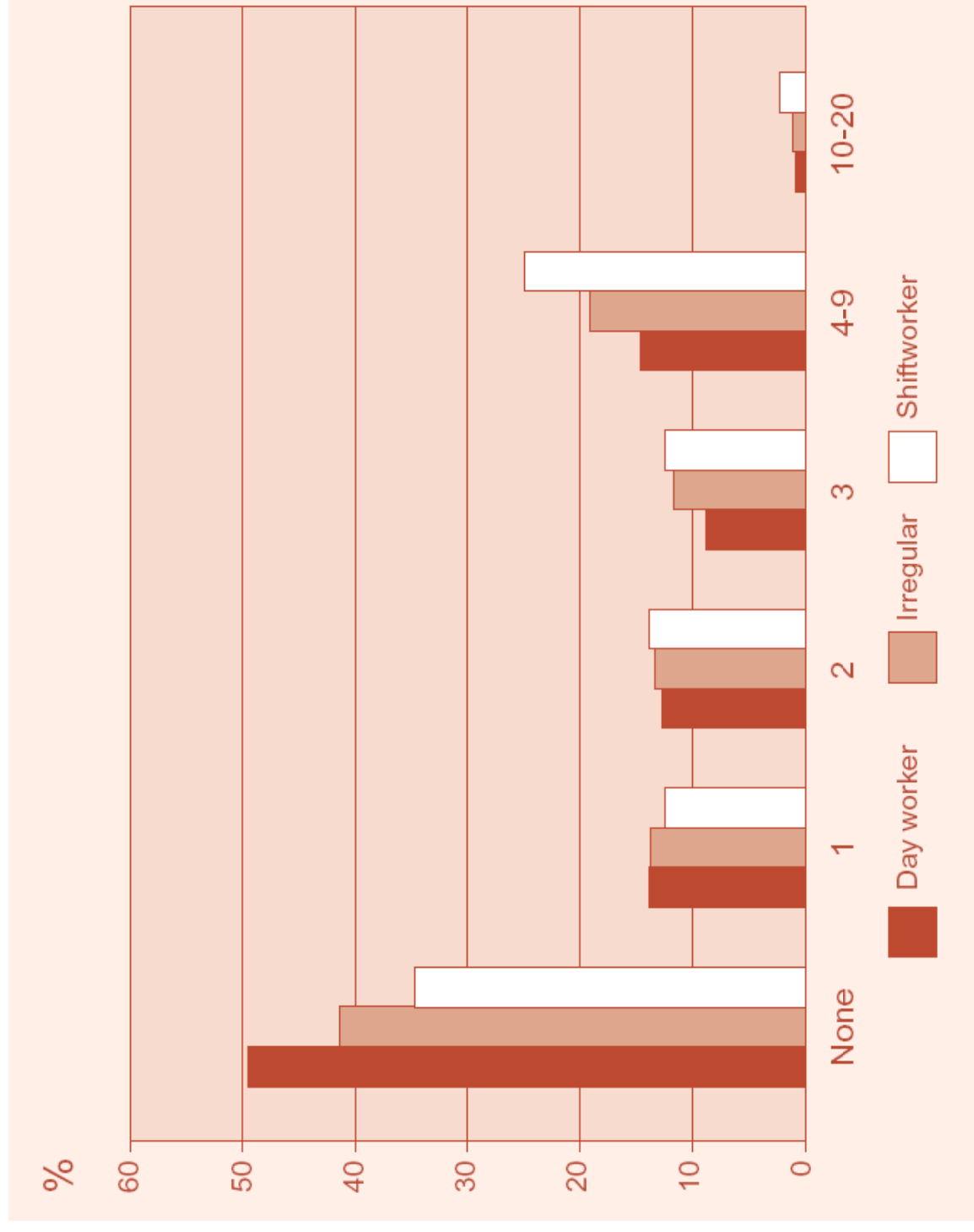
# Organisationsgrad der Gewerkschaften (1995-2004)



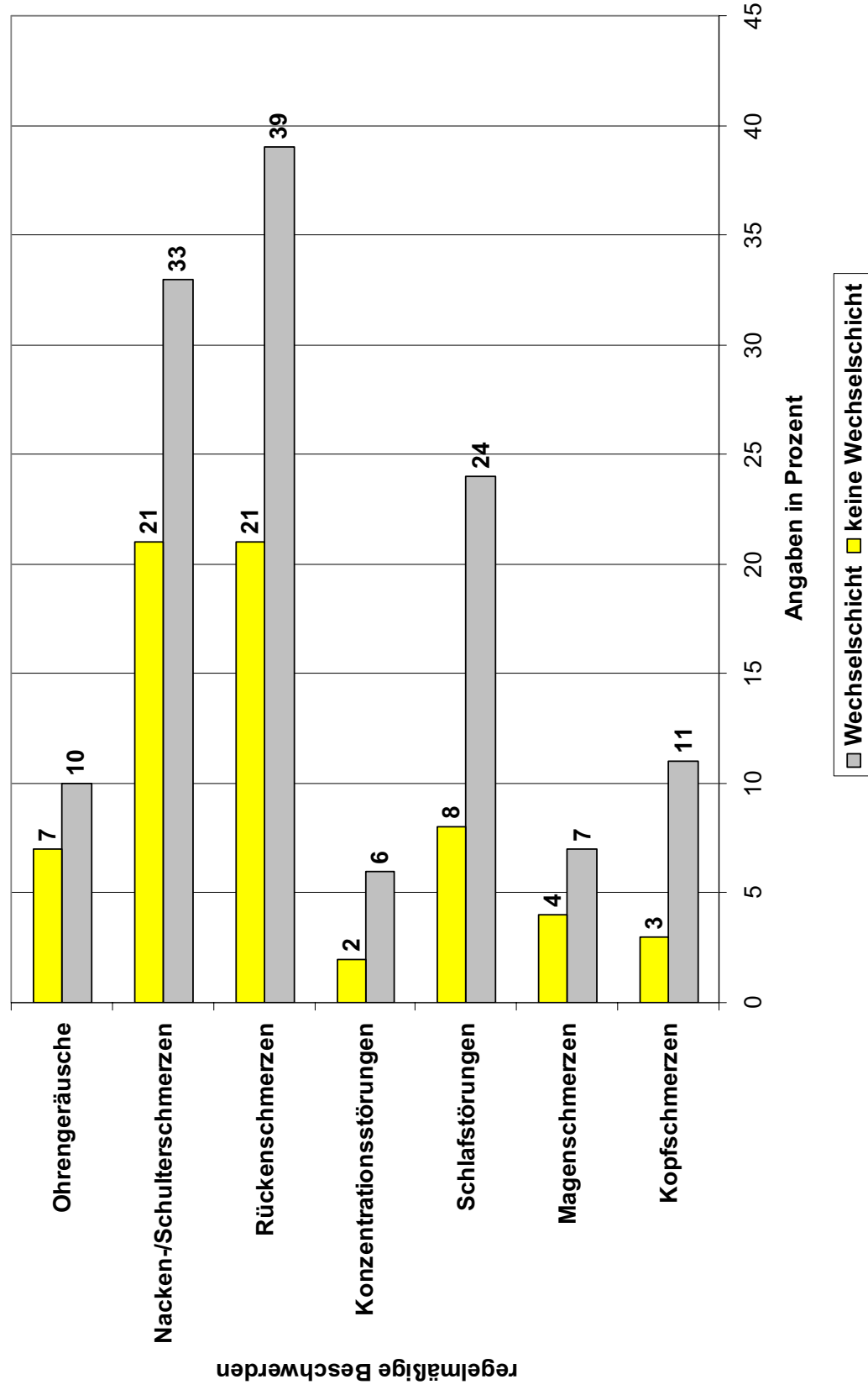
	DK	SE	FI	CY	MT	BE	LU	SI	IE	IT	AT	SK	UK	NL	EU25	CZ	EL	DE	HU	PL	PT	LV	ES	EE	LT	FR	FF
2004	80	77	71	70	63	49	46	44	38	34	33	30	29	25	25	22	20	18	17	17	17	16	16	14	14	8	8
1995	84	83	80	57	56	53	39	63	46	38	41	57	34	26		41	30	29	46	33	25	25	18	32	15	8	8

Quelle: EIRO (van Gyes et al. 2006)

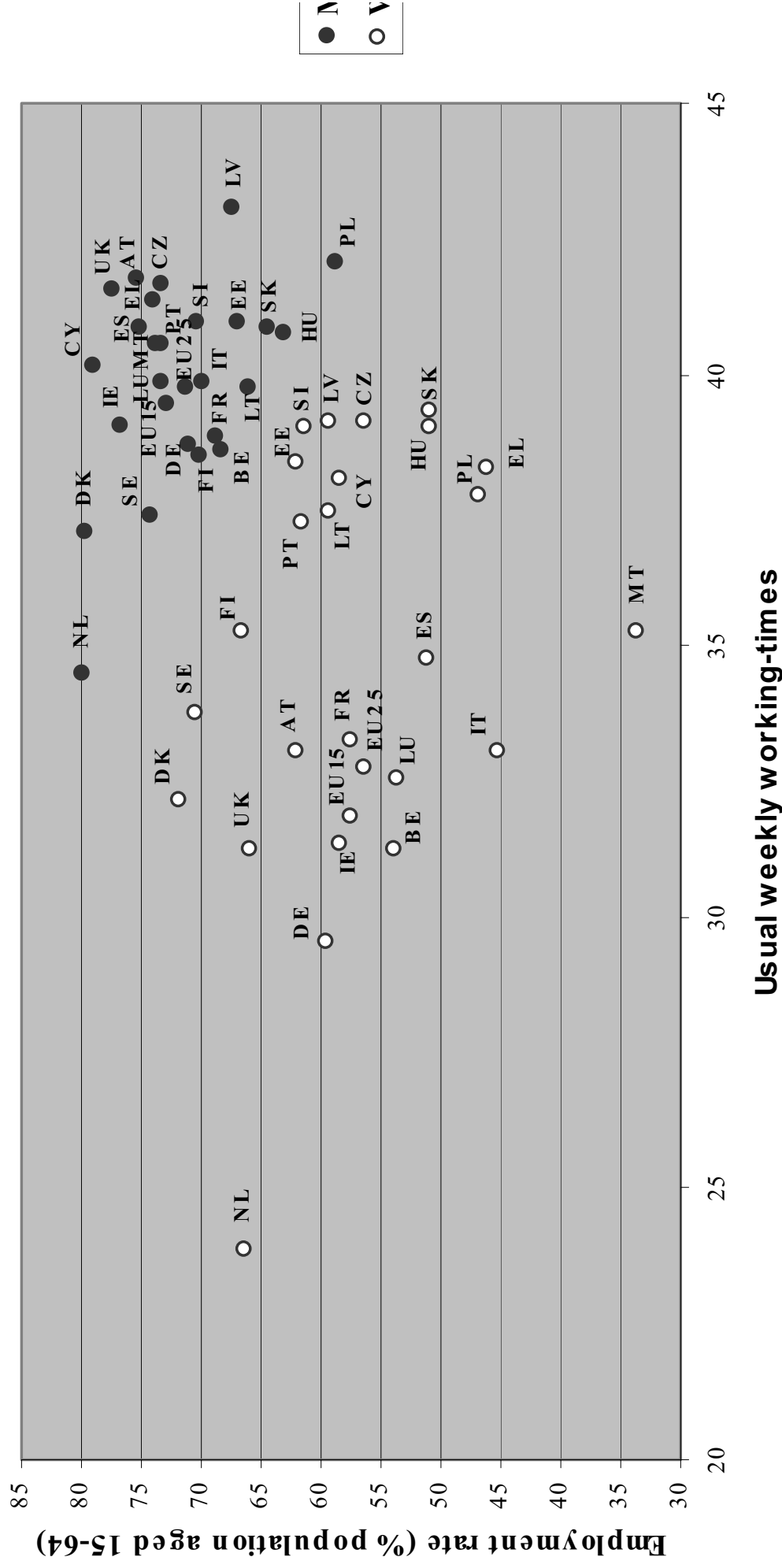
## Anzahl gesundheitlicher Beschwerden pro AN



# Gesundheitliche Beschwerden in einem Stahlunternehmen

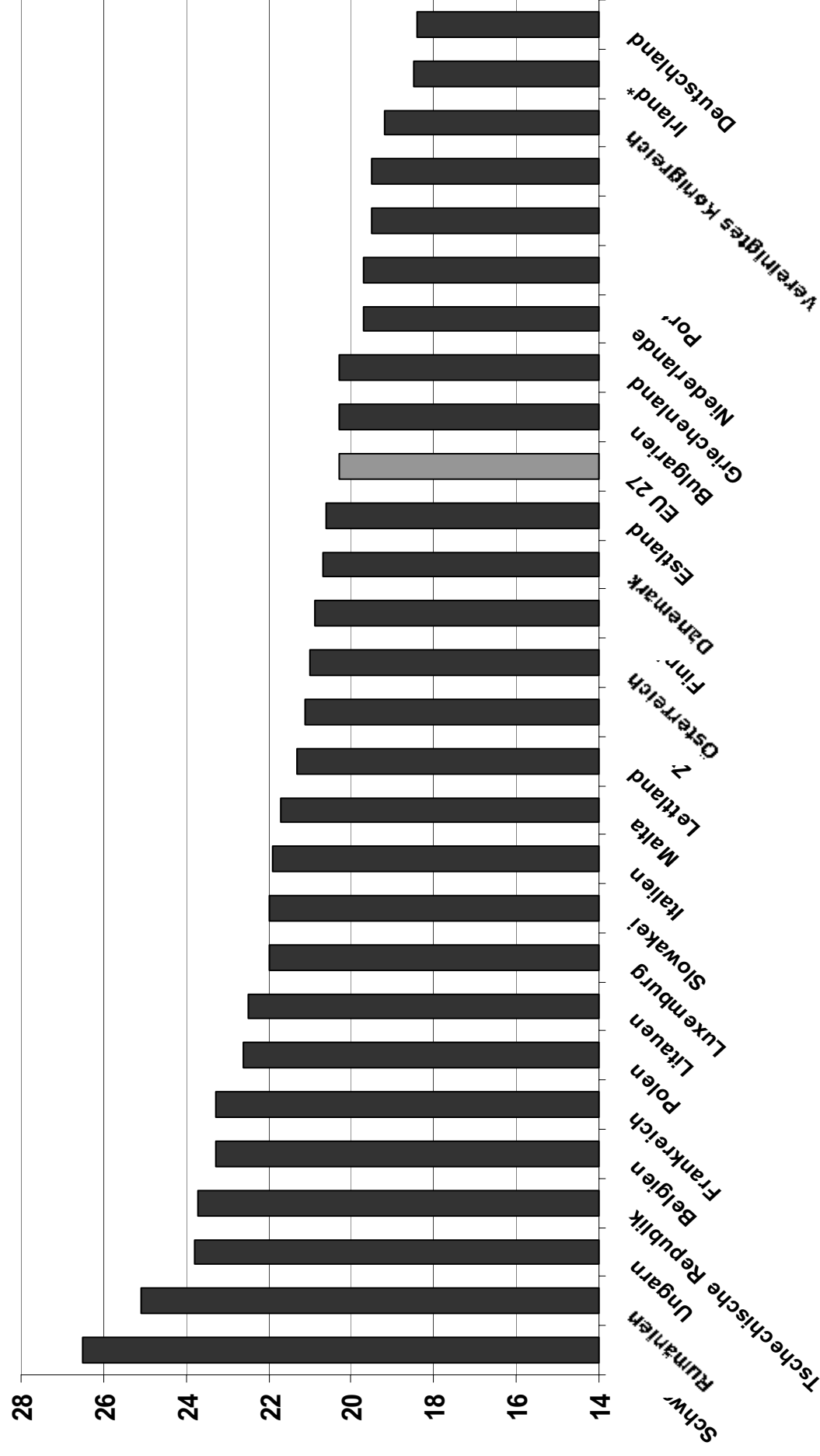


# Beschäftigungsquote und Wochenarbeitszeit (EU 25, 2005)



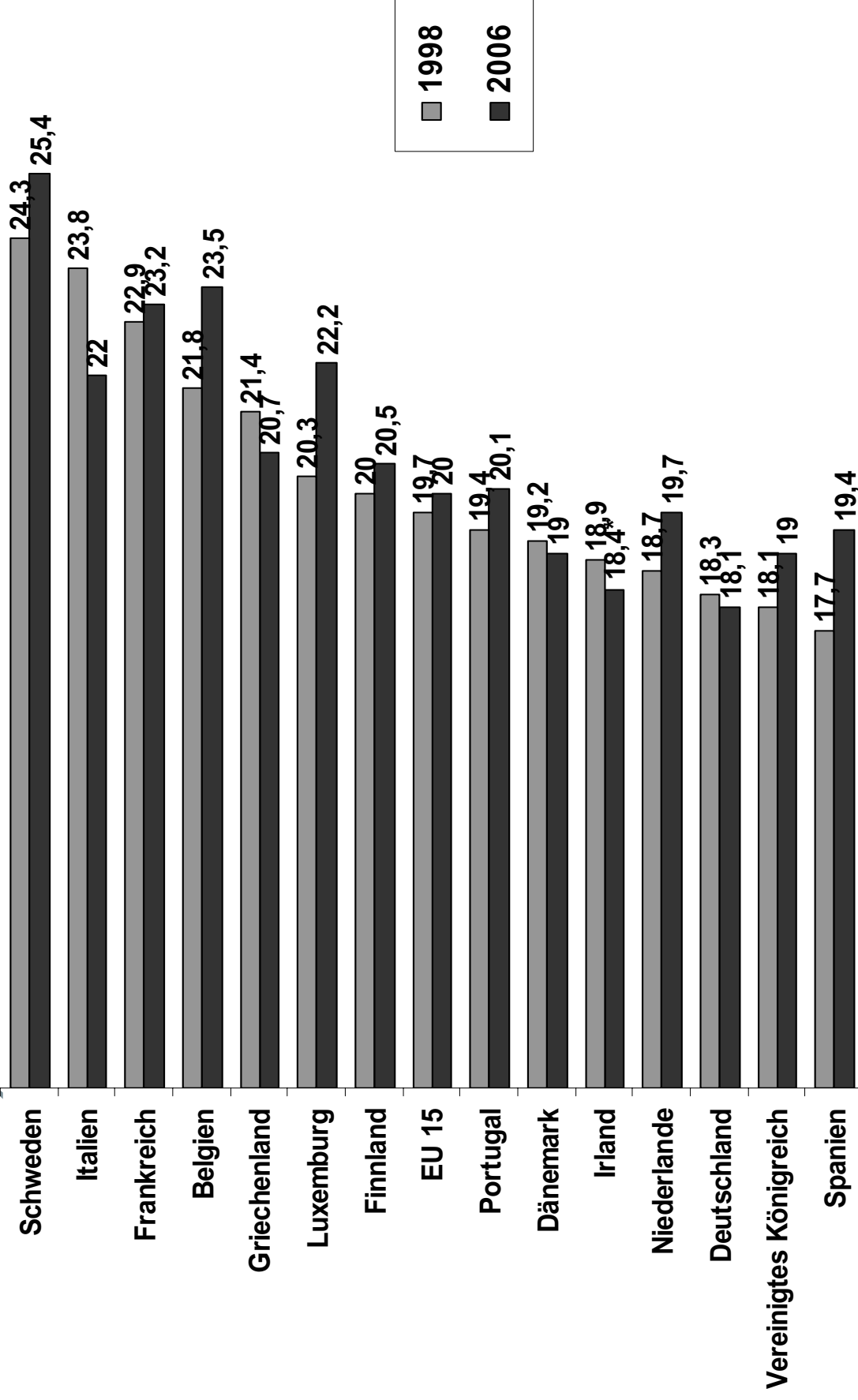
Quelle: Employment in Europe 2006

# Gewöhnliche Wochenarbeitszeit von teilzeitbeschäftigten Frauen (EU 27, 2006)



Quelle: Eurostat  
\* 2005; Frankreich, Deutschland vorläufiger Wert

# Gewöhnliche Wochenarbeitszeit (Teilzeitbeschäftigte, 1998-2006)



Quelle: Eurostat  
\* 2005; Frankreich, Deutschland 2006 vorläufiger Wert

## Beschäftigungsquoten (Frauen, 1994-2005)

	1994	2005
<b>Deutschland</b>		
Beschäftigungsquote (% Bev. 15-64)	55,1	59,6
Beschäftigungsquote in Vollzeit-Äquivalenten	<b>46,2</b>	<b>45,2</b>
<b>Dänemark</b>		
Beschäftigungsquote (% Bev. 15-64)	66,9	71,9
Beschäftigungsquote in Vollzeit-Äquivalenten	<b>57,5</b>	<b>61,1</b>
<b>EU-15</b>		
Beschäftigungsquote (% Bev. 15-64)	49,3	57,4
Beschäftigungsquote in Vollzeit-Äquivalenten	<b>42,3*</b>	<b>47,4</b>

\* 1995

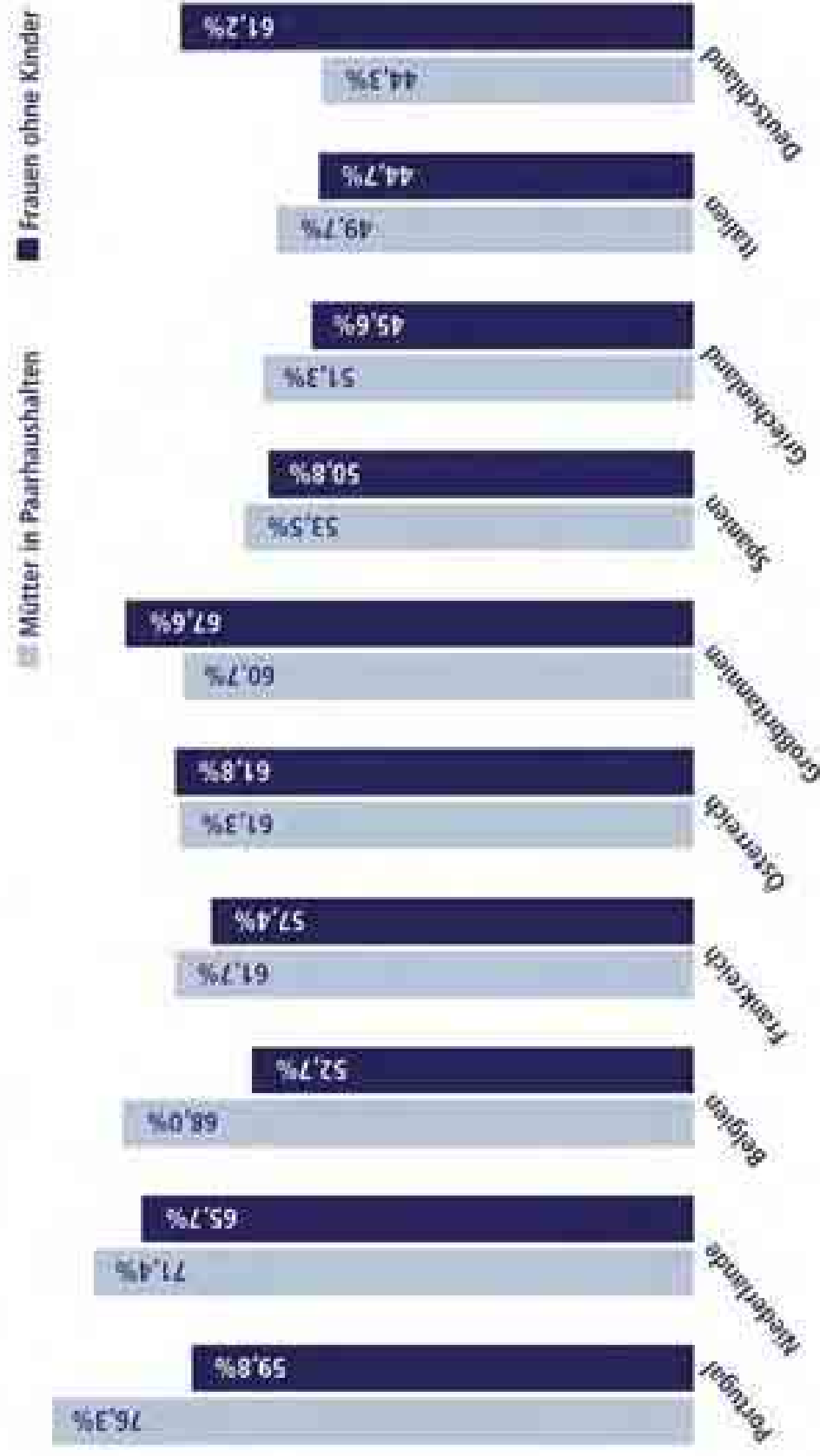
Quelle: Employment in Europe 2006

## Tatsächliche und bevorzugte Erwerbsformen in Paarhaushalten mit Kindern unter sechs Jahren (1998, in vH)

	M Vollzeit F nicht erw.	M Vollzeit F Teilzeit	M Vollzeit F Vollzeit
Deutschland real gewünscht	53 6	23 43	16 32
Schweden real gewünscht	25 7	13 22	51 67

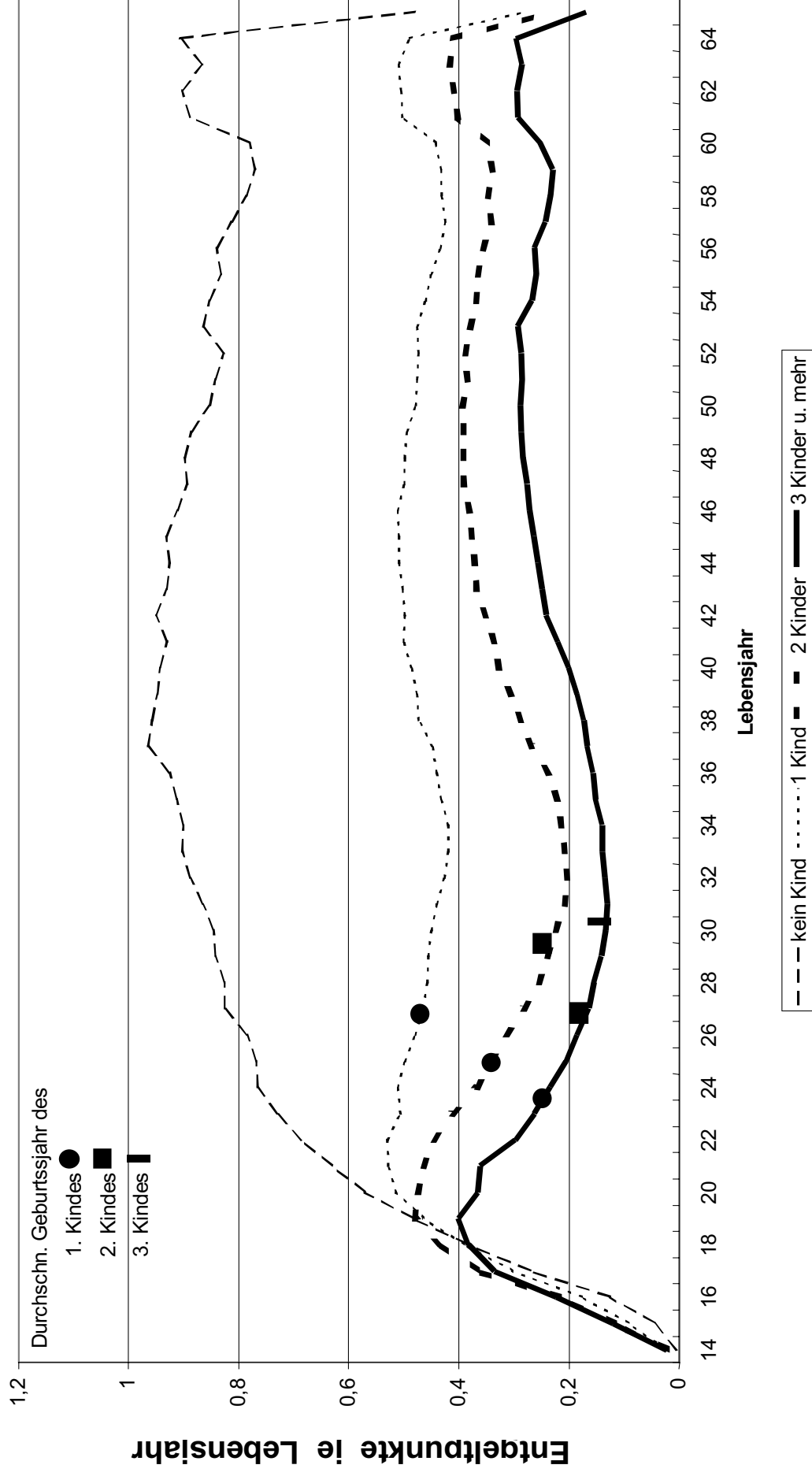
Quelle: OECD 2001 (Employment Options of the Future Survey)

## Beschäftigungsquote von Müttern mit Kindern unter 5 Jahren gegenüber Frauen ohne Kinder



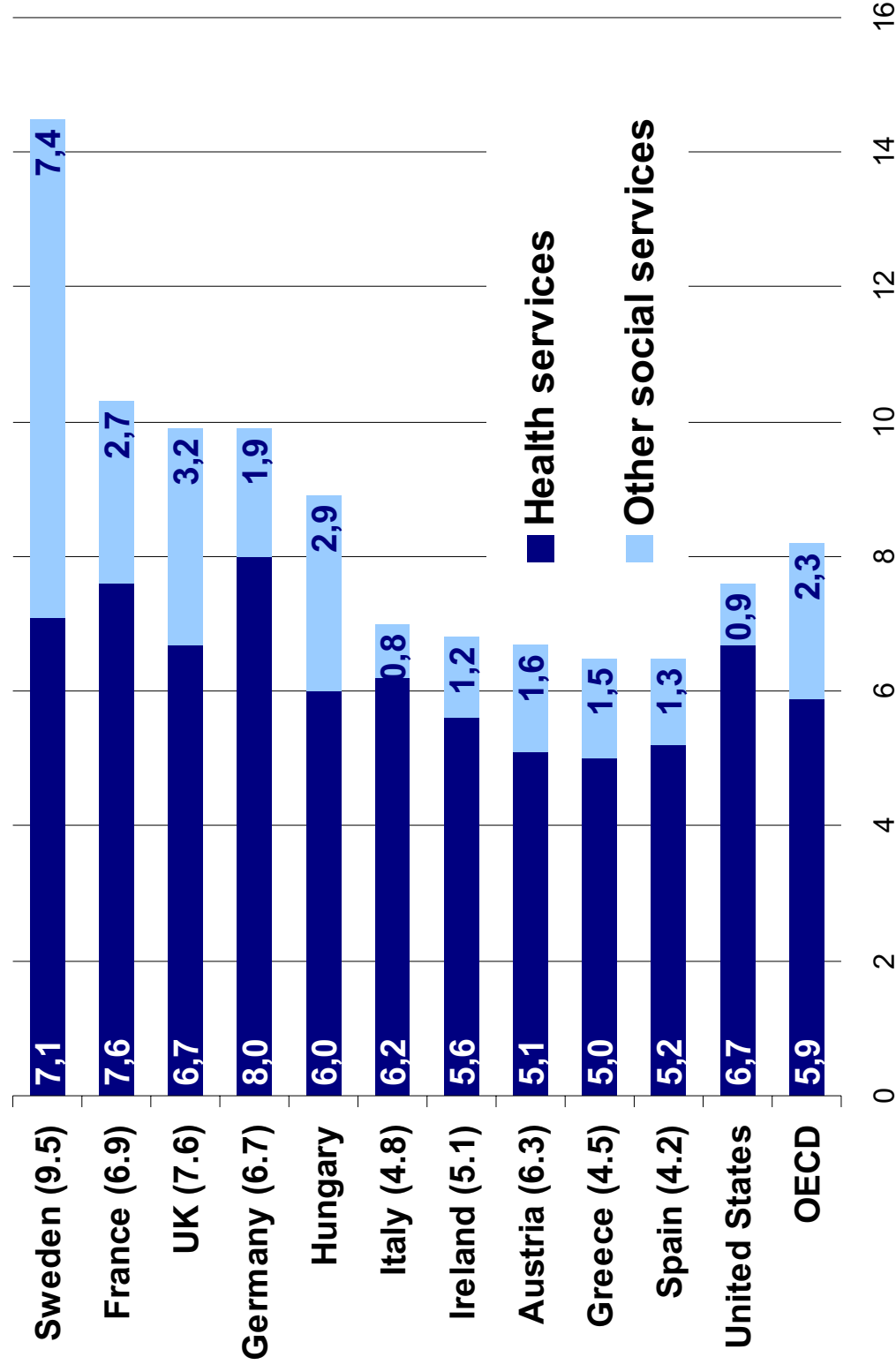
Quelle: European Labour Force Survey 2006

## Einkommensentwicklung im Lebensverlauf bei westdeutschen Frauen nach Zahl der Kinder



Durchschnittliche Entgeltpunkte aus sozialversicherungspflichtiger Erwerbsarbeit pro Jahr, Geburtskohorten 1936-55. Berechnungen von Stegmann (2001). Quelle: Klammer (2005)

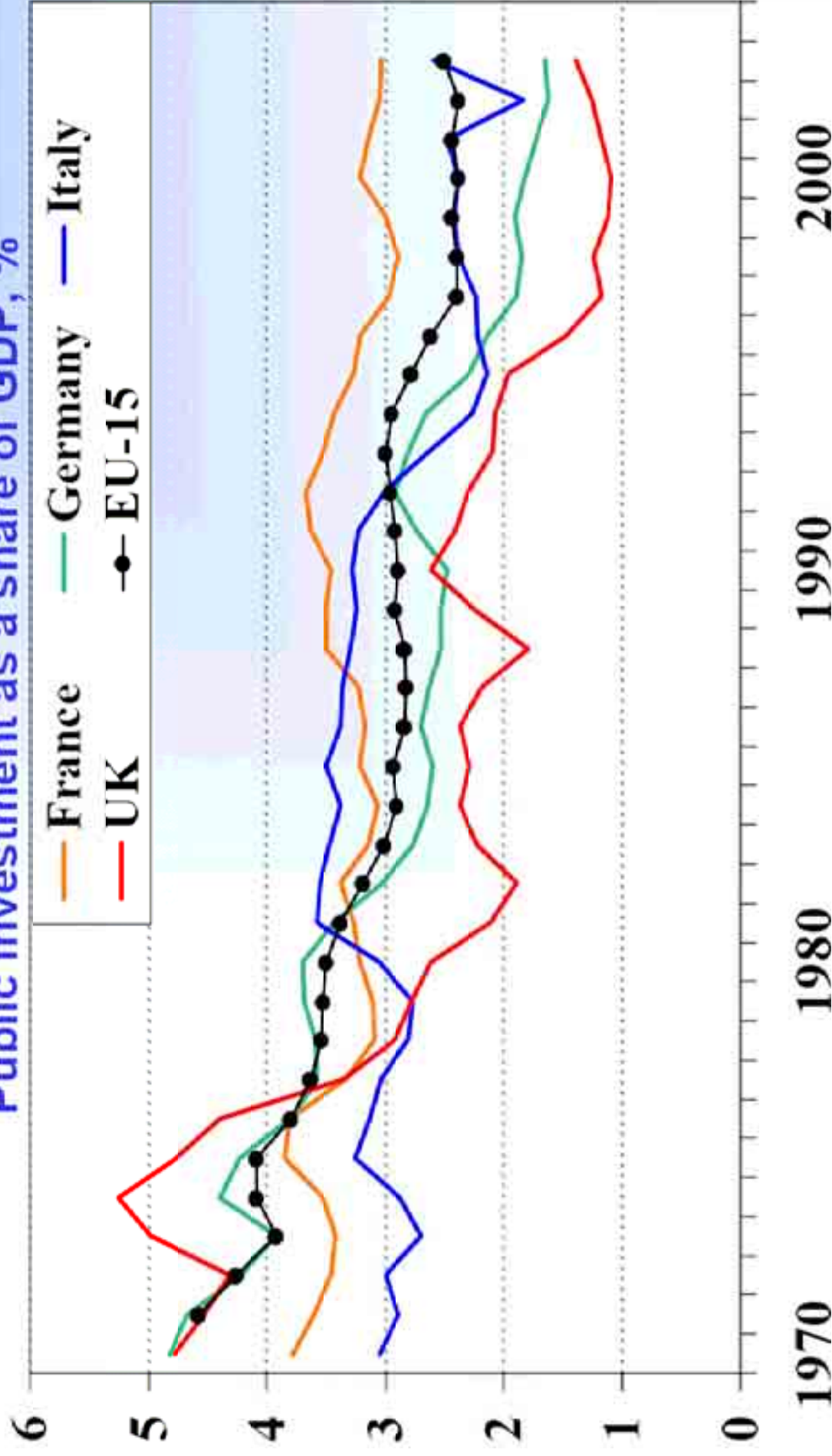
# Gross public expenditure on social services in % of GDP\*



Source: OECD

\* No. In brackets: labour input into social services in hrs/week per individual of working age; Bosch/Wagner (2005)

## Public investment as a share of GDP, %

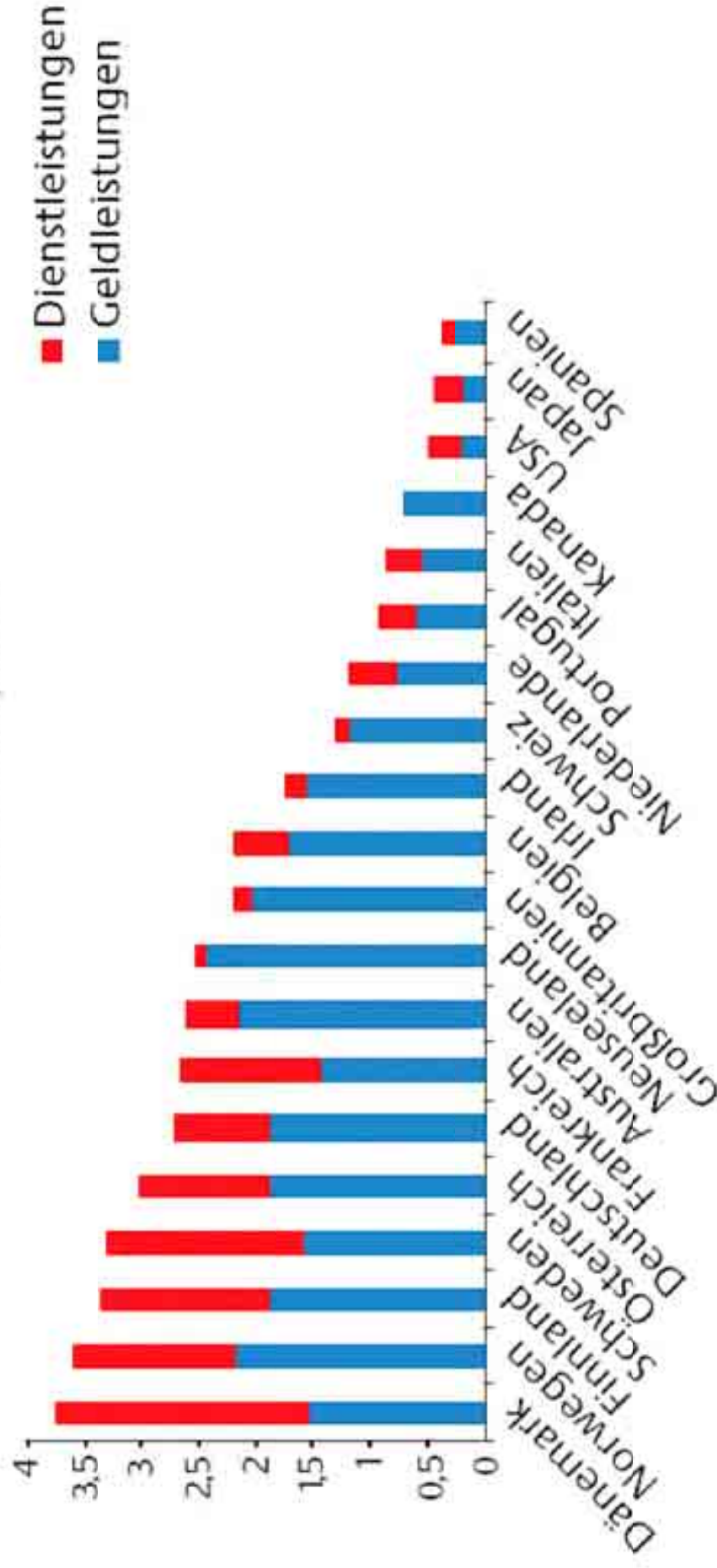


Timo Väilä  
Economic and Financial Studies, EIB

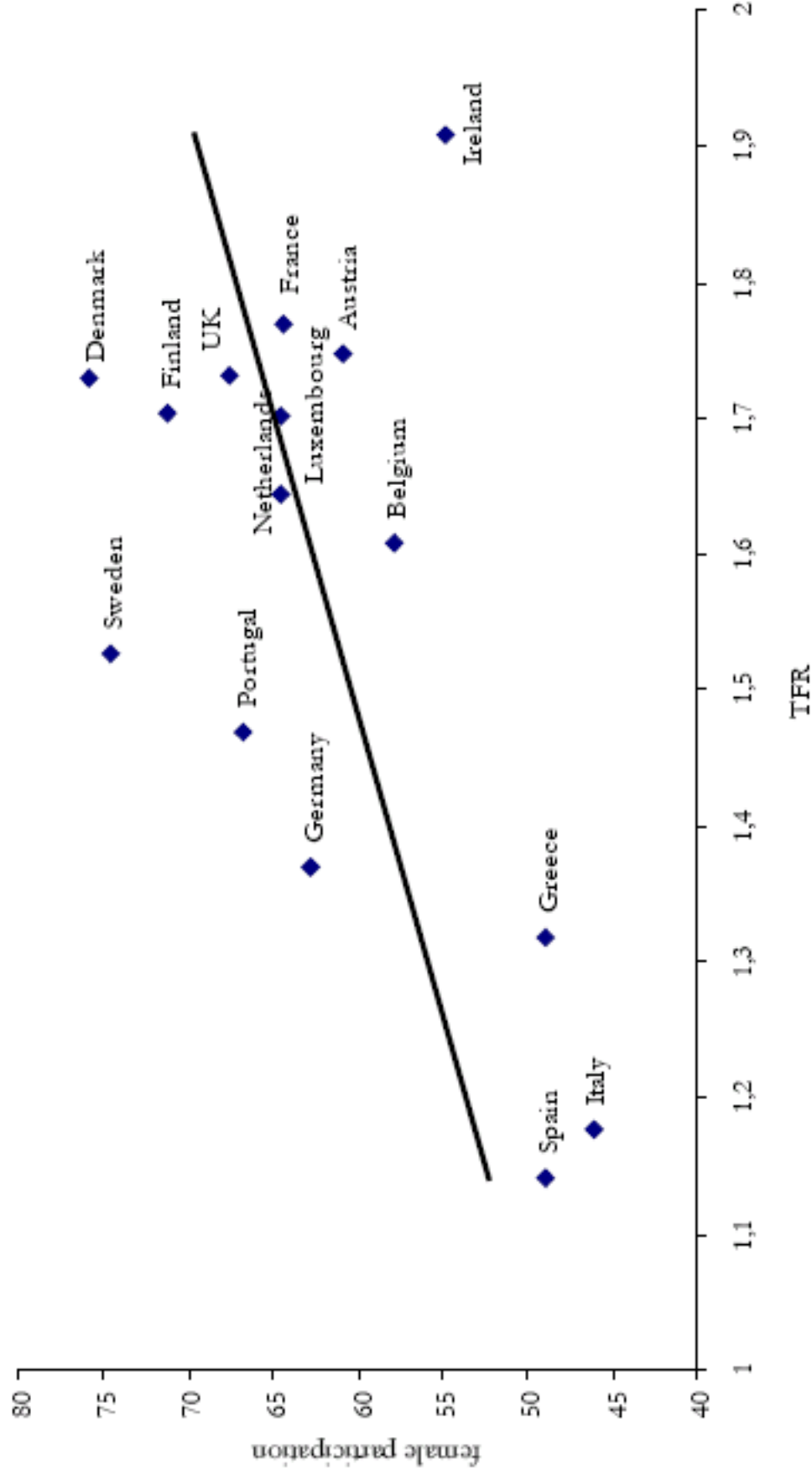
Source: OECD

## Familienpolitisch erfolgreichere Länder investieren stärker in Dienstleistungen

Öffentliche Ausgaben für Familien in Prozent des BIP, 1998



# Frauenerwerbstätigkeit und Geburtenrate (2000)



Quelle: Meulders / Gustafsson 2004

# Arbeitszeitpolitik zur Erhaltung und Entwicklung von Arbeitsvermögen

## Herausforderungen

Demografischer Wandel /  
Gesund bleiben im Beruf

## Ansatzpunkte

o „Demografische Arbeitszeit“:  
Arbeitszeitverkürzung für Nacht- und  
SchichtarbeiterInnen

• Gleiche Entwicklungs-  
möglichkeiten im Beruf für  
Frauen und Männer

• „Demografische Arbeitszeit“:  
Variierungsmöglichkeiten als betrieblicher  
Standard

• Stärkung des staatlichen „Ankers“ der  
Arbeitszeitregulierung durch öffentl.  
Investitionen / Ausbau qualifizierter sozialer  
Dienstleistungen

Steffen  
Lehndorff  
(Hg.)

# Das Politische in der Arbeitspolitik

Ansatzpunkte für eine nachhaltige  
Arbeits- und Arbeitszeitgestaltung





# Zeit ist Geld

Ökonomische Grundlagen  
von Arbeitszeitverkürzung

**Katja Barloschky**  
bremer arbeit GmbH (bag),

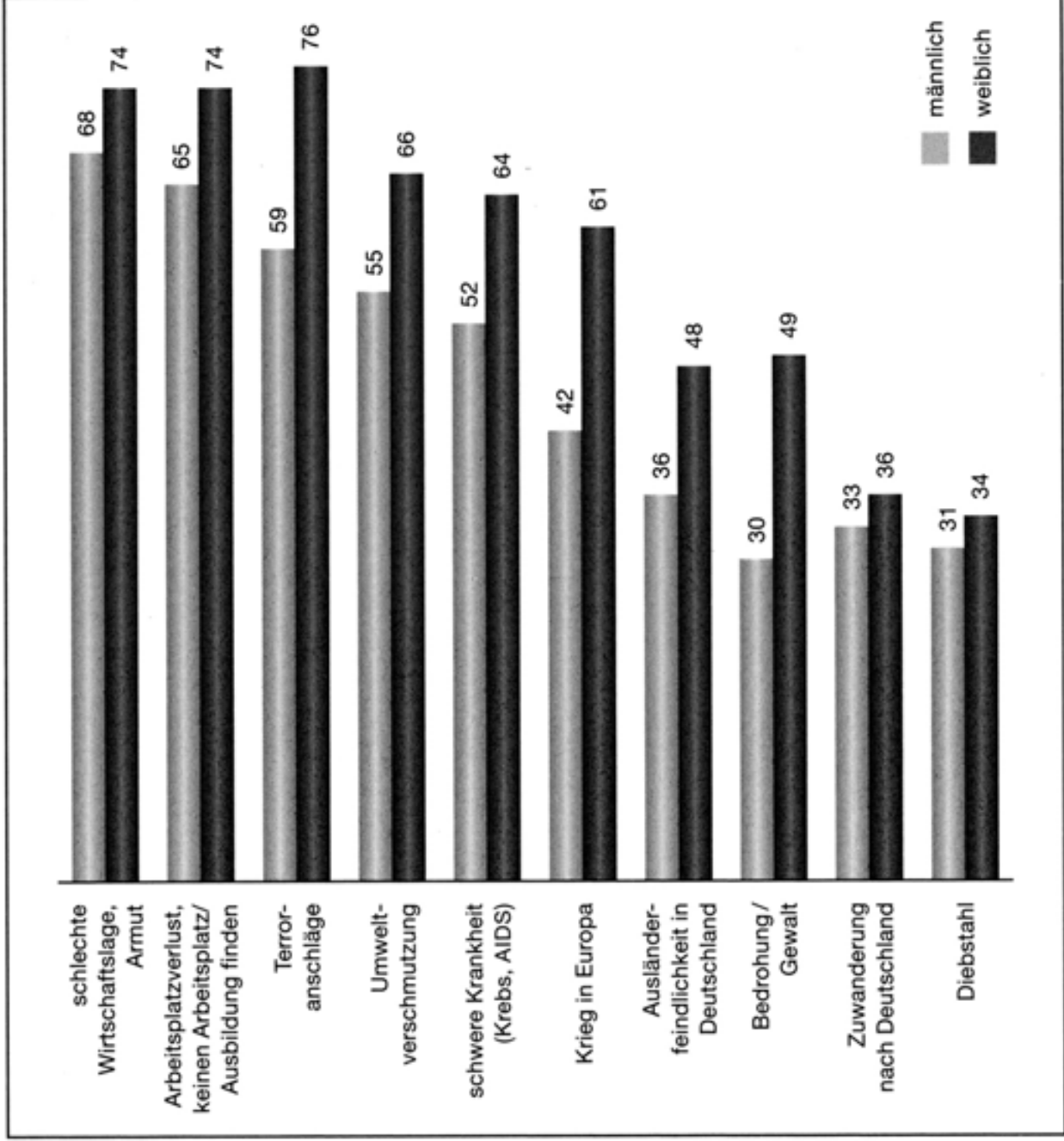
**Helmut Spitzley**  
Institut Arbeit und Wirtschaft (iaw)

# Kürzer arbeiten... ...besser für Alle

13.12.2007 Arbeitnehmerkammer

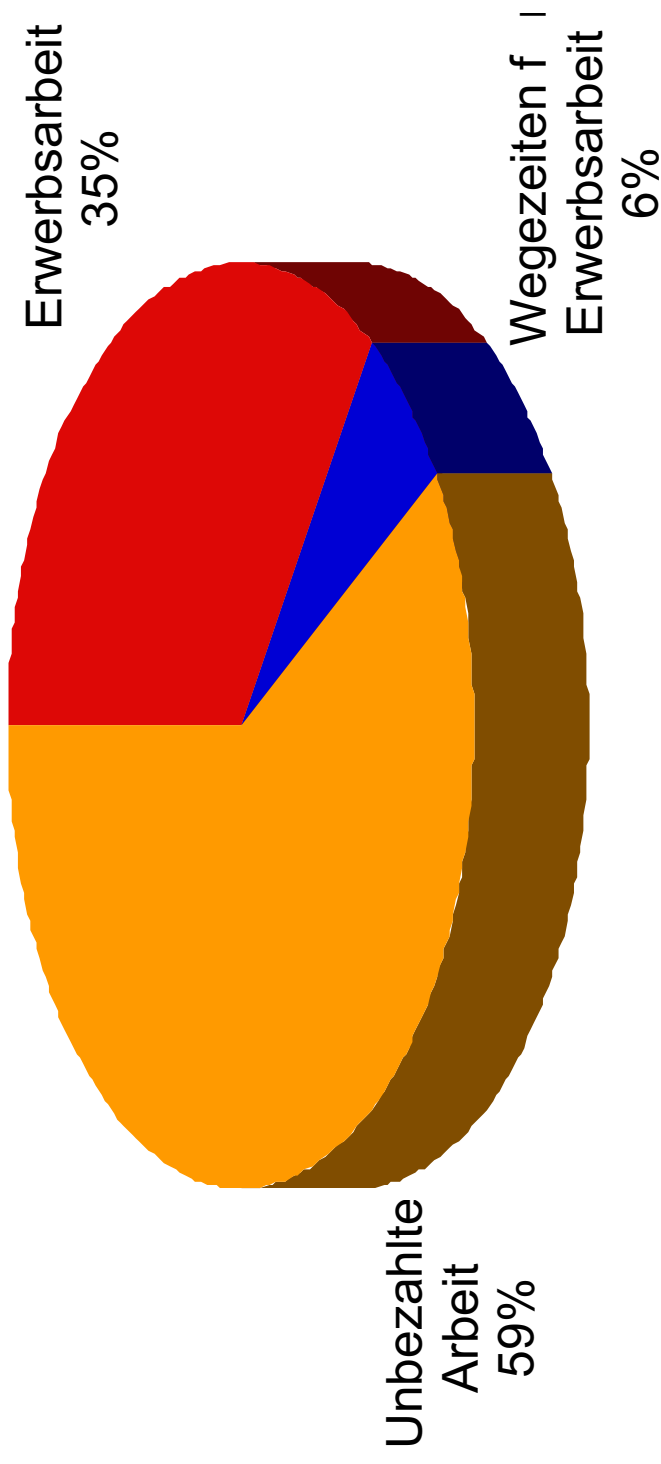
Abb. 2.23 Die häufigsten Ängste Jugendlicher

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (in %)



## Bezahlte - unbezahlte Arbeit

Deutschland 2001  
in Mrd. Stunden



# Die ganze Arbeit

Erwerbsarbeit

Familäre Sorgearbeit  
(care)

Eigenarbeit

Zivilgesellschaftliches  
Engagement

## Kaufkraft der Lohnminute 1960, 1991 und 2006

	Mengen- Einheit	1960		1991		2006	
		Arbeitszeit		Arbeitszeit		Arbeitszeit	
		Std.	Min.	Std.	Min.	Std.	Min.
<b>Mischbrot</b>	1 kg	0	20	0	11	0	10
<b>Markenbutter</b>	250 g	0	39	0	6	0	4
<b>Zucker</b>	1 kg	0	30	0	6	0	5
<b>Vollmilch</b>	1 l	0	11	0	4	0	3
<b>Speisekartoffeln</b>	2,5 kg	0	17	0	10	0	10
<b>Flaschenbier</b>	0,5 l	0	15	0	3	0	3
<b>Fernseher</b>	1 Stck.	351	38	79	4	29	50
<b>Kühlschrank</b>	1 Stck.	156	30	30	27	24	8
<b>Waschmaschine</b>	1 Stck.	224	30	53	27	37	29

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft 2007

# Warum die Deutschen wieder 40 mehr arbeiten müssen

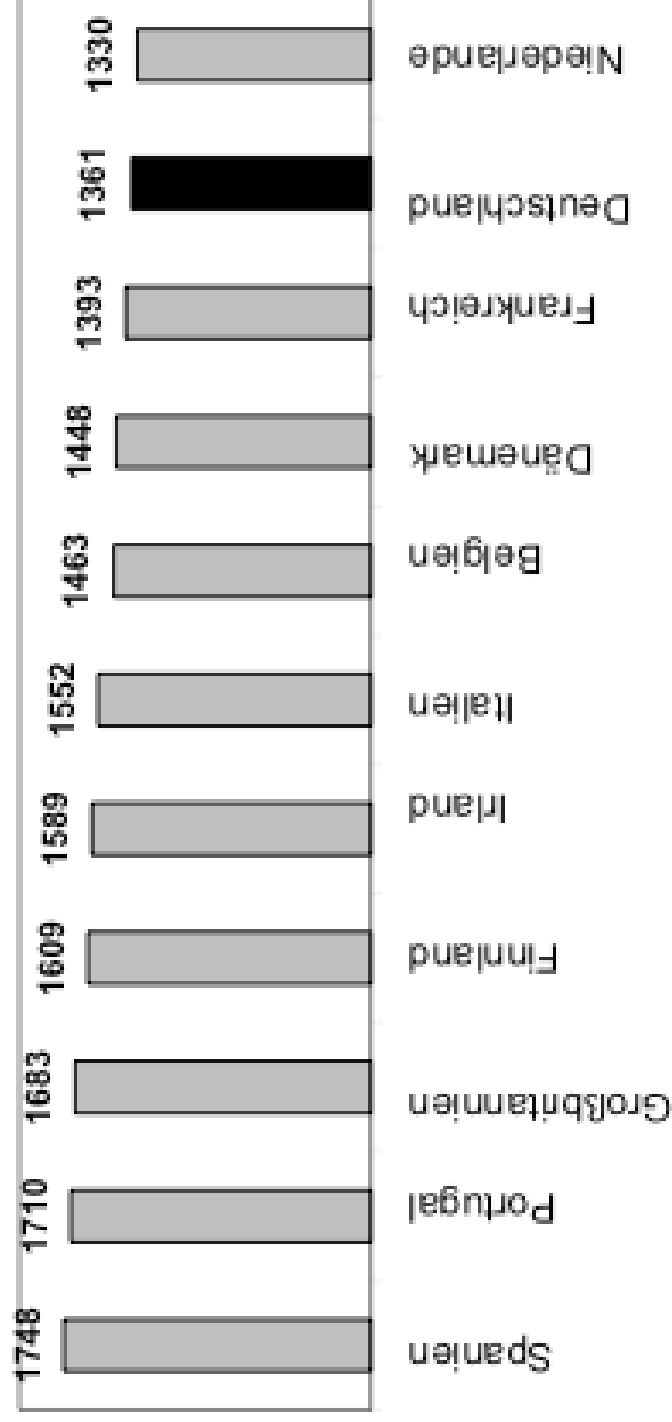
Zurück zur 40-Stunden-Woche

www.spiegel.de

# Vorsicht: Statistischer Trick!

## Durchschnittliche Jahresarbeitszeiten abhängig Beschäftigter 2002

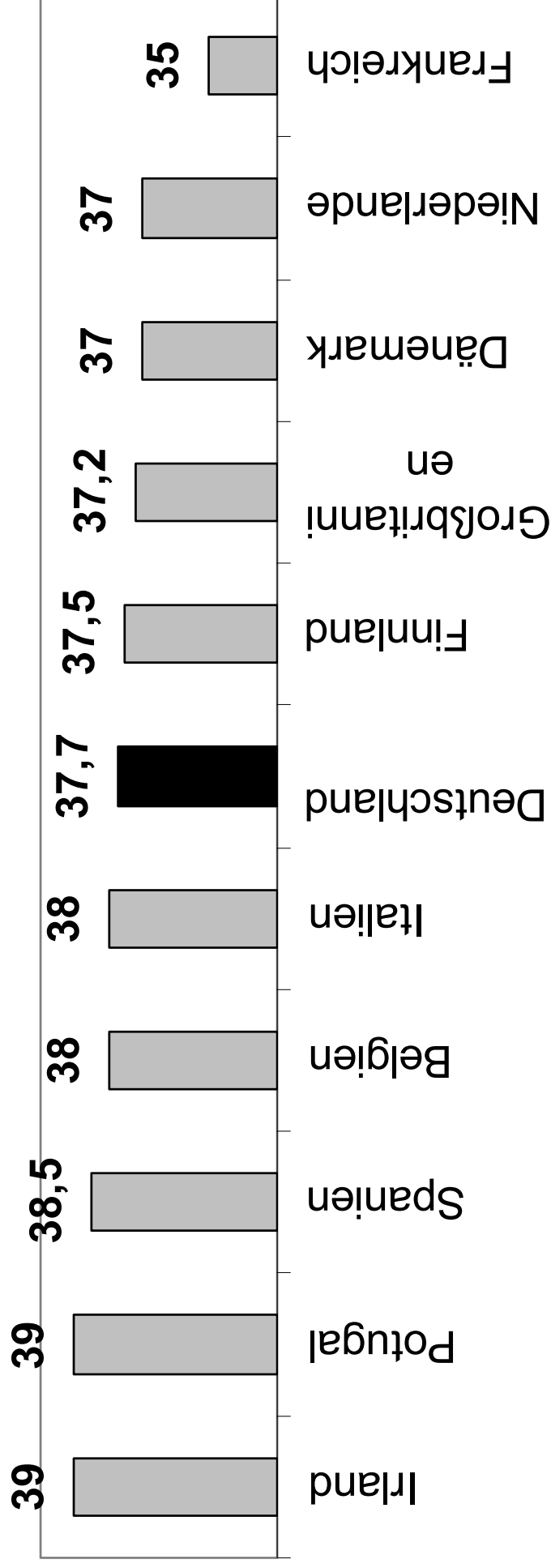
laut OECD-Statistik (in Stunden)



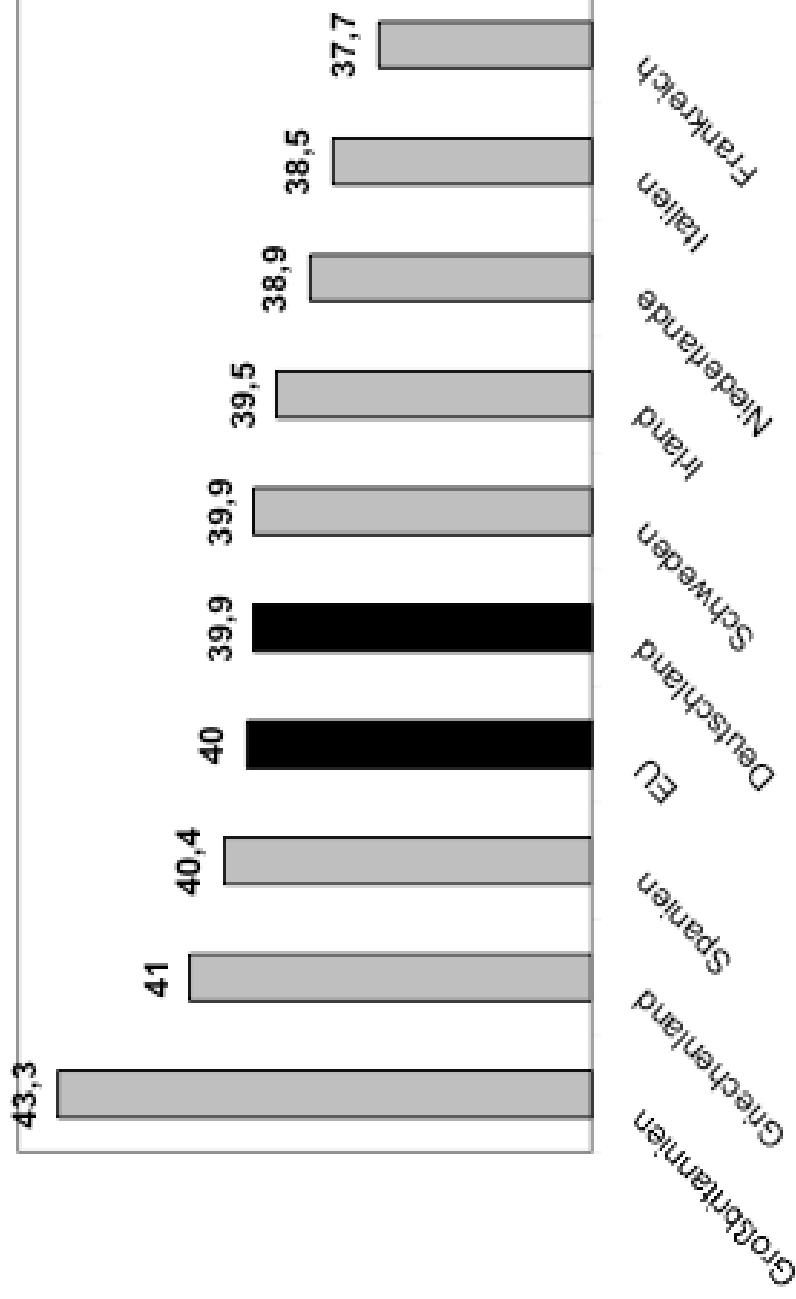
Quelle: OECD 2003a. zitiert nach Schief. S. (IAT)

# Tarifverträge in Europa

## Durchschnittliche tarifvertraglich vereinbarte Wochenarbeitszeiten 2003



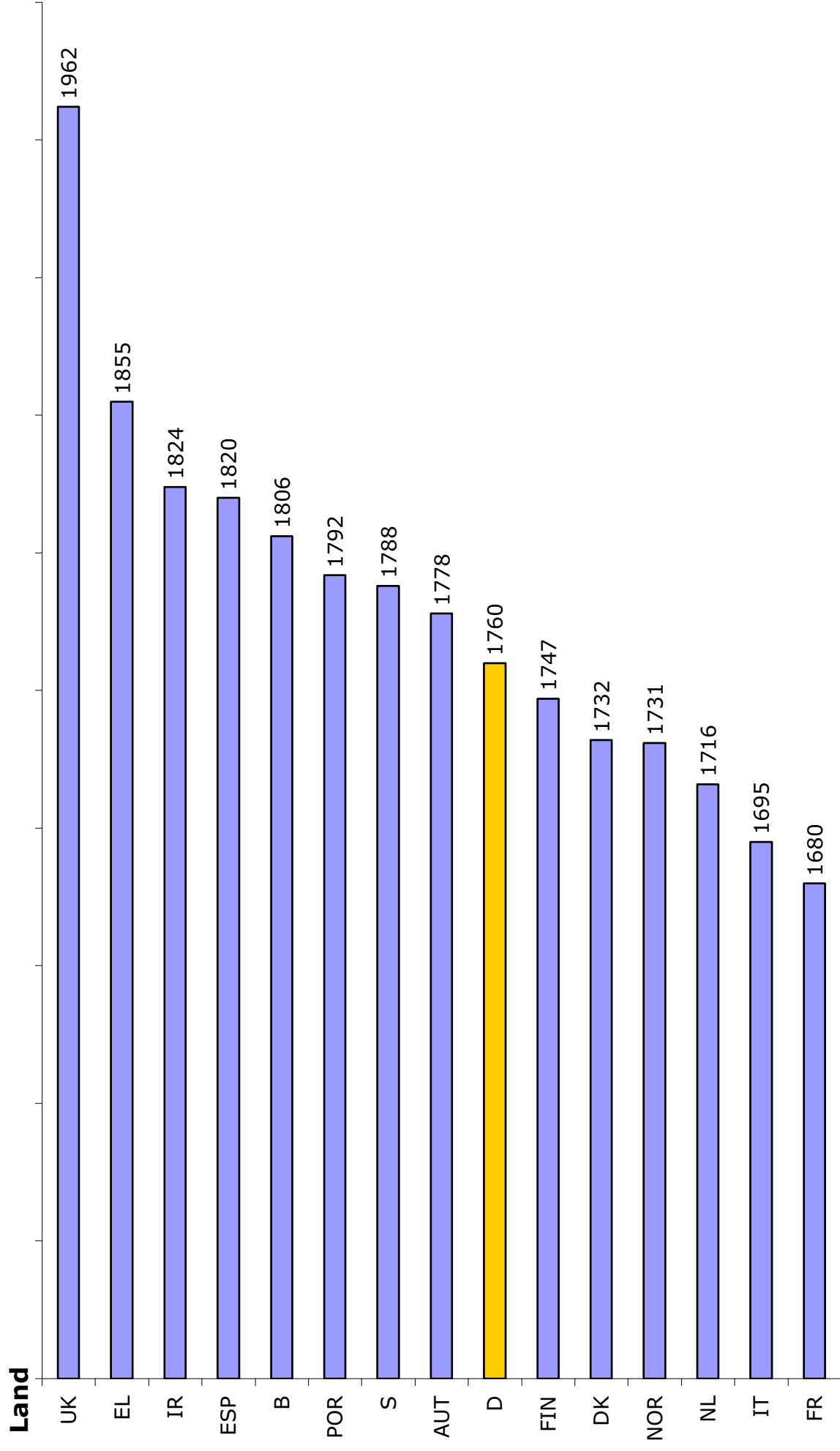
### Durchschnittliche normale Wochenarbeitszeit in der EU 2002 (in Stunden)



Quelle:

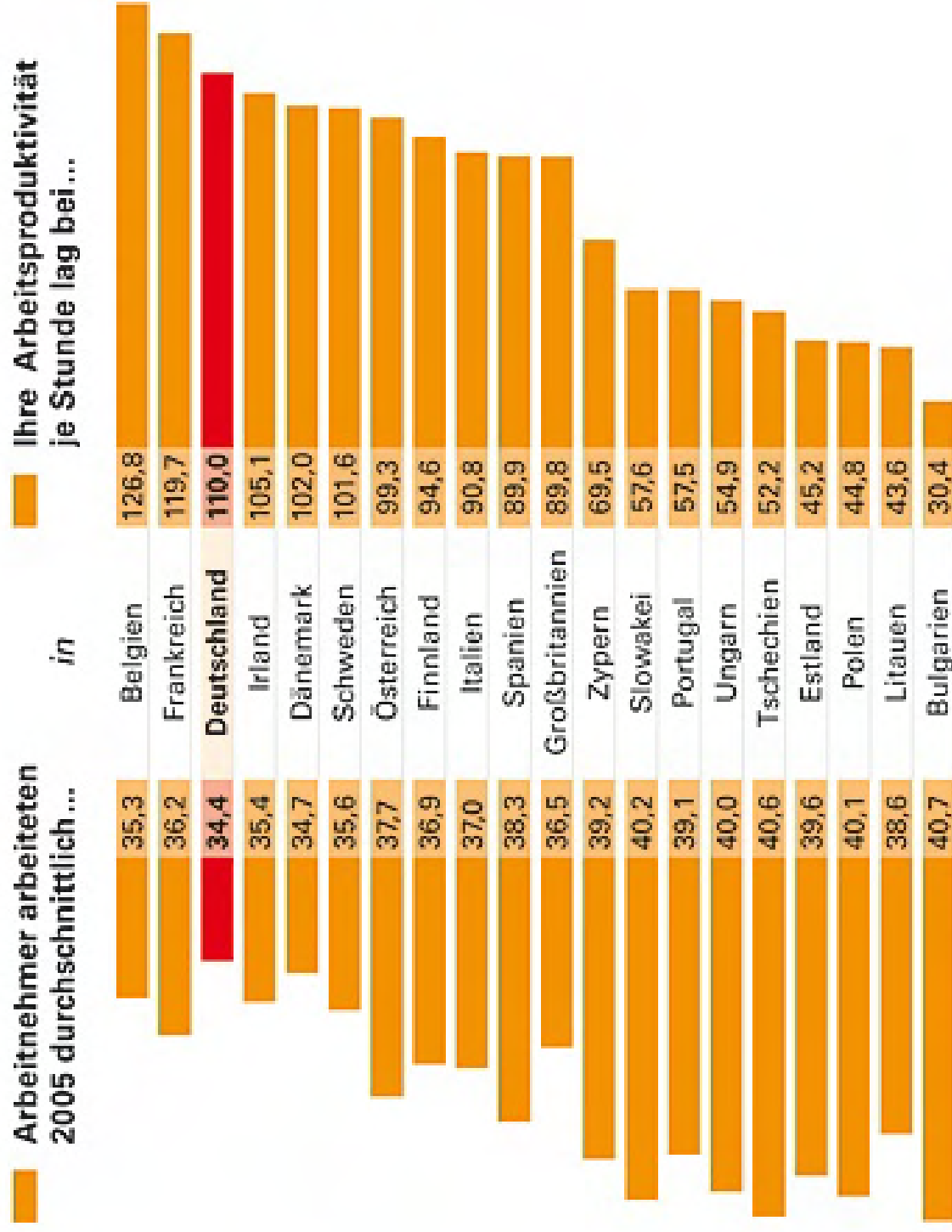
Eurostat (Statistikamt der EU), zitiert nach: Seifert, H.: Zeitenwende – Was bringen längere Arbeitszeiten für die Beschäftigung? In: WSI Mitteilungen 11/2003, S. 645

# Gewöhnliche Jahresarbeitszeit von Vollzeitbeschäftigten, 2002 (in Stunden)



Quelle: Eigene Berechnungen von S. Schief (IAT, 2004)

# Kurze Arbeitszeit, hohe Produktivität



Durchschnitt EU-15 = 100

Wochenstunden\*

\* durchschnittliche tatsächliche Arbeitszeit (Voll- und Teilzeit)  
 Ohne Luxemburg. Arbeitsproduktivität geschätzt für Belgien, Estland, Polen, Portugal,  
 sonstige EU-27-Länder keine Daten verfügbar; Quelle: Eurostat 2007 | ©Hans-Böckler-Stiftung 2007

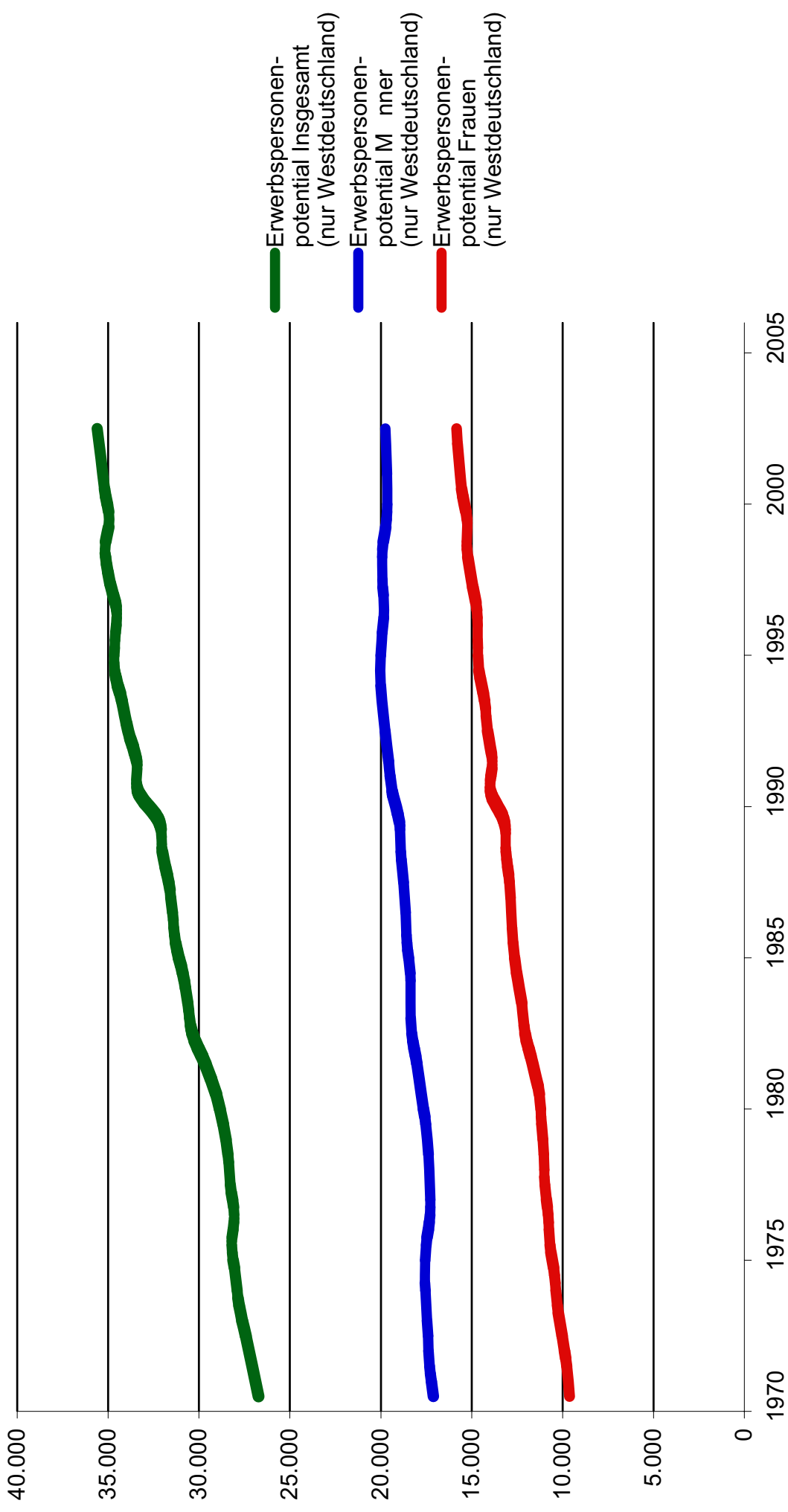
# Exportweltmeister Deutschland

## Saldo Außenhandel



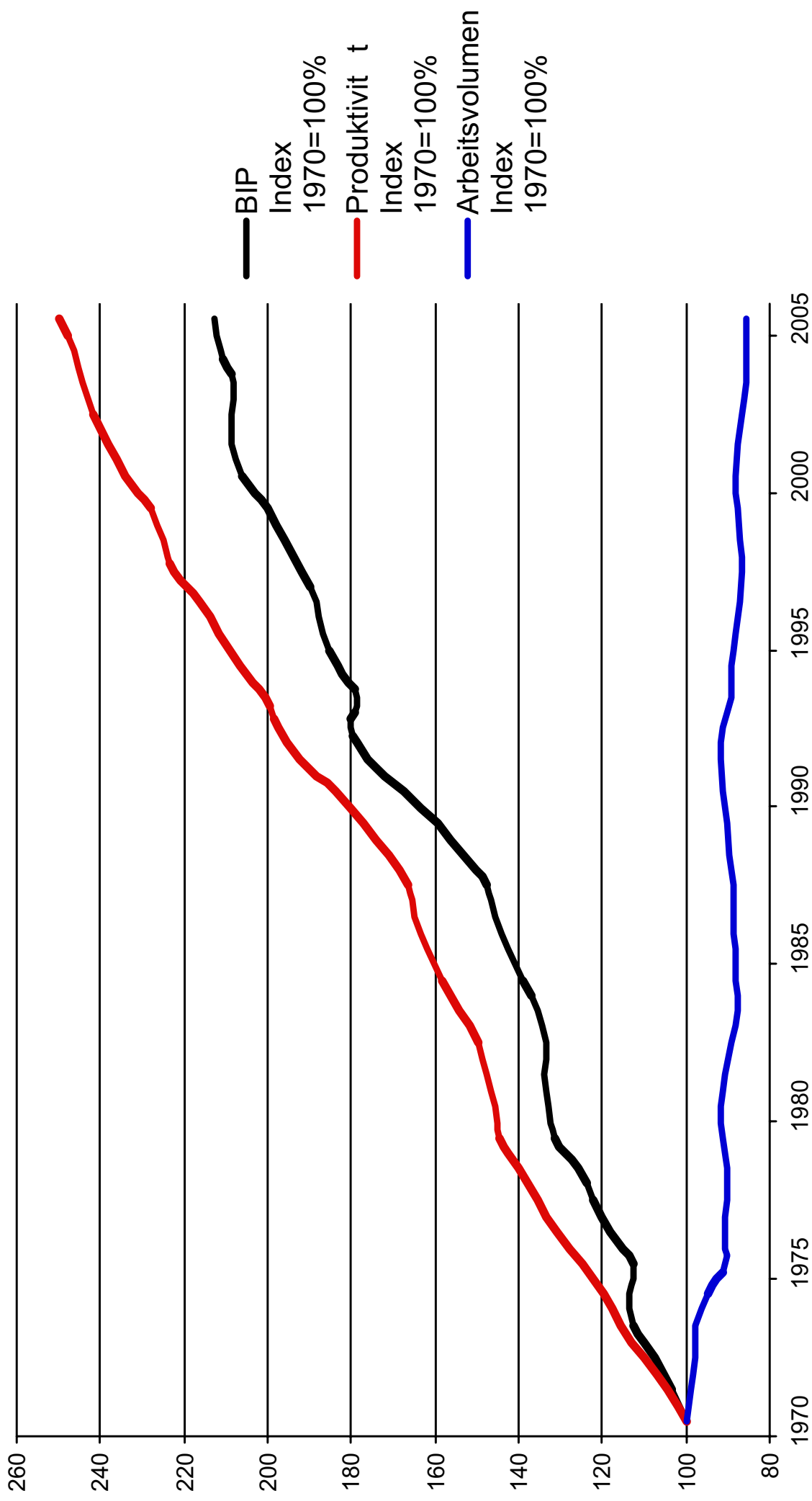
Quelle: Wirtschaftsstatistik des Bundes, Statistisches Bundesamt

# Erwerbspersonenpotential in Westdeutschland seit 1970



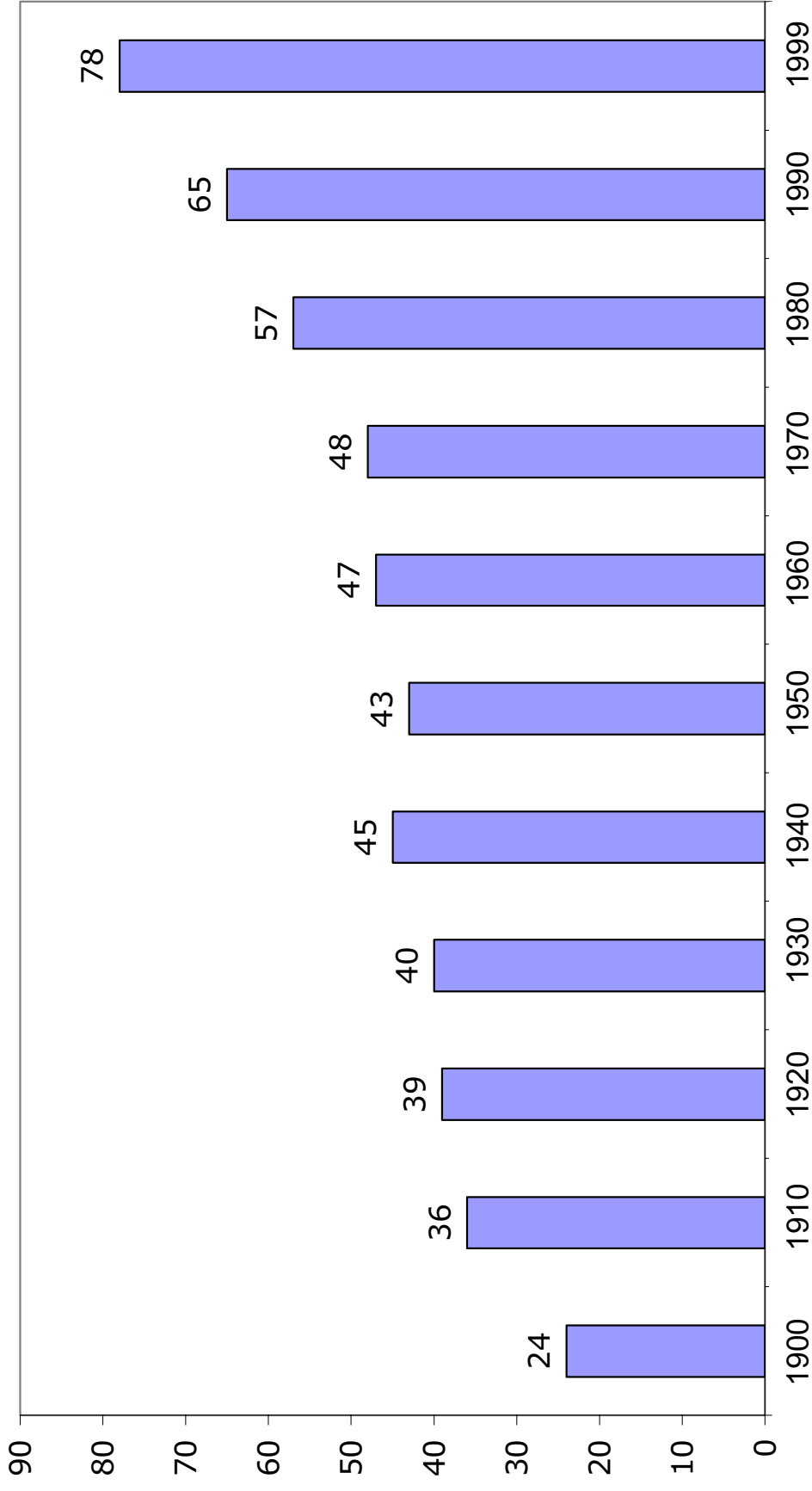
Quelle: IAB

# Arbeitsproduktivität, Bruttoinlandsprodukt und Arbeitsvolumen in Deutschland zwischen 1970 und 2005



Quelle IAB

## Erwerbsbeteiligung von Frauen im Alter von 25 bis 49 in Deutschland



Quelle: Pott-Buter (1993); für 1999 Statistisches Bundesamt nach Bosch u.a. (2001), S. 18

# Zwischenergebnis:

1. Produktivitätsentwicklung + wachsende Nachfrage nach Arbeitsplätzen durch Männer und Frauen

- Überangebot an Arbeitskräfte
- Vollbeschäftigung zu den „alten Bedingungen“ (40-Stundenwoche oder einer entsprechenden Jahres- oder Lebensarbeitszeit) nicht möglich

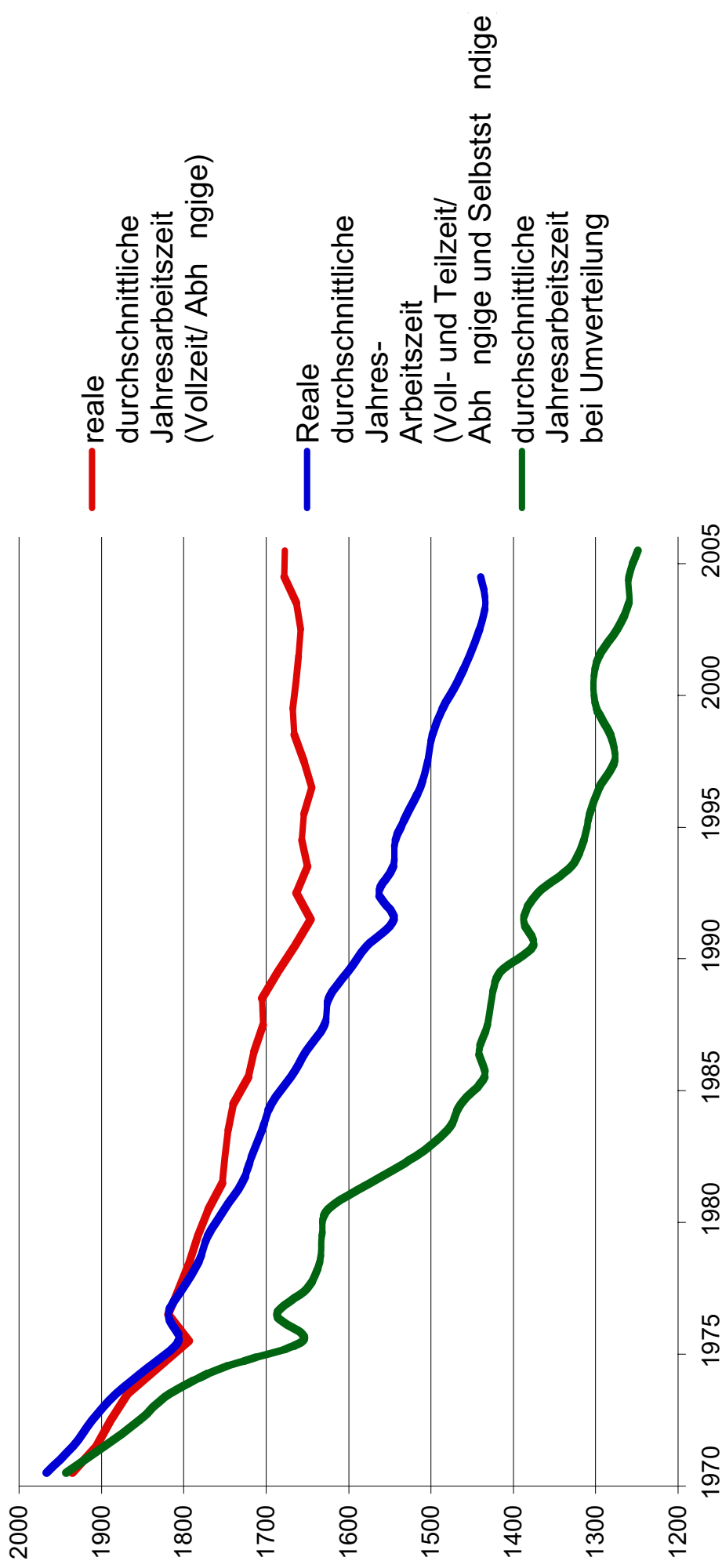
**2. „Arbeitslosigkeit ist nichts anderes als eine gesellschaftliche Form der Arbeitszeitverkürzung, allerdings die teuerste und unsinnigste Variante.“**

Seifried, D. (1997): Zur Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Arbeitszeitverkürzung.  
Freiburg: Öko-Institut

**3. Abschied vom Ziel der Vollbeschäftigung oder „Vollbeschäftigung neuen Typs“ mit durchschnittlich kürzeren Arbeitszeiten**

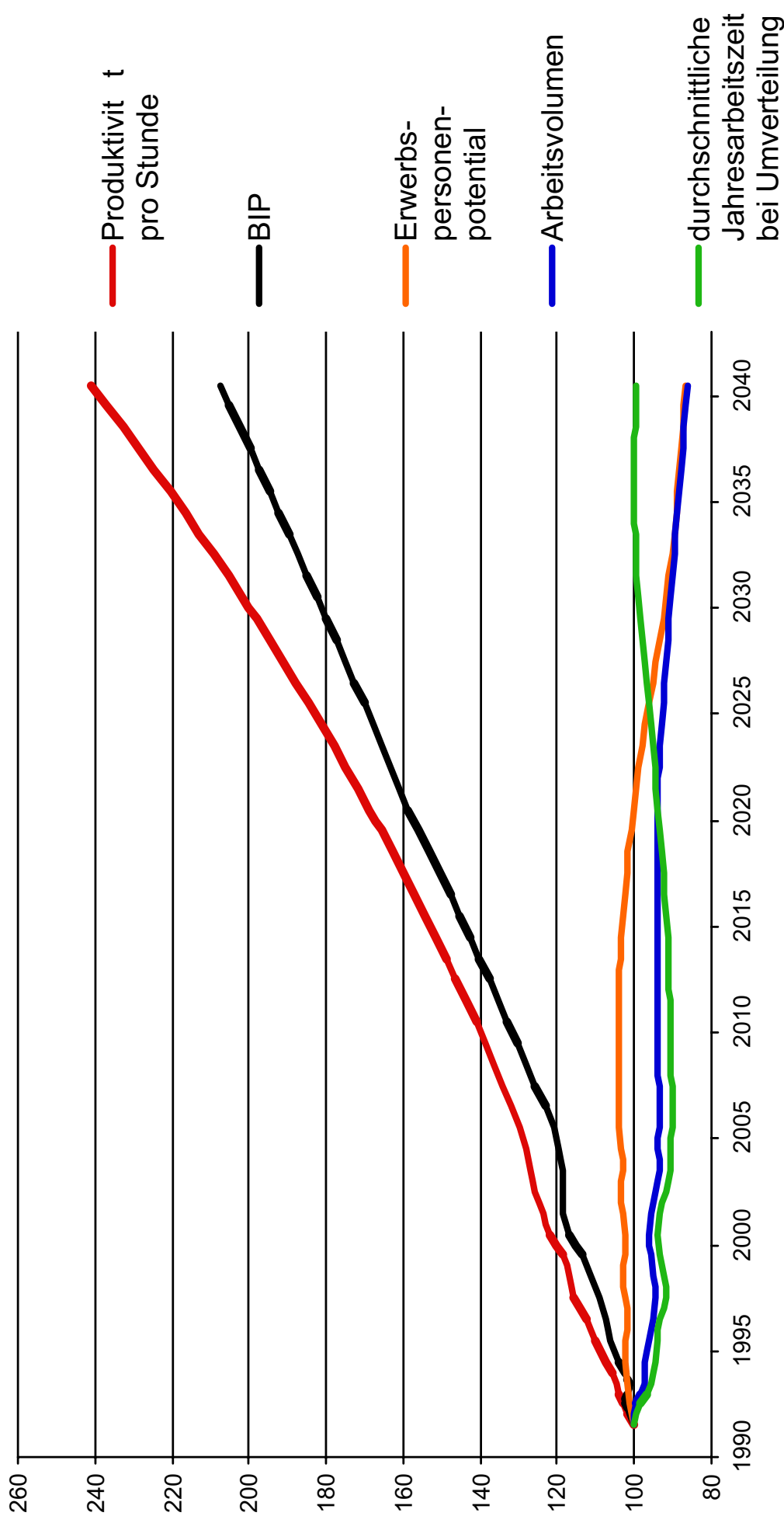
**4. Ziel: „Kurze Vollzeit für alle“  
z.B. 32-Stundenwoche**

# Gedankenexperiment: Erwerbsarbeitszeit bei gleicher Verteilung des Arbeitsvolumens auf das Erwerbspersonenpotential 1970 - 2005



Quelle: IAB, OECD, eigene Berechnungen

# Bruttoinlandsprodukt, Arbeitsproduktivität, Arbeitsvolumen, Erwerbspersonenpotential und Verallgemeinerbare durchschnittliche Arbeitszeit bis 2040



Index  
1991=100%

Quelle: OECD, BMGS, IAB, eigene Berechnungen

1. Arbeitszeit und Beschäftigung

## 2. **Gesundheit**

3. Kinder und Familie

4. Politik

**Tabelle VII – 10: Anteil der Beschäftigten mit gesundheitlichen Beschwerden nach tatsächlicher Arbeitszeit (in v.H.)**

	Alle Beschäftigten	35 – 40	über 40
Rückenschmerzen	42	39	46
Kopfschmerzen	27	26	28
Nervosität	21	18	27
Psychische Erschöpfung	17	14	22
Niedergeschlagenheit	17	14	19
Schlafstörungen	16	13	20
Magenschmerzen	11	9	13
Herz-, Kreislaufprobleme	10	9	12

Quelle: Bauer, F. u.a. (2004): Arbeitszeit 2003. Köln: ISO, S. 177

1. Arbeitszeit und Beschäftigung

2. Gesundheit

**3. Kinder und Familie**

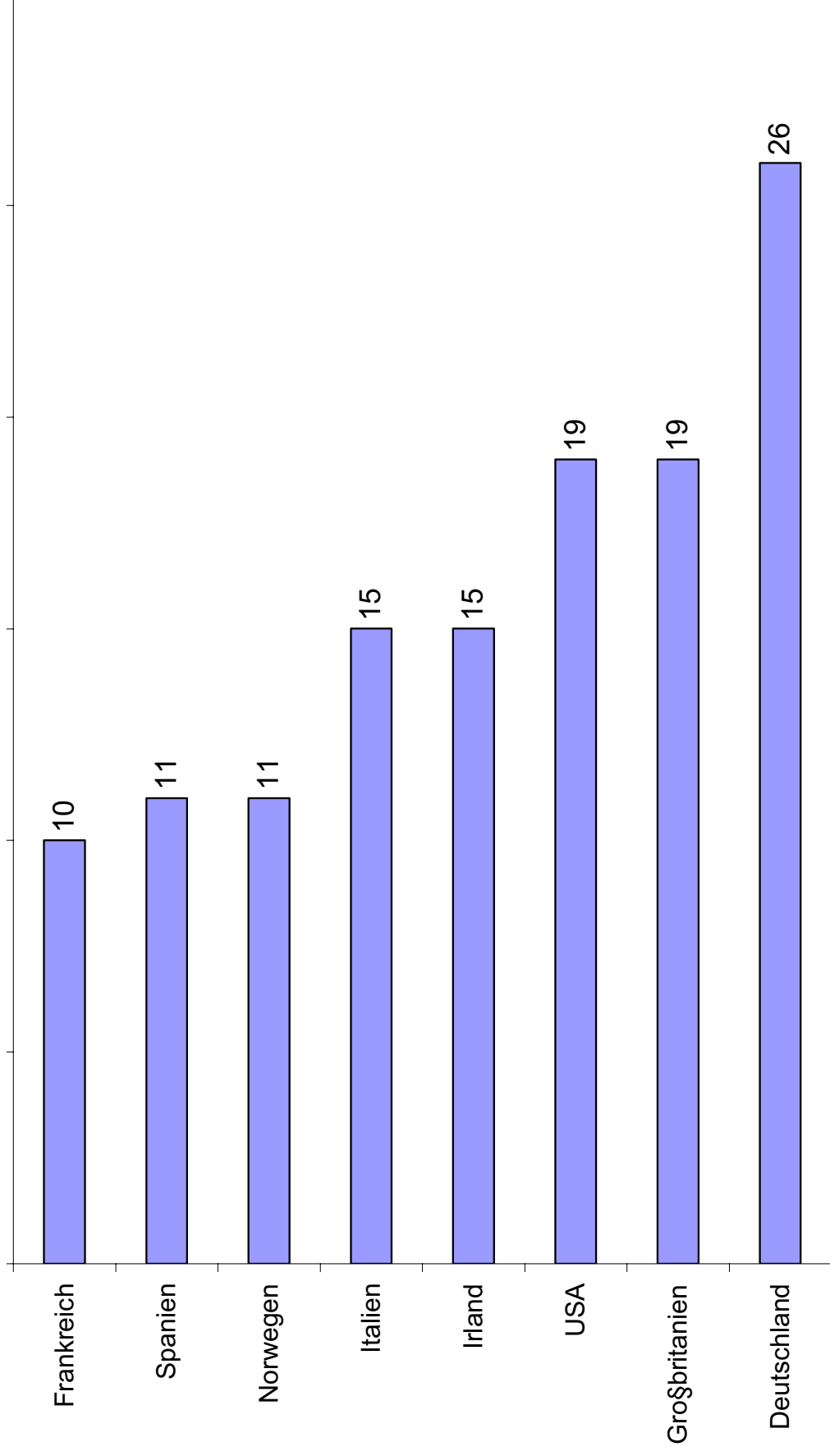
4. Politik



Hätt' er  
**Teilzeit,**  
könnt' er länger...

DGB

## Kinderlose Frauen des Jahrgangs 1960 in Prozent



Quelle: BMFSFJ, Eurostat, Stat. Bundesamt (FR 21.5.2004)



## Papa kommt später heute

**Frage:**

**„Wieviele Stunden pro Woche möchten Sie arbeiten - vorausgesetzt, dass Sie (und Ihr/re Partner/in) ihre Arbeitszeit frei wählen könnten und wenn Sie daran denken Ihren Lebensunterhalt verdienen (zu) müssen?“**

## **Antwort:**

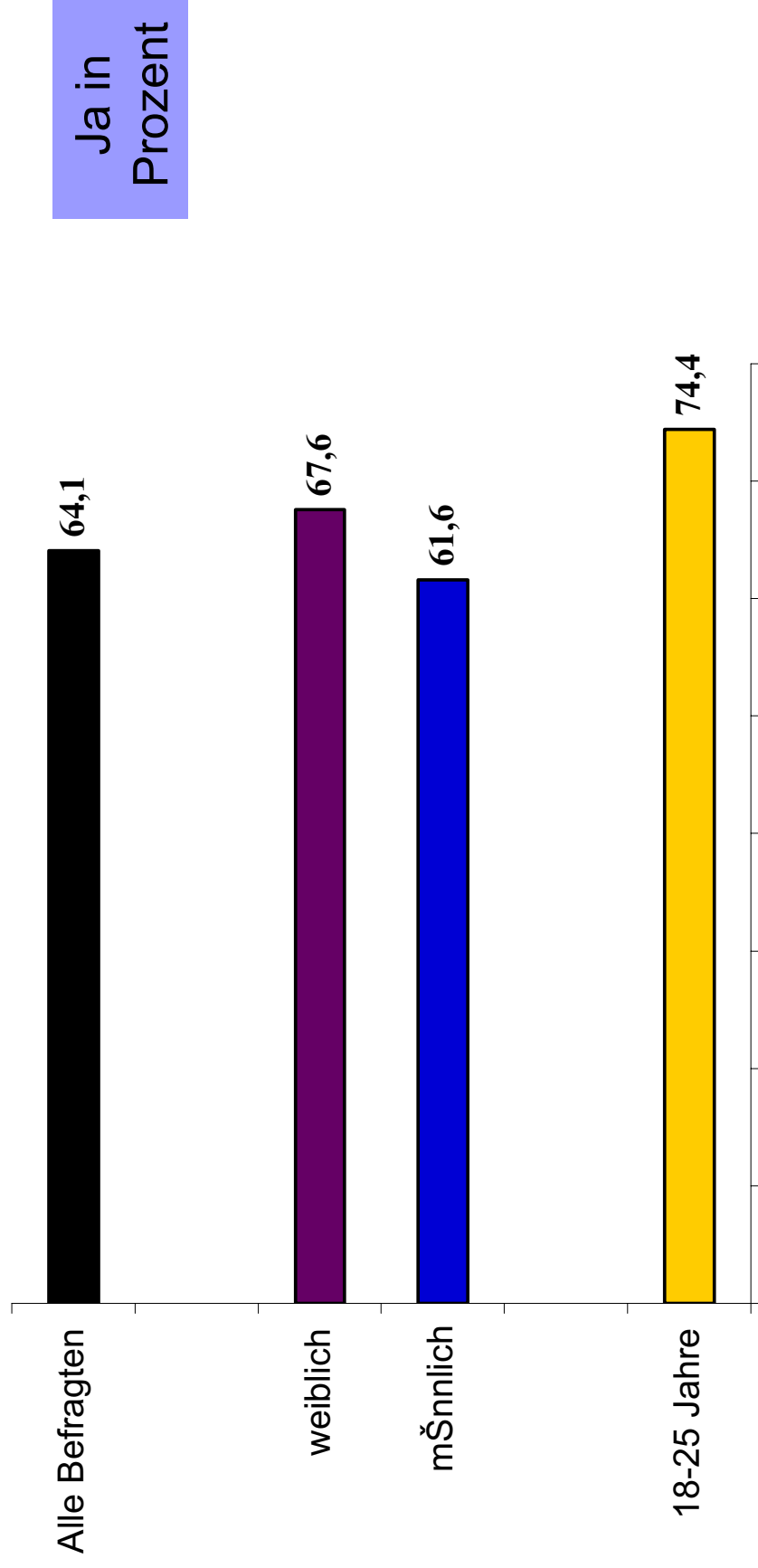
**35 v.H. gaben an, dass ihre tatsächliche Arbeitszeit ihren Wünschen entspricht.  
11 v.H. würden gerne länger arbeiten,  
als sie es im Moment tun, während  
49 v.H. ihre Arbeitszeit verkürzen möchten.**

(Bielski 1999)

**Per Saldo möchten alle derzeit Beschäftigten  
ihre Wochenarbeitszeit um 5 Stunden pro  
Woche reduzieren.**

**Die Frage „Arbeitszeit“ ist eng verknüpft mit dem Thema Arbeitslosigkeit. Ein Modell zur Reduzierung von Arbeitslosigkeit heißt „Arbeit für alle - mit 30 Stunden pro Woche“ (ohne Lohnausgleich). Würden Sie bei diesem Modell mitmachen?**

Basis: Alle Befragte/n n=700



# Faire Arbeitszeitstandards:

- Schutz vor überlangen Arbeitszeiten:  
Begrenzung der Arbeitszeit nach oben
- Wahlmöglichkeit für kürzere Arbeitszeiten
- Neue „Normalarbeitszeit“:  
Senkung der durchschnittlichen Vollzeit
- Begrenzung der Arbeitszeit nach unten

(IAT 2001)

# Arbeitszeitpolitische Konsequenzen:

## 1. **Dokumentation von Arbeitszeit**

(Arbeitszeitkonten mit Leitplanken und Haltegriffen, Ampelkonten mit Freizeitausgleich, Zugriffsrechte für Beschäftigte)

## 2. **Keine Verlängerung von Arbeitszeit**

(auch wenn dafür Konzessionen an anderer Stelle gemacht werden müssen)

## 3. **Arbeitszeitabsenkung zur Beschäftigungssicherung**

(Nutzung des TVBeschäftigungssicherung!)

## 4. **Beschäftigungsbrücken für Ein- und Aussteiger**

Förderung von gleitenden Ein- und Ausstiegen statt Zwang zu längerer Arbeitszeit („Rente mit 67“)

## 5. **biographieorientierte Arbeitszeitkonten (Optionszeiten)**

z.B. kürzere Arbeitszeiten in der „rushhour of life“ (Familienbericht, DGZPol)

# Eine Politik der fairen Verteilung von Erwerbsarbeit ist nicht voraussetzungslos:

- 1. Leistungspolitik**  
(die freiwerdenden Arbeitsvolumina dürfen nicht durch Arbeitsintensivierung aufgezehrt werden, sondern sind für Einstellungen zu nutzen)
- 2. Qualifizierungspolitik**  
(geeignete Bewerberinnen und Bewerber müssen verfügbar sein)
- 3. Einstellungs- und Fixkosten müssen vertretbar sein oder durch Flexibilitätsgewinne ausgeglichen werden**  
(Personalpolitische Gestaltungschance: „Lego statt Duplo“)
- 4. Günstige Wechselwirkung mit Steuer- und Abgabensystem**  
(Bonus für kürzere und Malus für sehr lange Arbeitszeiten analog Ökosteuer)
- 5. Vernetzung der Politikfelder: Gesamtoptimierung**  
(Beschäftigungs-, Zeit-, Gesundheits-, Geschlechter-, Familien-, Demographie- und Bildungspolitik)
- 6. Überwindung von Denkblockaden**  
(mit dem Ziel eines neuen Gesellschaftsvertrags „Soziale Fairness“)

# Die Alternativen:

Alternative A:

**Hohe Erwerbslosigkeit + zeitliche Überforderung von vielen Menschen**

Alternative B:

**Faire Verteilung von Arbeit und Einkommen + Zeitwohlstand für alle**

(Ziele: „Vollbeschäftigung neuen Typs“ und „Kurze Vollzeit für alle“)

**Katja Barloschky**

**Helmut Spitzley**

**„Kürzer arbeiten – besser für Alle“  
Eine Einladung zum gemeinsamen politischen  
Nachdenken in „Zeiten der neuen Unsicherheit“**

**13.12.2007 Arbeitnehmerkammer Bremen**

## Teil A

„Die Welt der Arbeit heute – Eindrücke und Entwicklungslinien. Eine nicht neue, aber zusammenfassende kritische Bestandsaufnahme.“

### These:

Wir verschlafen den „Wandel der Arbeit“, rauben uns im Beschleunigungswahn den menschlichen Atem, sägen den sozialen und ökologischen Ast ab, auf dem wir sitzen, und blockieren die gesellschaftliche (und globale) Modernisierung.

Zeit, über **Alternativen**, **Politik** der **Angst**“\*  
nachzudenken.

Kürzer arbeiten – besser für alle  
Björky, Rehe  
13.12.2007, Arbeitnehmerkammer Bremen

## 1. Verdichtet, komplex, anspruchsvoll: „zu viel“ Arbeit ist für Alle schlecht

- Erwerbsarbeit heute ist komplexer und anspruchsvoller als jemals zuvor. Sie fordert den *ganzen* Menschen. Die Chancen, die darin auch enthalten sind für Autonomie und Selbstbestimmung, können nur für Wenige wahrnehmen. Wer nicht mithalten kann oder will, ist raus.
- Wer Arbeit hat, hat in der Regel zu viel davon, quantitativ (Überstunden, zwei drei viele Jobs) und/oder qualitativ (Verdichtung). „Stress“ und Überforderung wird zum Normalfall.
- Zu viel für die einen – keine für die anderen: irgendwas stimmt nicht an der Balance. Die Sachlage ist komplex, aber eben auch banal.

## 2. Hamsterrad: Die entgrenzte Beschleunigungsgesellschaft

- Die moderne Erwerbsarbeit ist entgrenzt – sie schwappt in den Feierabend, das Wochenende, den Urlaub
- „Allzeit bereit“: per Handy, mail – kein Rückzug, kein Innehalten, Armut an selbstbestimmter Zeit
- „Immer und Alles“: 24 Stunden Betrieb im Alltag
- „Flexibel und mobil“: tendenzielle Auflösung der sozialen Beziehungen – die Familie wird in neuem Sinne zur „revolutionären Keimzelle“
- Unbezahlte Arbeit – Sorgearbeit, Erziehungsarbeit etc – kommt immer kürzer und unter Druck. Dabei trägt sie das System der Erwerbsarbeit. Wehe uns wenn nicht!
- Hauptsache schnell (s. Verkürzung der Schulzeit). Zeit ist Geld – für wen eigentlich?

### 3. Massenarbeitslosigkeit und soziale Spaltung: Ökonomie der Erpressung

- „Freiwilliger“ Gehaltsverzicht – Schaden für die Binnenwirtschaft.
- Arbeiten trotz Krankheit – nachhaltige Schäden für die Einzelnen (z.B. Zunahme der seelischen Leiden am Arbeitsplatz um 70% von 1997 bis 2004) und die Gemeinschaft.
- Soziale Ungleichheit verschärft die ökonomische Unsicherheit – vor allem die der Mitte.
- Sie schadet damit der Demokratie, bremst den notwendigen ökologischen Wandel (auch global) und zementiert überkommene Geschlechterverhältnisse.
- Und: die Geschlechterfrage wird zunehmend (wieder) zur sozialen Frage.

#### 4. Misstrauenskultur und Individualisierung eines gesellschaftlichen Phänomens – Blockade der Modernisierung

- Brüche in der Erwerbsbiografie werden „normal“ (auch für Männer) – die Systeme der sozialen Sicherung aber und die Philosophie der Arbeitsmarktpolitik ignorieren diesen Wandel der Arbeit durch Stigmatisierung.
- „Selbst Schuld“ – wie aus einem gesellschaftlichen ein individuelles Problem gemacht wird. Selbst „Lebenslanges Lernen“ wird so zur Drohung. „Die Formel vom ‚lebenslangen Lernen‘ erinnert an eine irreversible Verurteilung.“ (Konrad Paul Liessmann, Theorie der Unbildung)
- „Wer nicht (erwerbs-)arbeitet soll auch nicht essen“ – veralteter Arbeitsbegriff schützt Diskriminierung und behindert Verantwortung für andere.
- Misstrauenskultur führt zu Demütigung, vorauseilendem Gehorsam, Angst vor Verantwortung, Selbstzensur. Das Gegenteil ist nötig. „Ein Hightech Land wie Deutschland braucht Tugenden wie Mut zum Fehler, Widerspruchsgeist und nonkonformistische Kreativität“ (S. Gaschke, ZEIT 18.10.07)

## 5. „Esoterische Spinneri“? Nachdenken über Alternativen zur „Politik der Angst“ ist nötig und möglich

Leitlinien des Nachdenkens:

- Vertrauen in kollektive Verabredungen versus Angst
- Gemeinsame/gesellschaftliche Lösungen versus individualisierende Zuweisung
- Öffentlicher Diskurs und Pflege des Widerspruchs statt privater Abspaltung und Fragmentierung
- Stellschraube: Emanzipation

## Bezogen auf „Arbeit“smarktpolitik: Ideen

- Neubewertung der (ganzen) Arbeit und Leitbild jenseits des Hamsterrads („Glück der Unerreichbarkeit“, Miriam Meckel)
  - Umverteilung von Arbeit, Einkommen und Zeit
- Voraussetzung: Mindestmaß an Sicherheit
  - ▶ Z.B. Grundeinkommen mit „Leistungskomponente“ („Stipendien für Bürgerarbeit“)
- Übergänge gestalten, regulieren, prämiieren
  - ▶ z.B. Auszeit/TZ wegen Pflege mit Arbeitsplatzgarantie und materiellem Anreiz (s. Braun-Modell 50% TZ, 65% Gehalt; „Nun interessieren sich auch immer mehr Männer für die Pflege“)
  - ▶ z.B. „Saitenwechsel“ für den Übergang in Ruhestand
- Selbstorganisation und Selbsthilfe unterstützen (z.B. von Sanktionsmechanismen unabhängige Beratungsstellen)

## Weitere Informationen

Die Veranstaltung ist eine gemeinsame Veranstaltung der Arbeitnehmerkammer mit dem internationalen Studiengang Politikmanagement der Hochschule Bremen. Die Veranstaltung ist kostenlos. Es besteht Freistellungsanspruch gemäß § 37.6 Betr.VG, § 39.5 BremPersVG, § 19.2 MVG und § 18.3 MVO

Weitere Informationen:

Margareta Steinrücke, Tel. 0421-36301-979,

steinruecke@arbeitnehmerkammer.de

Prof. Dr. Beate Zimpelmann, Tel. 0421-59054-285,

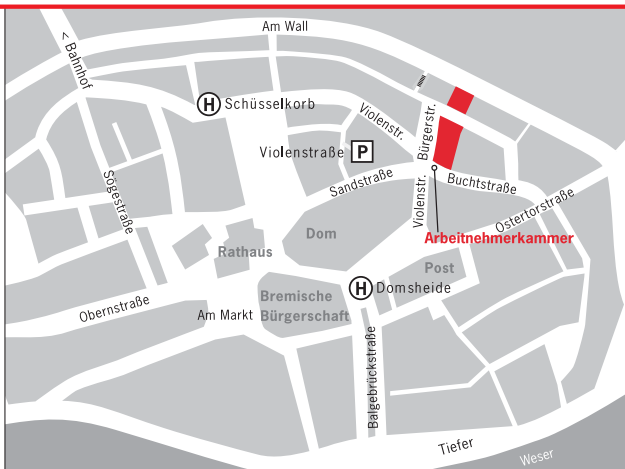
bzimpelmann@fbawg.hs-bremen.de

Anmeldung bis drei Tage vor der jeweiligen Veranstaltung bei

Rita Teschke, Tel. 0421-36301-978,

teschke@arbeitnehmerkammer.de

### So finden Sie uns:



#### Arbeitnehmerkammer Bremen

Bürgerstraße 1

28195 Bremen

Tel.: 0421-36301-0

Fax: 0421-36301-995

info@arbeitnehmerkammer.de

www.arbeitnehmerkammer.de

**H** Straßenbahn  
2, 3, 4, 5, 6, 8

**B**us 24, 25

**P** Parkhaus  
Violenstraße

## > Wirtschafts- und arbeitszeitpolitische Veranstaltungsreihe

**September bis Dezember 2007** | jeweils 20 Uhr |

Kultursaal der Arbeitnehmerkammer Bremen | Bürgerstraße 1



## Zeit ist Geld

Ökonomische Grundlagen  
von Arbeitszeitverkürzung

**A** Arbeitnehmerkammer  
Bremen

ISPM

INTERNATIONAL STUDY PROGRAM  
POLITIKMANAGEMENT

## Zeit ist Geld – Ökonomische Grundlagen von Arbeitszeitverkürzung

Ein Märchen geht um in Deutschland: das von der heilbringenden Wirkung der Arbeitszeitverlängerung für die Wirtschaft. Arbeitszeitverlängerung soll Kosten senken, den Absatz und die Produktivität steigern, ja sogar Arbeitsplätze schaffen. Klingt verheißungsvoll, nur leider: es ist ein Märchen.

In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: die behaupteten Effekte können nur durch Arbeitszeitverkürzung erzielt werden. Um die ökonomischen Zusammenhänge zwischen Arbeitszeit, Wettbewerbsfähigkeit, Arbeitslosigkeit, Wachstum und Umwelt wissenschaftlich genau und verständlich darzustellen, haben wir namhafte WirtschaftswissenschaftlerInnen aus Bremen und der Bundesrepublik in den Kultursaal der Arbeitnehmerkammer eingeladen.

Sie werden ihre Kenntnisse zu den ökonomischen Grundlagen von Arbeitszeitverkürzung mitbringen und mit entsprechenden Vorschlägen zur Diskussion stellen. Alle an einer möglichst gerechten Verteilung des erwirtschafteten Reichtums und dem Abbau von Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung Interessierten sind herzlich eingeladen.

## Kürzer arbeiten ...

- |   |   |
|---|---|
| Montag,<br>24. September '07<br>20 Uhr    | <b>... besser für die Volkswirtschaft</b><br>Gesamtwirtschaftliche Gründe für Arbeitszeitverkürzung<br>Prof. Dr. Rudolf Hickel, iaw Bremen      |
| Donnerstag,<br>18. Oktober '07<br>20 Uhr  | <b>... besser für den Arbeitsmarkt</b><br>Arbeitszeitverkürzung, Produktivität und Arbeitslosigkeit<br>Dr. Hartmut Seifert, WSI Düsseldorf      |
| Montag,<br>5. November '07<br>20 Uhr      | <b>... besser für die Umwelt</b><br>Arbeitszeitverkürzung und Ökologie<br>Prof. Dr. Adelheid Biesecker, Bremen                                  |
| Dienstag,<br>20. November '07<br>20 Uhr   | <b>... besser für Europa</b><br>Arbeitszeit im Standortwettbewerb<br>Dr. Steffen Lehdorff, IAQ Gelsenkirchen                                    |
| Donnerstag,<br>13. Dezember '07<br>20 Uhr | <b>... besser für Alle</b><br>kurze Vollzeit und Vollbeschäftigung neuen Typs<br>Prof. Dr. Helmut Spitzley, iaw Bremen<br>Katja Barloschky, bag |